



## **26. Sitzung**

**Donnerstag, 14. November 2002**

Vorsitzende: Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt, Erster Vizepräsident Berndt Röder,  
Vizepräsident Peter Paul Müller, Vizepräsident Farid Müller und Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly

### **Inhalt**

#### **Mitteilungen der Präsidentin**

Fortsetzung der **Tagesordnung** 1431 A

#### **Fragestunde**

##### **Aufsichtsräte öffentlicher Unternehmen**

Uwe Grund SPD 1431 A, B, C

Gunnar Uldall, Senator 1431 A-D, 1432 A, B

Ingo Egloff SPD 1431 C, 1432 B

Dr. Willfried Maier GAL 1432 A

##### **Vorschläge der Bundesregierung für Steuer- und Abgabenerhöhungen**

Dr. Andreas Mattner CDU 1432 C, D, 1433 B, C

Gunnar Uldall, Senator 1432 C, D, 1433 B, C, D  
1434 B, D, 1435 A, C, 1436 A-D, 1437 B

Rose-Felicitas Pauly FDP 1433 D

Dr. Willfried Maier GAL 1434 B

Ingo Egloff SPD 1434 C

Barbara Ahrons CDU 1435 A

Wolfgang Drews CDU 1435 B, C

Jürgen Schmidt SPD 1435 D, 1436 A

Rüdiger Kruse CDU 1436 B

Jenspeter Rosenfeldt SPD 1436 C, D

Jürgen Mehlfeldt CDU 1436 D

Rolf Harlinghausen CDU 1437 A

##### **Übernahme Berliner Polizeibeamter in den Hamburger Polizeidienst**

Robin Schenk  
Partei Rechtsstaatlicher Offensive 1437 B, C

Ronald Barnabas Schill,  
Zweiter Bürgermeister 1437 C, D, 1438 A, B

Christian Brandes  
Partei Rechtsstaatlicher Offensive 1437 D

Andre Gonska  
Partei Rechtsstaatlicher Offensive 1438 A

Jörg Lühmann GAL 1438 B

##### **„Staatsferne Lösung“ für die Bewohner/innen des geräumten Bauwagenplatzes Bambule**

Antje Möller GAL 1438 B, D, 1439 A, B

Walter Wellinghausen, Staatsrat 1438 C  
1439 A, B, D, 1440 A, B, D, 1441 A

Karl-Heinz Warnholz CDU 1439 B, C, 1440 B

Klaus-Peter Hesse CDU 1439 C, 1440 C

Jörg Lühmann GAL 1439 D

Dr. Willfried Maier GAL 1440 A, B

Dr. Dorothee Freudenberg GAL 1440 D, 1441 A

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

**Zukunft der beruflichen Bildung**  
– Drs 17/950 – 1441 B

mit

Antrag der Fraktion der SPD:

**Kein Rückzug aus der Verantwortung für  
die berufliche Bildung**  
– Drs 17/1629 – 1441 B

Wolf-Gerhard Wehnert SPD 1441 B

Wolfgang Drews CDU 1442 C, 1450 B

Katrin Freund		Antrag der Fraktion der GAL:
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1444 C	<b>Anpassung des Landesrechts aufgrund der Einführung der Eingetragenen Lebenspartnerschaft</b>
Christa Goetsch GAL	1445 B, 1449 B	– Drs 17/1572 –
Martin Woestmeyer FDP	1446 C	1469 A
Rudolf Lange, Senator	1447 D	Farid Müller GAL
Britta Ernst SPD	1449 C	1469 B, 1472 B
Besprechung erfolgt	1450 D	Dr. Ingrid Stöckl SPD
Beschlüsse	1450 D	Karen Koop CDU
Antrag der Fraktion der SPD:		1470 B
<b>Kindertagesbetreuung:</b>		Reinhold J.W. Schabe
<b>Mehr Plätze und weniger Beiträge</b>		Partei Rechtsstaatlicher Offensive
– Drs 17/1453 –	1451 A	1471 B
Thomas Böwer SPD	1451 A, 1459 D	Martin Woestmeyer FDP
Marcus Weinberg CDU	1453 A	1471 C
Stephan Müller		Beschluss
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1454 A	1472 D
Christa Goetsch GAL	1455 B	Senatsmitteilung:
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	1456 A, 1459 B	<b>Einnahmen und Ausgaben der Ausrichtung Olympischer Sommerspiele 2012 in Hamburg</b>
Rudolf Lange, Senator	1457 C	– Drs 17/1565 –
Uwe Grund SPD	1458 D	1473 A
Martin Woestmeyer FDP	1460 B	Leif Schrader FDP
Beschluss	1460 B	Jürgen Schmidt SPD
Große Anfrage der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:		Volker Okun CDU
<b>Entwicklung des Zustandes des Hamburger Straßennetzes</b>		1474 B, 1477 C
– Drs 17/1505 –	1460 C	Gunnar Butenschön
Bernd Reinert CDU	1460 C	Partei Rechtsstaatlicher Offensive
Michael Dose SPD	1461 A, 1464 C	1475 B
Karl-Heinz Winkler		Dr. Verena Lappe GAL
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1462 A	1475 D
Jörg Lühmann GAL	1462 C, 1464 A	Rudolf Lange, Senator
Ekkehard Rumpf FDP	1463 B	1476 C
Gunnar Uldall, Senator	1464 A	Beschluss
Besprechung erfolgt	1465 B	1477 D
Beschluss	1465 B	Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Senatsmitteilung:		<b>Fürsorge, Verantwortung und Schutz für Kinder und minderjährige Jugendliche</b>
<b>Unterrichtung zum Stand der Gründung einer Hamburg Media School</b>		– Drs 17/1384 –
– Drs 17/1587 –	1465 B	1478 A
Gerd Hardenberg		Rüdiger Schulz SPD
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1465 B	1478 A
Werner Dobritz SPD	1465 D	Bettina Pawlowski CDU
Wolfgang Beuß CDU	1466 C	1478 B
Dr. Willfried Maier GAL	1467 B	Karina Weber
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	1467 D	Partei Rechtsstaatlicher Offensive
Dr. Jörg Dräger, Senator	1468 B	1478 B
Beschluss	1469 A	Sabine Steffen GAL
		Leif Schrader FDP
		Beschluss
		1479 A
		Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:
		<b>Drucksachenmanagement bezirklicher Gremien</b>
		– Drs 17/1555 –
		1479 A
		Dazu
		Antrag der Fraktion der GAL:
		<b>Drucksachenmanagement bezirklicher Gremien</b>
		– Drs 17/1683 –
		1479 A
		Ralf Niedmers CDU
		1479 A
		Elisabeth Kiausch SPD
		1479 C
		Jens Kerstan GAL
		1479 D
		Burkhardt Müller-Sönksen FDP
		1480 A

Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1480 B	Große Anfrage der Fraktion der GAL: <b>Stresemannstraße</b> – Drs 17/1143 –	1483 D
Beschlüsse	1480 B	Beschlüsse	1483 D
Antrag der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP:		Große Anfrage der Fraktion der SPD: <b>Zukunft des Hamburger Hafens</b> – Drs 17/1463 –	1483 D
<b>Malwettbewerb Olympia an Hamburger Schulen</b> – Drs 17/1625 –	1480 C	(Besprechung beschlossen)	
mit		Große Anfrage der Fraktion der SPD: <b>Koordinierung von Baustellen</b> – Drs 17/1476 –	1483 D
Antrag der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP:		(Besprechung beschlossen)	
<b>24-Stunden-Schwimmen für die Spiele 2012</b> – Drs 17/1627 –	1480 C	Große Anfrage der Fraktion der SPD: <b>Bäderland Hamburg GmbH – ein erfolgreiches Unternehmen</b> – Drs 17/1508 –	1483 D
Gunnar Butenschön Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1480 C	(Besprechung beschlossen)	
Wilfried Buss SPD	1480 D	Große Anfrage der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:	
Wolfgang Drews CDU	1481 A, C	<b>Gremienarbeit der Hochschulangehörigen</b> – Drs 17/1506 –	1484 A
Dr. Verena Lappe GAL	1481 B, 1482 D	(Besprechung beschlossen)	
Leif Schrader FDP	1482 A	Große Anfrage der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP:	
Karina Weber Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1482 B	<b>Vergabeverfahren der Polizei bei Beschaffungsvorgängen in den Jahren 1998 bis 2001</b> – Drs 17/1507 –	1484 A
Jürgen Schmidt SPD	1482 B	(Besprechung beschlossen)	
Beschlüsse	1483 A	Große Anfrage der Fraktion der GAL: <b>Dezentralisierung der Jugendgerichtsbarkeit</b> – Drs 17/1547 –	1484 A
Bericht des Eingabenausschusses:		(Besprechung beschlossen)	
<b>Eingaben</b> – Drs 17/1482 –	1483 A	Große Anfrage der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP:	
Bericht des Eingabenausschusses:		<b>Strafverfolgung und Therapie drogenabhängiger Straftäter</b> – Drs 17/1548 –	1484 A
<b>Eingaben</b> – Drs 17/1621 –	1483 B	(Besprechung beschlossen)	
Bericht des Eingabenausschusses:		Große Anfrage der Fraktion der GAL:	
<b>Eingaben</b> – Drs 17/1622 –	1483 B	<b>Änderung von Beschlüssen aus Anlass der Behördenneugliederung 2002</b> – Drs 17/1588 –	1484 B
Beschlüsse	1483 B	(Besprechung beschlossen)	
<b>Sammelübersicht</b>	1483 B	Senatsantrag:	
Beschlüsse	1483 C, 1487	<b>Fahrradfreundliches Hamburg?</b> – Drs 17/1043 –	1484 B
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Beschluß	1484 B
<b>Prävention als polizeiliche Aufgabe</b> – Drs 17/1042 –	1483 C		
Beschlüsse	1483 C		
Große Anfrage der Fraktion der SPD:			
<b>Fahrradfreundliches Hamburg?</b> – Drs 17/1043 –	1483 C		
Beschlüsse	1483 D		

## Bericht des Rechtsausschusses:

**Einstellung von Rechtsreferendarinnen und Rechtsreferendaren in einem öffentlich-rechtlichen Ausbildungsverhältnis – Einsparungen zur Verbesserung der Ausbildung und Verkürzung von Wartezeiten nutzen!**  
– Drs 17/1596 –

Beschlüsse

1484 B

1484 C

## Bericht des Verfassungsausschusses:

**Tierschutz in die Landesverfassung**

– Drs 17/1623 –

Christian Maaß GAL

Viviane Spethmann CDU

Wolfgang Franz SPD

1484 C

1484 D

1485 B

1485 C

1486 A

A **Beginn: 15.00 Uhr**

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die Sitzung und begrüße Sie sehr herzlich.

Wir kommen zur

**Fragestunde**

Der erste Fragesteller ist Herr Grund. Sie haben das Wort.

**Uwe Grund** SPD: Meine Damen und Herren! Der Senat hat in mehreren Erklärungen eine „neue Politik bei den städtischen Unternehmen“ angekündigt und darauf hingewiesen, dass künftig Aufsichtsräte „nicht politisch“, sondern „unternehmerisch und unabhängig“ zu sein hätten. Ich frage den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat vor diesem Hintergrund die Berufung der Herren Dr. von Foerster, Dr. Juhnke und Echternach – allesamt CDU-Mitglieder und Parteifunktionäre von Rang – in die Aufsichtsräte von HHLA, der Flughafen Hamburg GmbH und der Airbus Realisierungsgesellschaft?

(*Rolf Harlinghausen CDU*: Er hat die „Welt am Sonntag“ nicht gelesen! – *Gegenruf von Barbara Duden SPD*: Muss man auch nicht!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Für den Senat antwortet Herr Senator Uldall.

**Senator Gunnar Uldall:** Herr Kollege! Der Grund für die Berufung der Herren Dr. Peter von Foerster, Dr. Klaus-Jürgen Juhnke und Jürgen Echternach war die persönliche und fachliche Eignung dieser Herren für ihre Berufung in die Aufsichtsräte der Hamburger Hafen- und Lagerhaus-Aktiengesellschaft, der Flughafen GmbH und der Realisierungsgesellschaft Finkenwerder GmbH.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Grund, bitte.

**Uwe Grund** SPD: Zweitens: Wie verträgt sich die Tätigkeit von Herrn Dr. von Foerster als Geschäftsführer der Breitenburger Beteiligungs GmbH und von Herrn Dr. Juhnke als Aufsichtsrat der Hapag-Lloyd AG mit der Übernahme der Aufsichtsratsvorsitze bei den städtischen Unternehmen und was tut der Senat, um nahe liegende Interessenkollisionen zu vermeiden?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator, bevor Sie antworten, darf ich noch einmal darauf hinweisen, dass Handys im Plenarsaal nicht benutzt werden dürfen. Ich habe eben eines Klingeln gehört. Ich bitte, alle abzustellen.

Herr Senator Uldall, bitte.

**Senator Gunnar Uldall:** Herr Abgeordneter! Dem Senat sind keine Gründe bekannt, die nach dem Aktiengesetz der Mitgliedschaft der Herren Dr. Peter von Foerster und Dr. Klaus-Jürgen Juhnke in den Aufsichtsräten entgegenstehen würden. Eine Interessenkollision vermag der Senat nicht zu erkennen.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Grund.

**Uwe Grund** SPD: CDU und FDP haben früher die Aufsichtsratstätigkeit von Senatorin Roth und Senator Wagner

in Unternehmen der Freien und Hansestadt massiv kritisiert. Bleiben die Senatoren Mettbach und Rehaag weiter Vorsitzende der Aufsichtsräte bei der SAGA und dem LBK?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator Uldall.

**Senator Gunnar Uldall:** Herr Kollege Grund, mir ist nichts Gegenteiliges bekannt.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Grund.

**Uwe Grund** SPD: Wie verträgt sich diese Aussage, Herr Senator, mit der Erklärung der CDU im Zusammenhang mit dem Untersuchungsausschuss, dass künftig alle Senatoren aus den Aufsichtsräten zurückgezogen werden müssen?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator.

**Senator Gunnar Uldall:** Diese Erklärung ist mir so in der Sekunde nicht bekannt, Herr Kollege.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Grund.

**Uwe Grund** SPD: Ich lege sie Ihnen vor.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen? – Herr Egloff.

**Ingo Egloff** SPD: Herr Senator! Ich möchte noch einmal auf das Thema Interessenkonflikt zurückkommen. Sind Sie nicht der Auffassung, dass es zu einem Interessenkonflikt kommen könnte, weil Herr Dr. Juhnke Mitglied im Aufsichtsrat der Firma Hapag-Lloyd ist, die Kundin des Flughafens ist?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator.

**Senator Gunnar Uldall:** Richtig ist, Herr Kollege Egloff, dass Herr Dr. Juhnke Mitglied im Aufsichtsrat der Hapag-Lloyd ist. Aber, das füge ich jetzt hinzu – diese Kenntnis habe ich lediglich aus meiner Zeitungslektüre und nicht aus irgendwelchen internen Kenntnissen, die ich aus meiner Tätigkeit als Senator oder früheres Aufsichtsratsmitglied habe –, die Anteile, die Hapag-Lloyd am Flughafen-Umsatz hat, sind minimal und liegen bei circa 5 Prozent.

(*Uwe Grund SPD*: Es könnte mehr werden!)

– Nun hören Sie die Geschichte erst zu Ende. Es geht noch weiter.

Herr Egloff geht wahrscheinlich von der Vermutung aus, dass die Fluglinie Hapag-Lloyd immer noch zu der Reederei Hapag-Lloyd gehört. Hierzu muss man wissen, dass das gesamte Touristikgeschäft gar nicht mehr bei Hapag-Lloyd in Hamburg liegt, sondern bei der TUI in Hannover.

(*Uwe Grund SPD*: Aber es gibt Verflechtungen!)

Herr Dr. Juhnke ist also gar nicht bei der TUI in Hannover im Aufsichtsrat, sondern in Hamburg. Ich bitte, diese Dinge sehr fein zu differenzieren. Die standen viele Male schon in den Hamburger Tageszeitungen.

(*Uwe Grund SPD*: Aber die sind doch verflochten!)

Ich fasse deswegen zusammen: Ich erkenne keine Interessenkonflikte für Herrn Dr. Juhnke.

C

D

A **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen? – Herr Dr. Maier.

**Dr. Willfried Maier GAL:** Herr Senator! Erstrecken sich Ihre Zeitungskenntnisse auch auf den Umstand, dass TUI und Hapag-Lloyd dem gleichen Preussag-Konzern-Zug angehören?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator.

**Senator Gunnar Uldall:** Das ist richtig, Herr Dr. Maier. Aber, wie Sie sicherlich auch aus der Zeitungslektüre wissen, es gibt sehr unterschiedliche Funktionen der verschiedenen Aufsichtsräte. Das ist in diesem Fall gegeben.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Dr. Maier.

**Dr. Willfried Maier GAL:** Aber, Herr Senator, gehen Sie auch davon aus, dass es ein gemeinsames Konzerninteresse gibt?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator.

**Senator Gunnar Uldall:** Natürlich, aber daraus erkenne ich keine Überschneidungen irgendwelcher Tätigkeiten.

(Lachen bei der SPD und der GAL – *Uwe Grund SPD:* Sie sind ein sehr harmloser Mensch!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Zusatzfragen? – Herr Egloff, eine haben Sie noch.

B **Ingo Egloff SPD:** Herr Senator! Sie haben erklärt, in den Aufsichtsräten sollten die handelnden Personen für die Stadt nicht mehr politisch sein. Gehen Sie davon aus, dass die Herren Echternach und Juhnke, der beim Wirtschaftsrat CDU tätig ist, nicht mehr politisch sind?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator.

**Senator Gunnar Uldall:** Herr Kollege Egloff! Sie fangen an, sich zu wiederholen, denn diese Frage hatten Sie bereits am 15. Oktober dieses Jahres in der Senatsdrucksache 17/1522 gestellt.

(*Uwe Grund SPD:* Und auch dort haben Sie geknif- fen!)

Darauf hatte der Senat geantwortet:

„Die Besetzung des Aufsichtsratsvorsitzes erfolgt nach wirtschaftlicher und fachlicher Kompetenz; die bloße Mitgliedschaft in einer der in der Bürgerschaft vertretenen Parteien ist dabei weder ein Auswahl- noch ein Ausschlusskriterium.“

(*Uwe Grund SPD:* Das hat sich früher mal ganz anders angehört!)

Ich füge auch hinzu, dass ich empfehle, sich einmal ein Sonntagsblatt des vergangenen Wochenendes zu kaufen und dort auf der „Hamburg-Seite“ zu lesen, wie es mit der Parteizugehörigkeit mancher Geschäftsführer – nicht Aufsichtsratsmitglieder – in Hamburg bestellt ist.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Ich sehe keine weiteren Zusatzfragen. Ich rufe den zweiten Fragesteller auf, Herrn Dr. Mattner.

**Dr. Andreas Mattner CDU:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Einen Tag nach der Bundestagswahl hat der Bundesfinanzminister eingeräumt, bereits seit einiger Zeit zu wissen, dass das Haushaltsdefizit erheblich höher ausfällt. Daher hat die neue Bundesregierung in den vergangenen Wochen zahlreiche Vorschläge für Steuer- und Abgabenerhöhungen vorgestellt.

Welche wirtschaftlichen Auswirkungen auf Hamburg erwarten der Senat aufgrund der bekannt gewordenen Vorschläge von Rotgrün?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Für den Senat antwortet Herr Senator Uldall.

**Senator Gunnar Uldall:** Herr Abgeordneter Dr. Mattner! Die geplanten Erhöhungen bei – um einige zu nennen – Einkommensteuer, Gewerbesteuer, Körperschaftsteuer, Umsatzsteuer, Ökosteuer, Tonnagesteuer werden auf Hamburg so wirken wie auf das gesamte Bundesgebiet. Der Sachverständigenrat, der gestern sein Gutachten veröffentlicht hat, geht in 2002 in Deutschland nur noch von einem Wachstum von 0,2 Prozent und in 2003 von 1,0 Prozent aus. Hierzu hatte bereits das Gutachten der Wirtschaftsforschungsinstitute vom Oktober festgestellt, dass aufgrund der von der Bundesregierung bekannt gegebenen Maßnahmen ein Einbruch bei der Wachstumsrate um 1 Prozentpunkt zu erwarten sein wird. Wenn ich eben diese außerordentlich bedenklichen Zahlen für 2002 und 2003, was die Wachstumserwartung betrifft, genannt habe, haben sich damit ganz offensichtlich die Befürchtungen der wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstitute bewahrheitet. Dieses bedeutet für den Arbeitsmarkt in Deutschland und auch für den Arbeitsmarkt in Hamburg eine weitere Verschlechterung, weil wir in Hamburg nach den Erkenntnissen, die bei mir in der Behörde erlangt wurden, aber auch durch wissenschaftliche Untersuchungen bestätigt sind, mindestens ein Wachstum von 2,5 Prozent benötigen, um einen Beschäftigungsaufbau zu erreichen. Wenn also jetzt durch die Regierungsmaßnahmen das Wachstum um etwa 1 Prozent reduziert wird, bedeutet das, dass wir uns damit noch weiter von der Beschäftigungsschwelle entfernen. Insofern kann man nur sagen, diese Maßnahmen wirken sich negativ für den Arbeitsmarkt in Hamburg aus.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Dr. Mattner.

**Dr. Andreas Mattner CDU:**\* Welche wirtschaftspolitischen Alternativen hätte es gegeben?

(*Dr. Willfried Maier GAL:* Vor allem durchs Handeln des Senats!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator, ich bitte Sie, die Frage zu beantworten.

**Senator Gunnar Uldall:** Es ist nicht meine Aufgabe, zu kommentieren, welche Fragen von den Herren Abgeordneten gestellt werden. Dieses ist die eingereichte Frage. Ich habe mir bei den vorhergehenden Fragen kein Urteil erlaubt. Deswegen werde ich diese Frage natürlich beantworten,

C

D

(Senator Gunnar Uldall)

A (Erhard Pumm SPD: Machen Sie es wie bei Kleinen Anfragen!)

und zwar mit einem Verweis auf das gestern veröffentlichte Gutachten. Ich möchte vorweg aber noch einmal sagen, dass der Senat seine wirtschaftspolitische Zielsetzung in verschiedenen Erklärungen und Debattenbeiträgen hier im Parlament erläutert hat. Gestern hat der Sachverständigenrat der Bundesregierung sein Gutachten überreicht. In diesem Gutachten werden 20 Empfehlungen zur Beseitigung der wirtschaftspolitischen Krise gegeben, Empfehlungen für eine langfristig angelegte Wirtschaftspolitik.

Der Senat stellt fest, dass die Empfehlungen der Wirtschaftsweisen weitgehend identisch sind mit den wirtschaftspolitischen Vorstellungen des Senats. Ich möchte einige Beispiele zitieren, Herr Abgeordneter. Hier heißt es an erster Stelle:

„Steuersätze weiter senken.“

(Uwe Grund SPD: Das macht der Senat alles!)

Zweitens:

„Staatsaufgaben zugunsten privater Aktivitäten zurückführen.“

Drittens:

„Verschuldung senken.“

Weiter heißt es:

„Lohnnebenkosten senken.“

Und:

„Moderate Tarifpolitik, mehr Flexibilität am Arbeitsmarkt, Haushaltksolidierung beherzt angehen.“

B Dieses sind die Empfehlungen des Rates der Weisen. Sie decken sich mit der wirtschaftspolitischen Linie des Senats.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Dr. Mattner.

Dr. Andreas Mattner CDU: Herr Senator, Sie haben nicht ausdrücklich das Hartz-Konzept erwähnt. Wie steht der Senat aktuell dazu?

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das sind alles Bundesangelegenheiten!)

– Ich weiß, dass Sie das Hartz-Konzept nicht mehr hören können, aber es ist nun einmal Ihre Regierungspolitik.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Versuchen Sie bitte, auf den Zusammenhang Ihrer Frage zurückzukommen, Herr Dr. Mattner.

Senator Gunnar Uldall: Herr Abgeordneter! Beim Hartz-Konzept gibt es einige richtige Ansätze. Darüber hatte im Parlament bereits eine Debatte stattgefunden, in der ich das auch schon einmal erläutert habe.

Nach Einschätzung des Senats ist aber der Hauptfehler beim Hartz-Modell, dass dieses „nur“ bei der schnelleren Vermittlung von Arbeitslosen ansetzt. Durch die Umsetzung der Vorschläge der Hartz-Kommission werden aber keine neuen Arbeitsplätze geschaffen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

C Deswegen ist im Moment die Ausrichtung der gesamten Arbeitsmarktpolitik nur auf die Hartz-Konzeption viel zu eng gesetzt. Es müssen weitergehende wirtschaftspolitische Maßnahmen erfolgen. Da verweise ich auf die Punkte, die ich eben bereits zur vorhergehenden Frage genannt habe.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Dr. Mattner.

Dr. Andreas Mattner CDU: Rechnen Sie, bedingt durch die Steuererhöhung und all die Maßnahmen, die anstehen, mit einer weiteren Zunahme der Sparquote und Auswirkungen auf den Handel?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Gunnar Uldall: Herr Abgeordneter! Wir können in Deutschland bereits einen Anstieg in der volkswirtschaftlichen Sparquote feststellen. Ich habe jetzt keine genauen Zahlen für Hamburg, aber wir haben einen Anstieg der Sparquote in Deutschland insgesamt seit etwa eineinhalb Jahren. Ein Anstieg der volkswirtschaftlichen Sparquote – dieses wird häufig auch das Angstsparen genannt – bedeutet natürlich, dass die Einzelhändler, die Gastronomen, das Tourismusgewerbe insgesamt weniger Umsätze machen. Dagegen müssen wir vernünftig angehen und auffordern, dass alle Hamburger und alle Besucher die Zeit vor Weihnachten nutzen, um Umsätze zu machen, denn Hamburg ist insgesamt ein so attraktiver Einkaufsstandort, dass wir uns von dieser negativen Entwicklung nicht anstecken lassen sollten.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Erhard Pumm SPD: Wenn es so einfach wäre! – Uwe Grund SPD: Das ist die Wirtschaftspolitik von Lieschen Müller!)

D Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Bevor ich die nächste Fragestellerin aufrufe, will ich kurz sagen, wer sich für Zusatzfragen zu Wort gemeldet hat: Frau Pauly, Herr Dr. Maier, Herr Egloff, Frau Ahrons, Herr Drews und Herr Schmidt. – Frau Pauly, Sie haben das Wort.

Rose-Felicitas Pauly FDP: Herr Senator! Sie erwähnten bei Ihrer Auflistung der Steuerarten, die erhöht werden sollten, die Tonnagesteuer. Ist Ihnen schon bekannt, um wie viel sie erhöht werden soll, und wissen Sie, wie hoch das Steueraufkommen aus dieser Differenz sein soll? Welche Auswirkungen erwarten Sie daraus für den Hamburger Hafen?

(Uwe Grund SPD: Sie hat keine Ahnung!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das waren zwei Fragen. Herr Senator, bitte.

Senator Gunnar Uldall: Frau Abgeordnete! Zunächst zur Erklärung über die Funktionsfähigkeit der Tonnagesteuer. Sie heißt zwar Steuer, ist aber keine eigene Steuer, sondern bei der Tonnagesteuer – das weiß ich als früherer Bundestagsabgeordneter – handelt es sich um eine besondere Erhebungsform bei der Einkommen- und bei der Körperschaftsteuer. Nun ist es interessant, dass bei der Tonnagesteuer eine Pauschalierung erfolgt, wie sie bei allen europäischen Ländern zurzeit erfolgt. Ich glaube, Italien ist eine Ausnahme und dann gibt es noch ein weiteres Land. Hier handelt es sich wirklich einmal um eine harmonisierte Steuer.

(Senator Gunnar Uldall)

A Die Einführung dieses pauschalierten Erhebungsverfahrens hat dazu geführt, dass der jahrzehntelang dauernde Trend in der Ausflaggung wieder umgekehrt wurde. Wir haben in einer gewaltigen Summe Rückflaggungen nach Deutschland gehabt, was in Deutschland zur Schaffung neuer Arbeitsplätze geführt hat. Wir haben, wenn ich die Zahl richtig erinnere, etwa 800 zusätzliche Arbeitsplätze, die allein durch diese Rückflaggung geschaffen wurden.

Hamburg, als führender maritimer Standort in Norddeutschland und in Nordeuropa, würde natürlich durch eine Änderung der Tonnagebesteuerung besonders hart getroffen werden. Deswegen haben wir vonseiten des Senats einen Brief an Minister Eichel geschickt, in dem wir darum bitten, diese Änderung in der Besteuerung auf gar keinen Fall durchzuführen. Wenn Sie eben gefragt haben, welche Mehreinnahmen zu erwarten sind, dann möchte ich darauf verweisen, dass diese Mehreinnahmen nach meiner Einschätzung mit Null zu veranschlagen sind,

(Uwe Grund SPD: So ist das!)

weil jetzt natürlich wieder die Ausflaggung beginnen wird. Es ist nichts leichter, als eine Flagge ins Ausland zu verlegen.

Schließlich empfehle ich auch hier wieder den Kauf einer Zeitung, in der heute ein namhaftes Reedereiunternehmen in Hamburg bereits gesagt hat, wenn diese Änderung bei der Tonnagebesteuerung kommt, gehen wir ins Ausland.

(Uwe Grund SPD: Sie kommt doch gar nicht! – Gegenruf von Rolf Kruse CDU: Warum zetteln Sie das erst an?)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Dr. Maier, Sie haben das Wort.

B

**Dr. Willfried Maier GAL:** Herr Senator! Meine erste Frage: Haben Sie die heutige Pressemitteilung gelesen – ich glaube, sie stand in der „Financial Times“ –, dass die Tonnagesteuer vom Tisch sei?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator.

**Senator Gunnar Uldall:** Ich lese viele Zeitungen, auch die „Financial Times“ regelmäßig, aber, ich muss gestehen, das habe ich heute noch nicht gelesen. Wenn das Ihre Mitteilung ist, kann ich nur sagen, dass wir uns alle darüber freuen können. Nur eines muss festgehalten werden: Warum werden solche Dinge überhaupt erst in die Welt gesetzt, Herr Dr. Maier?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Sie wissen genau, dass Wirtschaft zum großen Teil Psychologie ist. Permanentes Reden über Steuererhöhungen bedeutet, dass die Unternehmen verunsichert werden und nicht investieren werden.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Dr. Maier.

**Dr. Willfried Maier GAL:** Ich kann leider von dieser Stelle nicht mit Ihnen diskutieren. Insofern ist das eine etwas unfaire Aktion.

Gehe ich recht in der Vermutung, dass Sie es besonders gerne haben, wenn Ihnen Fragen gestellt werden, die nicht

zu Ihrer Amtsführung gehören, sondern wo Sie die Amtsführung der Bundesregierung kommentieren können?

(Oh-Rufe von der CDU und Beifall bei der GAL und der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Meine Damen und Herren! Das hat mit dem Haushaltsdefizit nichts zu tun.

(Dr. Willfried Maier GAL: Die Fragen aber auch nicht! – Dr. Michael Freytag CDU: Ihr seid Pharisäer!)

Herr Egloff, Sie haben das Wort.

**Ingo Egloff SPD:** Herr Senator! Ich möchte noch einmal auf das Hartz-Konzept zurückkommen. Sie haben eben gesagt, dass Ihnen darin zu viele arbeitsmarktpolitische Konzepte betont werden. Ist Ihnen entgangen, dass zum 1. November das so genannte Job-Floater-Programm in Kraft getreten ist, wonach in der mittelständischen Wirtschaft pro Arbeitsplatz mit 100 000 Euro durch die Kreditanstalt für Wiederaufbau finanziert werden kann?

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator, bevor Sie antworten, noch Folgendes: Ich hatte vorhin schon eine Frage von Herrn Dr. Mattner zur Hartz-Kommission zugelassen. Zum Haushaltsdefizit gibt es keinen unmittelbaren, nur einen sehr weiten Zusammenhang. Ich lasse die Frage nochmals zu. Aber ich bitte, dann wieder auf das Thema Haushaltsdefizit zurückzukommen.

Herr Senator, ich bitte, die Frage zu beantworten.

C

**Senator Gunnar Uldall:** Zurückkommend zunächst auf die Frage eines Vorfragers möchte ich sagen, ich beantworte diese Frage außerordentlich gern.

(Dr. Willfried Maier GAL: Das habe ich sofort vermutet!)

Die Frage nach dem Job-Floater

(Uwe Grund SPD: Ich-AG!)

ist insofern interessant, als hiermit eine Überlegung verbunden wird, wie man einem mittelständischen Betrieb zusätzliches Kapital zuführen kann. Dieses kann aber zu einer Fehlentwicklung von Kapital führen, Herr Kollege, weil natürlich die Versuchung groß ist, dass jemand, der sich beispielsweise in Liquiditätsschwierigkeiten befindet, schnell zwei oder drei Leute einstellt und dann mehrere 100 000 Euro als Darlehen und nicht als Eigenkapital bekommt. Damit wird ein Unternehmen, das sich nicht den Marktbedingungen angepasst hat, in einen längeren Kampf hineingezogen.

Überlegungen hinsichtlich des Job-Floaters kann man nicht mit einem eindeutigen Hurra oder einer eindeutigen Ablehnung beurteilen, sondern man muss – das wäre meine Empfehlung an die zuständigen Stellen – trotzdem sehr genau gucken, ob im Einzelfall eine Vergabe der entsprechenden Mittel gerechtfertigt und im langfristigen Interesse dieses Unternehmens ist.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Die nächste Fragestellerin ist Frau Ahrons.

D

- A **Barbara Ahrons** CDU: Wie sehen Sie für Hamburg – Hamburg hat erfreulich viele Existenzgründungen – die steuerliche Belastung und Abgabenlast für die Existenzgründer, die auf uns zukommt?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator.

**Senator Gunnar Uldall:** Frau Abgeordnete! Ich kann zunächst wiederholen: Hamburg ist die Stadt der Existenzgründer.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Das haben wir letztens erst gehört; nicht noch einmal!)

Nur Hamburg hat neben Bayern – das wiederhole ich gerne noch einmal, das kann man gar nicht oft genug sagen – einen positiven Eintragungssaldo bei den Gewerbeanmeldungen.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD:* 44 Jahre!)

Bayern hat ein Plus von 2,8 und Hamburg ein Plus von 7,8. Damit liegt Hamburg in Deutschland an der Spitze. Alle anderen Bundesländer haben ein Minus.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Uwe Grund SPD:* Und das schon viele Jahre!)

Grundsätzlich kann man festhalten, dass jede Reform, die jetzt in dieser Form durchgezogen wird, sich erschwerend für einen Existenzgründer auswirkt, weil er unser gesamtes Steuersystem nicht mehr versteht.

Wenn jetzt aber besonders nach dem Existenzgründer gefragt wird, möchte ich auf eine sehr gefährliche Entwicklung hinweisen, die man durch die Bundesregierung eingebaut hat, ohne sich die zukünftigen Konsequenzen auszumalen.

Ich möchte auf das Halbieren des so genannten Verlustvortrags verweisen. Jedes Unternehmen, Frau Abgeordnete, das sich selbstständig macht, hat im ersten, zweiten oder dritten Jahr höchstwahrscheinlich Verluste. Bisher können diese Verluste mit Gewinnen in den Folgejahren verrechnet werden. Dieses wird in Zukunft eingeengt. Das heißt, das notwendige Eigenkapital, das ein neuer Existenzgründer benötigt, wird erst sehr viel später zur Verfügung stehen, als es heute der Fall ist. Die Konsequenz wird sein, dass weniger Menschen den Schritt in die Selbstständigkeit gehen werden. Das Ergebnis wird sein, dass wir die vorhin beklagte Wachstumsschwäche mit den niedrigen Wachstumsraten durch eine nicht angemessene Gestaltung der Einkommensteuer noch weiter verschlechtern werden. Hier haben wir in unserem Steuerrecht also eine eingebaute Bremse für das Wachstum, weil man die Existenzgründungen erschwert.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Drews hat das Wort zu einer Frage.

**Wolfgang Drews** CDU: Herr Senator! Trifft es zu, dass es Pläne gibt, das Haushaltsdefizit auch dadurch in Teilen zu stopfen, dass man die Ablaufleistung von Lebensversicherungen – auch von bestehenden Lebensversicherungen – besteuern und somit die Altersvorsorge der kleinen und mittelständischen Bürger verhindern will?

(*Ingo Egloff SPD:* Das stimmt doch gar nicht!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator, bitte.

**Senator Gunnar Uldall:** Herr Kollege Drews! Mein Wissen erstreckt sich hier nur auf die Zeitungslektüre, weil erst in der kommenden Woche der entsprechende Gesetzentwurf im Bundestag offiziell vorgelegt werden wird. Nach diesen Berichten ist geplant, die Ablaufleistung der Lebensversicherungen zu besteuern. Wenn das tatsächlich so realisiert werden würde, wäre das natürlich hundertprozentig gegensätzlich zur so genannten Riester-Rente, durch die man die geplante Altersvorsorge verbessern wollte. Durch die gesetzliche Neuregelung bei den Lebensversicherungen wird eine Verschlechterung vorgenommen. Dieses zeigt, dass die steuerlichen Änderungen nicht in einem großen Rahmen entwickelt, sondern punktuell immer da aufgestellt wurden, wo man gerade meinte, zusätzliche Steuern erheben zu können.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Drews mit einer zweiten Frage.

**Wolfgang Drews** CDU: Teilt der Senat meine Ansicht, dass die Pläne der Bundesregierung – zum Beispiel die Besteuerung von Aktiengewinnen – sowohl für die Attraktivität des Finanzplatzes Hamburg und damit auch Deutschlands sowie der Hamburger Börse auf der einen Seite, aber auf der anderen Seite auch für den Arbeitsplatzbereich des Lebensversicherungs- und Bankensektors negative Auswirkungen zur Folge hätte?

(*Ingo Egloff SPD:* Das ist eindeutig verneint worden!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator.

**Senator Gunnar Uldall:** Natürlich hätte eine Besteuerung der Aktiengewinne negative Effekte für Hamburg. Das ist klar. Ich sehe zwei wesentliche Ansatzpunkte. Der erste ist, dass die Bürger, die Aktien haben – das sind in Deutschland immerhin mehrere Millionen Bürger –, bei einer Besteuerung weniger Geld zum Konsum haben würden. Hier haben wir eine eingebaute Wachstumsbremse für eine konjunkturelle Erholung.

(*Uwe Grund SPD:* Was für ein Quatsch!)

Schon deswegen wäre eine solche steuerpolitische Maßnahme abzulehnen.

Zweitens: Wenn Sie die Besteuerung, wie verschiedentlich angekündigt, durchführen, treffen Sie damit den Aktienmarkt, der notwendig ist, um den Unternehmen eine günstige Refinanzierungsquelle – Beschaffung von zusätzlichem Eigenkapital – zu eröffnen.

Auch dieses sehe ich gefährdet. Die Folgen werden weniger Investitionen durch diese Unternehmen sein, sodass wir auch von dieser Seite leider eine Bremse des konjunkturellen Aufschwungs zu beklagen haben. Deswegen kann ich noch einmal das bestätigen, was ich eben schon sagte: Hier sind Maßnahmen ergriffen worden, die nicht in die konjunkturelle Landschaft hineingehören, sondern die konjunkturelle Entwicklung sogar noch weiter gefährden werden.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Schmidt.

**Jürgen Schmidt** SPD: Herr Senator! Können Sie sich aufgrund der Ausführungen, die Sie eben gemacht haben,

(Jürgen Schmidt SPD)

A vorstellen, dass es im Steuerrecht auch einen Hauch von Gerechtigkeit geben mag und vor diesem Hintergrund in Deutschland über eine Besteuerung von Aktiengewinnen – in den Vereinigten Staaten ist so etwas gang und gäbe – zumindest nachgedacht werden sollte, um eine Steuerreform insgesamt auch akzeptabel zu gestalten?

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator.

**Senator Gunnar Uldall:** Diese Überlegungen kann man durchaus verfolgen. Es ist auch richtig, dass es in den USA eine andere Besteuerung der Aktiengewinne gibt. Schließlich verweise ich darauf, dass ich persönlich auch einmal einen entsprechenden Vorschlag unterbreitet habe, aber mit einer ganz anderen Gestaltung der Einkommensteuertarife. Wenn man aber das macht, wie es jetzt geplant ist, eine Besteuerung vorzunehmen, ohne gleichzeitig die Tarife abzusenken, werden sie katastrophale Folgen für den konjunkturellen Verlauf hervorrufen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Uwe Grund SPD: Sie werden doch abgesenkt!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Schmidt mit einer zweiten Frage.

**Jürgen Schmidt SPD:** Herr Senator, ich weiß ja, dass dies nicht Ihr Fachgebiet ist, aber gleichwohl ist angekommen, dass in der Bundesrepublik Deutschland im Gesetzblatt steht, dass diese Steuerreform mit der Senkung der Steuersätze zum 1. Januar 2004 in Kraft treten wird. Vor diesem Hintergrund frage ich Sie erneut, warum soll es eine solche gerechte Besteuerung in der Bundesrepublik Deutschland nicht geben?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator.

**Senator Gunnar Uldall:** Herr Kollege, was Sie sagen, ist nicht ganz richtig. Die Reformschritte, die am 1. Januar 2004 in Kraft treten sollen, sind die Reformschritte, die eigentlich schon zum 1. Januar 2003 stattfinden sollten.

Wenn Sie sich richtig erinnern, wird Ihnen einfallen, dass es sich hierbei um eine Entlastung in der Größenordnung von 5 Milliarden Euro handelt. Dies entspricht fast genau dem Betrag, der 1999, unmittelbar nach Übernahme der Regierung durch Gerhard Schröder, an zusätzlicher Belastung den mittelständischen Betrieben auferlegt worden ist. Das geschah unter dem Hinweis, dass 2003 diese Geschichte gesenkt würde. Jetzt ist dieses verschoben auf 2004, insofern kann ich diesen Zusammenhang, den Sie eben anführten, nicht erkennen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Dr. Willfried Maier GAL: Der entscheidende Schritt kommt 2005!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Kruse.

**Rüdiger Kruse CDU:**\* Herr Senator, sehen Sie in der beabsichtigten Senkung der Eigenheimförderung eine Hilfe für das Senatskonzept „Wachsende Stadt“ oder eher eine Behinderung.

(Dr. Willfried Maier GAL: Ja!)

**Präsidentin Dorothee Stapelfeldt:** Herr Kruse, ich darf noch einmal darauf hinweisen, das Hauptleitthema des Fragestellers, Herr Dr. Mattner, war das Haushaltsdefizit des Bundes.

(Dr. Willfried Maier GAL: Das war es in Wirklichkeit nicht!)

Wir sind schon sehr weit in der steuerrechtlichen Debatte und ich weiß, wie schwierig das abzugrenzen ist. Ich darf generell darauf hinweisen. Herr Senator Uldall, Sie haben das Wort.

**Senator Gunnar Uldall:** Frau Präsidentin, die Antwort auf die Frage nach den Auswirkungen der Reduzierung der Eigenheimzulage ist leicht nachzuvollziehen. Eine verringerte Eigenheimzulage bedeutet natürlich, dass weniger gebaut werden kann, weniger Eigentumswohnungen erworben werden können. Dies ist einmal negativ für die Zielsetzung „Wachsende Stadt“, es ist auch negativ für die Baukonjunktur, die wir zurzeit haben. Denn der Wirtschaftszweig, der es zurzeit mit am schwersten hat, ist die Bauindustrie. In diesem Moment die Eigenheimzulage zu kürzen, bringt keine Einsparung, sondern belastet den Haushalt insgesamt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Rosenfeldt hat das Wort.

**Jenspeter Rosenfeldt SPD:** Ist auch einmal in der Finanzbehörde geprüft worden, welche Kosten durch die Eigenheimförderung – wenn sie so bliebe – auch im Zusammenhang mit dem Länderfinanzausgleich für Hamburg entstünden? Das müsste einmal bilanziert werden. Hamburg ist nicht das Land der vielen Eigenheimbauer.

**Senator Gunnar Uldall:** Werter Kollege, sie haben mich angesprochen, ob das in der Finanzbehörde geprüft worden ist. Ich bin Wirtschaftssenator und ich werde diese Frage gerne prüfen und Ihnen dann eine Antwort durch die Finanzbehörde zukommen lassen.

**Jenspeter Rosenfeldt SPD:** Das ist eine Frage an den Senat.

**Senator Gunnar Uldall:** Der Senat als Ganzes hat sich mit dieser Frage noch nicht beschäftigt.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Mir ist gesagt worden, dass als nächstes Herr Mehlfeldt das Wort erhält und dann Herr Harlinghausen.

**Jürgen Mehlfeldt CDU:**\* Herr Senator, welche positiven Aspekte sind trotz der dunklen Wolken aus Berlin für den Wirtschaftsstandort Hamburg zu erwarten.

(Dr. Willfried Maier GAL: Der Senat!)

**Senator Gunnar Uldall:** Herr Kollege Mehlfeldt, ich finde es richtig, dass wir auch den Blick positiv nach vorne richten. Wir haben in dem Gutachten, das gestern vorgelegt wurde, eine Tendenz bestätigt bekommen, die wir in den letzten Monaten feststellen konnten, dass wir nämlich zwei Bereiche haben, in denen wir im Jahre 2003 ein stärkeres Wachstum haben werden als im Jahr zuvor.

(Senator Gunnar Uldall)

- A Dies sind die Bereiche Ex- und Import. Hamburg ist die zentrale deutsche Ex- und Importstadt und deshalb gehe ich davon aus, dass Hamburg von dieser Entwicklung positiv profitieren wird. Der zweite positive Aspekt, über den wir uns in Hamburg wirklich freuen können, sind die steigenden Zahlen bei der Gewerbeanmeldung.

Das zeigt, dass in Hamburg der Wille besteht, mit den Schwierigkeiten fertig zu werden und sich nicht einfach nur dem Schicksal zu fügen.

Der dritte Aspekt ist, dass in Hamburg bei den Dienstleistungen, den unternehmensbezogenen Dienstleistungen, zum Beispiel Zulieferer aus dem IT-Bereich, ein sehr viel stärkerer Anteil als in den anderen Bundesländern zu verzeichnen ist. Dieser Bereich wird nach den Erkenntnissen der Wirtschaftsweisen stärker wachsen.

Deshalb sehe ich auch hier eine positive Entwicklung. Zusammengefasst kann man sagen, Hamburg hat bei den Schwierigkeiten, die wir generell bundesweit haben, immerhin positive Perspektiven. Wir im Senat werden alles daran setzen, dass diese positiven Perspektiven weiter verstärkt werden.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Harlinghausen.

**Rolf Harlinghausen** CDU: Eine Frage, die sich auf die von dem Abgeordneten Mattner gestellte Frage Nummer 1 bezieht. Herr Senator, welche möglichen Auswirkungen auf das Bundesland Hamburg sehen Sie, wenn die von der Europäischen Union vorgegebene Verschuldungsmarge von 3 Prozent von der rotgrünen Bundesregierung weiterhin überschritten wird?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Ingo Egloff* SPD: Hamburg hat auch einen Anteil an der öffentlichen Verschuldung, Herr Kollege!)

**Senator Gunnar Uldall:** Herr Abgeordneter, es ist im Moment nicht klar, wie die Bundesregierung auf den blauen Brief, den sie gestern aus Brüssel bekommen hat, reagieren wird. Die Bundesregierung wird irgendwelche Maßnahmen ergreifen, die wir zu gegebener Zeit zu bewerten haben. Richtig ist aber, dass wir, wie der Bund, unter der gleichen schlechten Steuerentwicklung in Hamburg leiden. Wenn gestern Zahlen über die Verschlechterung bei der Steuerschätzung veröffentlicht wurden, kann ich Ihnen sagen, dass wir uns im Senat mit der Frage der Steuerschätzung erst am 26. November beschäftigen werden.

Dann können wir Ihnen genau berichten, welche negativen beziehungsweise verringerten Einkünfte Hamburg insgesamt zu verkraften hat. Es werden aber mit Sicherheit Beträge sein, die im dreistelligen Millionenbereich liegen, und wie diese aufzufangen sein werden, muss im Senat und in der Bürgerschaft debattiert werden.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Zusatzfragen? – Die sehe ich zu diesem Fragekomplex nicht. Dann rufe ich den nächsten Fragesteller auf. Herr Schenk, Sie haben das Wort.

**Robin Schenk** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Die Übernahme Berliner Polizeibeamter in den Hamburger

Polizeidienst ist für den Personalbestand von fundamentaler Bedeutung. Ich frage daher den Senat: Wie viele Zusagen für die Übernahme in den Hamburger Polizeidienst hat der Senat denjenigen Polizeibeamten gemacht, die bei der Berliner Polizei nach ihrer Ausbildung nicht übernommen werden?

(*Dr. Willfried Maier* GAL: Wir haben eine andere Frage bekommen!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Für den Senat spricht der Zweite Bürgermeister Herr Schill.

**Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill:** Wir haben zum gegenwärtigen Zeitpunkt bereits 290 Zusagen gemacht und wir werden in den nächsten Tagen weitere Zusagen an die Berliner Polizeikollegen versenden, sodass wir in einigen Tagen auf insgesamt 331 Zusagen kommen werden. Wir bitten die Bewerber, uns innerhalb von sechs Wochen eine verbindliche Erklärung über den Wechsel nach Hamburg zu geben. Womit wir natürlich rechnen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Ihre zweite Frage, Herr Schenk.

**Robin Schenk** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Senator, welche Kosten kann Hamburg durch die Übernahme voll ausgebildeter Polizeibeamter sparen?

**Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill:** Bei der Übernahme von den in Rede stehenden 331 Polizeibeamten spart die Stadt bei angenommener gleichmäßiger Verteilung auf den mittleren und gehobenen Dienst 19,1 Millionen Euro.

(Anhaltender Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Brandes.

**Christian Brandes** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Senator, wie viele Bewerbungen Berliner Polizeibeamter liegen derzeit vor?

**Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill:** Mit Stand vom 13. November dieses Jahres lagen bereits 808 Bewerbungen vor. Das ist ein Zeichen dafür, dass es uns gelungen ist, den Polizeiberuf in Hamburg wieder attraktiver zu gestalten.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Wobei ich an dieser Stelle noch hinzufügen möchte, dass sich die Bewerberzahl von Tag zu Tag weiter erhöht.

(*Dirk Nockemann* Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Die haben bald keine Polizisten mehr in Berlin.)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Die zweite Frage Herr Brandes.

**Christian Brandes** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Wie viele Einzelgespräche haben denn bereits stattgefunden?

C

D

A **Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill:** Es wurden bereits 617 Einzelgespräche mit Bewerbern aus Berlin durchgeführt.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Gonska, Sie haben das Wort.

**Andre Gonska** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: \* Liegen dem Senat Erkenntnisse darüber vor, wie die aus Berlin übernommenen Beamten auf Äußerungen von Politikern reagieren, es handle sich in diesem Zusammenhang um eine feindliche Abwerbung?

**Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill:** Zunächst möchte ich betonen, dass der Begriff „feindliche Abwerbung“ völlig irreführend ist. Der Berliner Senat, in Gestalt des Innensenators Dr. Körting, hat erklärt, dass die in Rede stehenden Polizisten nicht übernommen werden. Insofern kann man von einer feindlichen Übernahme nicht sprechen. Genauso wird es, das ergeben die Einzelgespräche, auch von den Berliner Kollegen empfunden.

Die Kollegen sind etwas verunsichert und befremdet darüber, dass niemand die Fürsorgepflicht des Berliner Senats gegenüber diesen Polizeibeamten thematisiert und dass Ihnen sogar nahe gelegt wird, sich beim Bundesgrenzschutz, einem Beruf mit einer völlig anderen Struktur, zu verpflichten. Es wird dort gern gesehen, dass wir hier den Berliner Kollegen ein Übernahmeangebot machen und ihnen die Perspektive der Arbeitslosigkeit ersparen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

B **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Lühmann.

**Jörg Lühmann** GAL: Herr Senator, stimmt es, dass die Ministerpräsidenten anderer Bundesländer über Ihr Vorgehen zunehmend irritiert sind? Kann es sein, dass der Berliner Senat mit der Forderung an Sie herangetreten ist, sich bei der Abwerbung von gerade frisch ausgebildeten Polizeischülern auch an den Ausbildungskosten zu beteiligen?

**Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill:** Also, von Irritationen meiner Kollegen ist mir nichts bekannt. Im Gegenteil, ich kann darauf verweisen, dass ich vor etwa zwei Wochen die Nord-Innenministerkonferenz als Einladender bewirkt habe. Dort ist das Thema als so wichtig angesehen worden, dass es mit keiner einzigen Silbe erwähnt wurde. Was etwaige Kostenforderungen anbelangt, so denke ich, sind die aus seriöser Quelle bisher nicht geäußert worden. Es besteht keine rechtliche Möglichkeit seitens des Bundeslandes Berlin, die dort aufgewendeten Ausbildungskosten Hamburg in Rechnung zu stellen und das auch gerichtlich durchzusetzen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Es gibt keine weiteren Zusatzfragen. Frau Möller ist die nächste Fragestellerin.

**Antje Möller** GAL: \* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Im März sind die Verhandlungen zwischen dem Bezirk, den Behördenvertretern und –vertreterinnen und den Bewohnerinnen und Bewohnern der „Bambule“ durch die Behörden ohne Angabe von Gründen eingestellt wor-

den. Im Nachklapp zu der Räumung des Bauwagenplatzes konnte man nun in der Presse lesen, dass dem Ersten Bürgermeister eine „staatsferne Lösung“, zum Beispiel wie in der Hafenstraße, vorschwebt, um das Problem einer gemeinsamen Wohnmöglichkeit für die Bewohnerinnen und Bewohner zu lösen.

Ich frage dazu den Senat: Welche Möglichkeiten einer „staatsfernen“ Lösung sind bisher geprüft worden?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Für den Senat antwortet der Staatsrat Wellinghausen.

**Staatsrat Walter Wellinghausen:** Frau Abgeordnete, zu Ihrer ersten Frage ist Folgendes zu berichten. Von der ehemaligen Stadtentwicklungsbehörde waren zwei Objekte daraufhin untersucht worden, ob ein Wohnprojekt für die Bewohnerinnen und Bewohner des nicht genehmigten Wohnwagenplatzes Vorwerkstraße realisierbar wäre. Das war einerseits die Karolinenstraße 27, hier war eine ABB-Maßnahme geplant. Das ABB-Programm bestand als eigenes Förderprogramm für Gruppenbauvorhaben mit baulichen Selbsthilfeleistungen des DIBIS 2000. Seither gibt es gemäß Senats- und Bürgerschaftsdrucksache 16/4403 aus dem Jahr 2000 die bauliche Selbsthilfe nur noch als Programmelement der sozialen Stadtentwicklung ohne eigene Haushaltssmittel.

Dieses Gebäude Karolinenstraße 27 mit einer Gesamtfläche von 950 Quadratmetern wurde 1999 mittels Gutachten untersucht. Im Gebäude sind je Etage zwei große 90-Quadratmeter-Wohnungen vorhanden. Ein Umbau in kleinere Wohneinheiten war aus statischen Gründen nicht möglich. Die Sanierungskosten für dieses Objekt hätten sich zwischen 4500 und 5000 DM je Quadratmeter bewegt. Der Zuschnitt der Wohnungen ist für die Bewohner des Bauwagenplatzes Vorwerkstraße, die in der Regel nicht in Wohngemeinschaften, sondern in Einzelwohnungen leben wollten, ungünstig. Die Instandsetzungskosten des Gebäudes lagen über 1000 DM je Quadratmeter über den Neubaukosten. Ein Neubauprojekt wurde von den Bewohnerinnen und Bewohnern des Wohnwagenplatzes nicht akzeptiert. Vor diesem Hintergrund wurde das Projekt nicht weiterverfolgt.

Es gab andererseits das Projekt Friedrichstraße 32 bis 34. Anfang 2002 wurde geprüft, ob ein Teil der Bewohnerinnen und Bewohner in einem sanierungsbedürftigen Wohnhaus der SAGA in der Friedrichstraße untergebracht werden könnte. Die Untersuchungen haben ergeben, dass eine kurzfristige Standardisierung unter Einfluss des Grunderwerbs öffentliche Mittel von 500 000 Euro erfordert hätte. Dort hätte jedoch nur ein kleinerer Teil der Bewohner unterkommen können. Die Bezuschussung in der notwendigen Höhe war deshalb nicht vertretbar.

Im Übrigen sind im Rahmen der Beendigung der rechtswidrigen Zustände auf dem Bauwagenplatz in der Vorwerkstraße, genannt „Bambule“, den Bewohnerinnen und Bewohnern pro Bewohner zwei privatrechtliche Mietverhältnisse angeboten und nachgewiesen worden und, wie Sie wissen, zum Schluss noch ein weiteres Projekt.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Möller.

**Antje Möller** GAL: \* Frau Präsidentin, ich bitte um Erlaubnis, zitieren zu dürfen, was der Bürgermeister unter einer „staatsfernen Lösung“ versteht, weil das keine Antwort auf meine erste Frage ist.

C

D

(Antje Möller GAL)

A (Zurufe von der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Nach der Geschäftsordnung haben Sie die Möglichkeit, Ihre Fragen zu verlesen. Ich bitte Sie, das unter dem Gebot der Verhältnismäßigkeit einzufügen.

**Antje Möller GAL:**\* Herr Wellinghausen, was verstehen Sie unter der vom Bürgermeister wie folgt formulierten „staatsfernen Lösung“:

„Wie einst bei den Hafenstraßehäusern sollten der Staat oder eine staatsnahe Wohnungsbaugesellschaft außen vor bleiben.“

Verstehen Sie unter diesem Modell die von Ihnen zitierten Angebote?

**Staatsrat Walter Wellinghausen:** Eine „staatsferne Lösung“ ist sicherlich immer die Lösung, die nicht auf einem öffentlich-rechtlichen Nutzungsvertrag besteht.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Sie haben das Wort, Frau Möller.

**Antje Möller GAL:**\* Zweite Nachfrage: Welche Möglichkeiten für einen Nutzungsvertrag, so wie Sie ihn beschrieben haben, hätte es denn bei den von Ihnen genannten Objekten gegeben?

B **Staatsrat Walter Wellinghausen:** Dies ist eine sehr theoretische Frage, Frau Abgeordnete, denn die Verhandlungen waren gar nicht so weit gediehen, dass die Bewohnerinnen und Bewohner des ungenehmigten Bauwagenplatzes Vorwerkstraße in das Gespräch eingetreten wären, wie die Rahmenbedingungen denn auszusehen hätten.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Eine Frage haben Sie noch, Frau Möller.

**Antje Möller GAL:**\* Wäre es denn für den Senat denkbar, um das jetzt einmal zu konkretisieren, dass von der SAGA zum Beispiel Objekte privatisiert werden würden, um dann eine staatsferne Nutzungsmöglichkeit zu eröffnen? Das gehört doch mit zu den wohnungbaopolitischen Zielen des neuen Senats.

**Staatsrat Walter Wellinghausen:** Die SAGA ist eine privatrechtliche Körperschaft.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Nächster Fragesteller ist Herr Warnholz.

**Karl-Heinz Warnholz** CDU: Herr Innensenator, wie bewerten Sie den Umstand, dass, bedingt durch die Ausschreitungen der Anhänger der „Bambule“, die Hansestadt Hamburg erstmals keine Hundertschaften zur Unterstützung der niedersächsischen Polizei nach Gorleben entsenden musste?

(Christian Maaß GAL: Das hat nichts mit der Frage zu tun, das ist unzulässig!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Entschuldigung, ich war eben kurz abgelenkt, würden Sie bitte die Frage

noch einmal wiederholen? – Also, wir haben heute zwei Themen die „Bambule“ betreffend. Dieses betrifft ausdrücklich die Fragestellung nach den „staatsfernen Lösungen“. Alles, was mit Polizeieinsätzen zusammenhängt, ist auf die andere Frage zu beziehen.

**Karl-Heinz Warnholz** CDU: Ich ziehe die Frage zurück, Frau Präsidentin.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Warnholz zieht die Frage zurück. Dann bitte ich jetzt Herrn Hesse.

**Klaus-Peter Hesse** CDU: Frau Präsidentin! Ich frage den Senat: Wie hoch sind die bisher entstandenen Kosten für die Steuerzahler erstens für die Sperr- und Sondermüllbeseitigung auf dem Bauwagenplatz und zweitens für den Polizeieinsatz im Zusammenhang mit der Räumung? Drittens: Wie hoch werden die zu erwartenden Kosten für den Austausch des kontaminierten Bodens sein und welche weiteren Kosten sind durch die Beseitigung des rechtsfreien Raumes entstanden?

(Dr. Willfried Maier GAL: Hat auch nichts mit der Frage zu tun! – Uwe Grund SPD: Hat wieder nichts mit der Frage zu tun!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Versuchen wir es noch einmal. Wir haben hier gleich mehrere Sachen auf einmal zu klären. Also wiederholen Sie Ihre Frage bitte.

**Klaus-Peter Hesse** CDU: Ich ziehe diese Frage zurück und stelle sie später noch einmal.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Wir machen jetzt eines nach dem anderen. Herr Hesse zieht auch zurück. Herr Lühmann, haben Sie zu den „staatsfernen Lösungen“ eine Nachfrage? – Sie können auch zwei Nachfragen stellen.

**Jörg Lühmann** GAL: Herr Wellinghausen, nach Ihren Ausführungen über die gescheiterten Lösungen möchte ich Sie gerne fragen, welches Fazit Sie zur erforderlichen Wohnraumversorgung der ehemaligen Bauwagenbewohner ziehen, besonders vor dem Hintergrund der Ankündigung, auch weitere Bauwagenplätze aufzugeben.

(Reinhold J.W. Schäube Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Keine Frage!)

**Staatsrat Walter Wellinghausen:** Das sind, wenn ich das richtig sehe, zwei Fragen. Lassen Sie mich mit dem zweiten Teil beginnen, weil dieser kürzer zu beantworten ist. Es gibt eine Reihe von vertraglichen Grundlagen, die vorhandene Bauwagenplätze mit einem Räumungstermin und einem Ende der zulässigen Nutzung versehen. Daran wird festgehalten, es sei denn, irgendjemand möchte diesen Bauwagenplatz nicht mehr. Ansonsten gibt es einen weiteren Bauwagenplatz, bei dem Sie wissen, dass es dort bisher nur eine Duldung und keine endgültige Vereinbarung gibt.

Zu Ihrer ersten Frage. Selbstverständlich hat jeder Bürger in dieser Freien und Hansestadt Hamburg das gleiche Recht, um Wohnraum nachzusuchen und nicht obdachlos sein zu müssen. Das gilt auch für Bewohner von Bauwagenplätzen und deshalb stehen dafür in dieser Freien und Hansestadt Hamburg die üblichen Regelungen und Möglichkeiten zur Verfügung. Zum Beispiel war den Wohnwagenbewohnern des unrechtmäßigen Wohnwagenplatzes

C

D

(Staatsrat Walter Wellinghausen)

A Vorwerkstraße zum Zeitpunkt der Räumung angeboten worden, Wohnberechtigungsscheine zu erhalten. Diese wurden auch ausgehändigt. Es ist ihnen noch einmal angeboten worden, Wohnungen der SAGA zu beziehen. Diese Angebote haben sie nicht angenommen. Einige sind im Übrigen wieder mit ihren Wohnwagen aus der Freien Hansestadt Hamburg ausgezogen, weil, wie Sie vielleicht wissen, ein Teil der Bewohnerinnen und Bewohner auch keine Hamburger Bürgerinnen und Bürger waren und sind.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Nächster Fragesteller ist Herr Dr. Maier.

**Dr. Willfried Maier** GAL: Herr Staatsrat, Sie haben gerade erklärt, der Senat sei für eine privatrechtliche Lösung offen, und Sie haben gleichzeitig gesagt, die SAGA sei eine privatrechtlich organisierte GmbH.

(Zurufe von der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Frage!)

– Ich darf diesen Vorsatz sagen.

Wenn das der Fall ist, kann sich der Senat vorstellen, mit einem privaten Investor in ein Vertragsverhältnis zu treten zur Überlassung eines Gebäudes der SAGA für den Verwendungszweck der Unterbringung dieser Personen, die bisher auf diesem Platz waren?

**Staatsrat Walter Wellinghausen:** Herr Abgeordneter, ich glaube nicht, dass wir hier theoretische Fragen beantworten sollten. Alle Angebote, die der Senat bisher gemacht hat, einschließlich des Objektes im Kerngebiet Altonas, am Holstenkamp, sind von den Bewohnerinnen und Bewohnern abgelehnt worden. Deshalb werden Sie, mit Verlaub, mir nicht zumuten wollen, jetzt theoretische Überlegungen anzustellen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Dr. Willfried Maier** GAL: Herr Staatsrat, stimmen Sie mir zu, dass es auch für die Stadt und den Senat nützlich sein könnte, wenn der Senat auch an denkbare Investoren ein Signal abgibt, wie es bei anderen Gelegenheiten auch geschehen ist, um eine solche Lösung zu ermöglichen?

**Staatsrat Walter Wellinghausen:** Bis zum Sonnagnachmittag vor der Räumung hätte ich Ihnen zugestimmt.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Warnholz.

**Karl-Heinz Warnholz** CDU: Herr Staatsrat, gehen Sie davon aus, dass besonders durch das chaotenhafte Verhalten der „Bambule“-Bauwagenbewohner,

(Christa Goetsch GAL: Keine Wertung!)

durch die straffälligen Aktivitäten, die eventuellen Lösungen, die Sie bis zum letzten Wochenende in Aussicht gestellt haben, ganz besonders erschwert wurden?

**Staatsrat Walter Wellinghausen:** Wir unterscheiden bei unseren Lösungen immer nach sachlichen Gesichtspunkten, Herr Warnholz, und bis zum Angebot der letzten Lösung gab es diese Straftatbestände noch nicht. Seitdem hat sich die Sachlage allerdings verändert.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Hesse, Sie haben das Wort. C

**Klaus-Peter Hesse** CDU: Frau Präsidentin! Herr Staatsrat, ich frage den Senat: Wie hoch sind die bisher entstandenen Kosten aufgrund der gescheiterten Verhandlungen für den Steuerzahler erstens für die Sperr- und Sondermüllbeseitigung auf dem Bauwagenplatz, zweitens für den Polizeieinsatz im Zusammenhang mit der Räumung und drittens, wie hoch werden die zu erwartenden Kosten für den Austausch des kontaminierten Bodens sein und welche weiteren Kosten sind durch die Beseitigung des rechtsfreien Raums entstanden?

(Christa Goetsch und Dr. Willfried Maier, beide GAL: Das ist dieselbe Frage, die eben zurückgezogen wurden!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Hesse, diese Frage ist in einem sehr, sehr weiten Kontext zu dem aufgeworfenen Thema „staatsferne Lösungen“. Ich bitte, auf dieses Thema zurückzukommen.

(Unmutsäußerungen bei der GAL)

**Klaus-Peter Hesse** CDU: Wie hoch sind die bisher entstandenen Kosten – und jetzt kommt es – aufgrund der gescheiterten Verhandlungen für den Steuerzahler erstens für die Sperrmüll- und Sondermüllbeseitigung auf dem Bauwagenplatz, zweitens für den Polizeieinsatz im Zusammenhang mit der Räumung und drittens, wie hoch werden die zu erwartenden Kosten für den Austausch des kontaminierten Bodens sein und welche weiteren Kosten sind durch die Beseitigung des rechtsfreien Raumes entstanden – durch diese „staatsferne Lösung“? D

(Christa Goetsch GAL: Das hat nichts damit zu tun! – Lachen bei der SPD, der GAL und Heiterkeit bei der FDP – Uwe Grund SPD: Frau Präsidentin, lassen Sie sich nicht veralbern!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Nach juristischer Klärung im Hintergrund haben wir entschieden, dass wir die Frage nicht zulassen. Wir sind gerne bereit – das Thema steht sowieso an –, die Fragestunde und die Fragemöglichkeiten nach der Geschäftsordnung im Ältestenrat noch einmal zu klären, sodass wir hier eine einvernehmliche Auffassung darüber finden, was geht und was nicht geht. Frau Dr. Freudenberg zu dem Thema „staatsferne Lösung“.

**Dr. Dorothee Freudenberg** GAL: Ich möchte noch einmal zurückkommen auf die erwähnten Wohnberechtigungsscheine. Ich frage den Senat: Wie schnell führen aus Sicht des Senats die ausgestellten Wohnberechtigungsscheine zu real verfügbarem Wohnraum für die Bewohnerinnen und Bewohner der geräumten Bauwagenplätze?

**Staatsrat Walter Wellinghausen:** Diese Wohnberechtigungsscheine sind ausgegeben worden, nachdem jedem Bewohner und jeder Bewohnerin zwei Wohnungen konkret nachgewiesen worden waren. Nachdem diese abgelehnt worden sind, sind an diesem Abend, dem Donnerstagabend, diese Wohnberechtigungsscheine ausgehändigt worden. Um noch einen weiteren Hinweis zu geben: Das heißt, die Bewohnerinnen und Bewohner haben konkret nachgewiesene Wohnungen abgelehnt.

- A **Dr. Dorothee Freudenberg** GAL: Das war keine Antwort auf meine Frage.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Stellen Sie bitte eine Frage.

**Dr. Dorothee Freudenberg** GAL: Wie schnell werden die ausgegebenen Scheine jetzt zu einer Wohnraumvermittlung führen?

(Unmutsäußerungen bei der CDU)

**Staatsrat Walter Wellinghausen:** Das formale Verfahren ist Ihnen sicherlich bekannt, wie ich Ihnen unterstellen darf. Ein ausgegebener Schein ist keine Wohnung und mit diesem Schein können Sie selbstverständlich in eine bestimmte Einrichtung der Freien und Hansestadt Hamburg gehen und sich dort melden. Sie haben dann die Möglichkeit, dort zu erfahren, wo es freie Wohnungen gibt, und können sich an die entsprechenden Einrichtungen wenden. Dies ist im Übrigen eine theoretische Frage und ich möchte Sie darauf hinweisen, dass sie aus meiner Sicht mit dem Thema nichts zu tun hat.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das ist die zweite Frage gewesen. Sie mussten Sie zwar noch einmal stellen, aber es ist die zweite Frage.

**Dr. Dorothee Freudenberg** GAL: Meine Frage ist nicht beantwortet worden.

(Lachen bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

B

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Meine Damen und Herren, das ist nicht etwas, was wir an dieser Stelle festzustellen haben. Sie haben zwei Fragen gehabt. Diese sind vom Senat beantwortet worden. Wir müssen feststellen, dass wir demnächst in unseren Beratungen über die Geschäftsordnungsfragen noch einiges an Unklarheiten zu beseitigen haben. Meine Damen und Herren, wir haben mit dieser Frage das Ende der Fragestunde erreicht. Es ist jetzt 16 Uhr.

Wir kommen jetzt zu den Tagesordnungspunkten 10 und 53, Drucksachen 17/950 und 17/1629, der Großen Anfrage der SPD-Fraktion zur Zukunft der beruflichen Bildung und dem Antrag der SPD-Fraktion: Kein Rückzug aus der Verantwortung für die berufliche Bildung.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:**

**Zukunft der beruflichen Bildung**

**– Drucksache 17/950 –]**

**[Antrag der Fraktion der SPD:**

**Kein Rückzug aus der Verantwortung für die berufliche Bildung – Drucksache 17/1629 –]**

Die Drucksache 17/950 möchte die GAL-Fraktion an den Schulausschuss überweisen. Wer begeht das Wort? – Herr Wehnert, Sie haben es.

**Wolf-Gerhard Wehnert** SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bereits im Juni, kurz nach den Jesteberger Beschlüssen, haben wir die Anfrage zur beruflichen Bildung gestellt. Anlass waren Verlautbarungen nach der Klausurtagung, die Berufsschulen sollten privatisiert wer-

den. Wörtlich heißt es in der Pressemitteilung der Staatlichen Pressestelle:

„Die Berufsschulen sollen in Kooperation mit Handelskammer und Handwerkskammer in eine private Trägergesellschaft überführt werden.“

So weit die Absichtserklärung des Senates. Natürlich hat es uns interessiert, was sich dahinter verbirgt. Sieht man jetzt einmal vom Status quo ab, so lässt sich die Antwort in einem recht einfachen und allgemein verständlichen Satz zusammenfassen:

(Vizepräsident Farid Müller übernimmt den Vorsitz.)

Wir wollen mit weniger Ressourcen mehr Qualität schaffen, aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt haben wir überhaupt keine Ahnung, wie das geht. Na ja, für das Chaos in der Schulbehörde sind Sie in der letzten Zeit ja verantwortlich. Wir sind das gewöhnt, hier setzt es sich nur einfach fort.

(Beifall bei der SPD)

Ausgeführt wird auch, dass der Prüfprozess noch nicht einmal begonnen habe. Und außerdem sei das alles sehr kompliziert. Also, entweder war die Aussage nach Jesteberg hohes Geschwätz oder Sie sagen nicht alles, was Sie wissen, zumindest nicht der Opposition.

(Unruhe im Hause – Glocke)

**Vizepräsident Farid Müller** (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Herr Abgeordneter. Es ist mir hier zu laut, ich verstehe den Redner kaum. Sie sollten ihn auch verstehen.

C

**Wolf-Gerhard Wehnert** (fortfahrend): Ist das jetzt politische Geheimniskrämerei oder politische Orientierungslosigkeit? Ganz klar: Geheimniskrämerei. Wenn man es so sieht, kann man ja dadurch feststellen, dass politische und sachliche Intransparenz hier momentan, seit Sie an der Regierung sind, gang und gäbe ist. Oder man muss sagen, Sie haben einfach Angst, offen zu sagen, was Sie eigentlich wollen. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt war das jedenfalls so. Oder war es Orientierungslosigkeit? Nun, dagegen kann man etwas tun. Es gibt also jetzt ein Prüfverfahren, das bis Ende des Jahres abgeschlossen sein soll. Wir wissen inzwischen, am 25. November soll wohl vorgestellt werden, was Sie vorhaben. Natürlich ist die laufende Prüfphase dann im nächsten Jahr, wo es vonstatten gehen soll, ergebnisoffen angelegt. Wunderbar, dann haben wir eine Menge Zeit, darüber zu diskutieren und zu debattieren, welche Veränderungen bei der beruflichen Bildung Sinn machen und welche nicht. Da Sie also offensichtlich völlig unvoreingenommen an die Reform der beruflichen Bildung herangehen, können wir ja ganz von vorne anfangen, bei den Zielen. Ihre Vorgaben sind: Qualitätsverbesserung und Ressourcenschonung. Zur Ressourcenschonung muss man, glaube ich, nicht zu viel sagen. Aber zum Thema Qualität wüsste ich schon gerne, wie Sie die definieren. Ich fange einmal an und stelle ein paar Thesen dazu in den Raum.

D

Erstens: Im Rahmen der Chancengleichheit soll die berufliche Erstausbildung für jeden zugänglich sein. Außerdem sollen auch schwächere Schülerinnen und Schüler einen Beruf erlernen können. Es geht hier nicht um die Qualität der Schule, sondern um die Qualität des Ausbildungsniveaus, mit dem Menschen in unserer Gesellschaft ins Berufsleben eintreten.

(Beifall bei der SPD und bei Christa Goetsch GAL)

(Wolf-Gerhard Wehnert SPD)

A Zweitens: Voll qualifizierte Schulen werden benötigt und stellen eine adäquate Ergänzung und Begleitung zum dualen System dar. Solange die Handelskammer nicht ihre Hausaufgaben macht und ihre Unternehmen dazu bewegen kann, genügend Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen, muss der Staat die Verpflichtung zur Ausbildung hingeben. Er muss etwas machen und dazu gehört die voll qualifizierte Schule.

Drittens: Die Fachoberschulen, Klassen 11 und 12, die Fachoberschule 12 sind integraler Bestandteil des Berufsbildungssystems. Jugendliche brauchen die freie Wahl, ihren Weg zum höchstmöglichen Schulabschluss zu bestimmen. Das ist wichtig für diese jungen Menschen, insbesondere, wenn sich nachher Herr Drews als Banker hier hinstellt. Beachten Sie bitte, dass gerade die Banken immer mehr Fachabiturienten einstellen und nicht Realschüler. Geben Sie bitte auch diesen die Möglichkeit, das Fachabitur zu schaffen.

(Beifall bei der SPD und bei Christa Goetsch GAL)

Viertens: In der Berufsausbildung sollen berufsspezifische Fachkenntnisse vermittelt werden. Deswegen begrüßen wir handlungsorientierte Lehr- und Lernkonzepte an den Berufsschulen und Ausbildungsverbünde unter den Unternehmen. Aber das ist nicht alles. Berufsübergreifende und allgemein bildende Inhalte gehören in eine gute Ausbildung, besonders dann, wenn sich die Berufsbilder so schnell wandeln, dass die spezifischen Kenntnisse bald von der Praxis überholt werden. Wir brauchen eine Ausbildung, die es jungen Menschen ermöglicht, darauf aufzubauen, Kenntnisse auszubauen und auf einer breiten Basis Neues dazuzulernen.

(Beifall bei der SPD und bei Christa Goetsch GAL)

B Das schließt auch, meine Damen und Herren, die Umorientierung zu einem neuen Beruf ein. Gerade in diesem Zusammenhang ist uns staatliche Verantwortung für die Berufsbildung so wichtig.

(Beifall bei der SPD)

Fünftens: Genau so sollte es die Möglichkeit geben, auch später noch einen höheren Bildungsabschluss zu erwerben als ursprünglich angestrebt. Das heißt, eine gute Berufsausbildung darf mit nur einmal getroffenen Entscheidungen nicht zu Ende sein, sondern es muss jederzeit möglich sein, sich weiterzuqualifizieren. Das ist wichtig.

(Beifall bei der SPD)

Sechstens: Die Möglichkeiten der beruflichen Weiterbildung sollen ausgebaut werden. Damit die Ausbildungsqualität auch bei Berufserfahrenen ständig angepasst werden kann.

Siebents: Die Qualität der Lehre und die Sicherung von Ausbildungsstandards müssen ständig kontrolliert und verbessert werden. Die Fortbildung der Berufsschullehrer ist eine Voraussetzung für qualitativ hochwertigen Unterricht.

Meine Damen und Herren, das sind alles Gründe, warum wir die staatlichen Schulen auch weiter in staatlicher Hand wissen wollen, denn das bedeutet eine Einflussnahme, die nur wir bringen können. Die wollen wir uns als Parlamentarier doch nicht aus der Hand nehmen lassen.

(Beifall bei der SPD)

Berufliche Schule darf nicht zum Spielball von Interessen von Kammern und Verbänden werden. Das ist wichtig.

(Beifall bei der SPD und bei Christa Goetsch GAL)

C

Darüber hinaus wollen wir, dass die Diskussion auch weitergeht und nicht irgendwo durch diese Maßnahme der Ausgliederung einfach spontan beendet wird und wir dann sprichwörtlich dumm dastehen. Ich bitte Sie also, den Antrag anzunehmen. Die Sicherung der beruflichen Schule in der Hand dieses Staates, in unserer Verantwortung ist uns wichtig. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Herr Drews.

**Wolfgang Drews CDU:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! In den letzten Wochen und Monaten ist in den Medien ja sehr viel über die Privatisierung der beruflichen Schulen in Hamburg geschrieben worden, was natürlich auch in Teilen gesteuert war und zu einer gewissen Verunsicherung geführt hat. Da wurden beispielsweise öffentlich Vermutungen geäußert, die Berufsschulen würden zukünftig in der Rechtsform einer GmbH geführt werden. Wie sich auch durch Klarstellung durch die Behörde für Bildung und Sport dann herausgestellt hat und auch deutlich gesagt wurde, waren diese Vermutungen aus der Luft gegriffen. Ich sage es an dieser Stelle ganz deutlich: So etwas wird es auch nicht geben.

(Vereinzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

D

Die SPD aber, meine Damen und Herren, nutzt diese unglückliche Situation, die sie zum Teil nach außen mit geschürt hat, um bei den Schülerinnen und Schülern wieder Ängste hervorzurufen über die Zukunft der beruflichen Bildung. Meine Damen und Herren von der SPD, dies ist ein unredliches Unterfangen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Bleiben wir doch einfach einmal ganz ruhig bei den Tatsachen, halten den Ball ein bisschen flach und gucken uns die Inhalte an. Von der Schulbehörde wurde Ende August dieses Jahres eine Projektbeschreibung mit dem Titel „Weiterentwicklung der beruflichen Schulen zu Berufsbildungszentren mit möglicherweise eigener Rechtsform und neuem Trägerstatus“ entwickelt. Dies ist ein Diskussionsvorschlag von Teilen aus der Behörde, die damit Teile aufgreift, die im Koalitionsvertrag zur Diskussion anstehen. Der Titel besagt alles. Die Koalition aus CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und FDP hat sich generell darauf verständigt, die berufliche Bildung weiterzuentwickeln, meine Damen und Herren, denn es ist notwendig,

(Beifall bei Martin Woestmeyer FDP)

weil Sie über viele Jahre eine Weiterentwicklung im Sinne einer qualitativen Orientierung auf neue Anforderungen der Ausbildungsberufe bisher verhindert haben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Hierfür hat die Schulbehörde Arbeitsgruppen eingerichtet, die so genannte Arbeitshypothesen aufgestellt haben, um sie auf die Umsetzbarkeit zu prüfen. Dieses kann natürlich auch zur Folge haben, dass festgestellt wird, dass einzelne Arbeitshypothesen nicht umgesetzt werden können oder sollen. Ich möchte aus Sicht der CDU ganz deutlich feststellen, dass von uns beispielsweise die zu prüfende Arbeitshypothese, nach der Berufsbildungszentren mit 4000

(Wolfgang Drews CDU)

- A Schülerinnen und Schülern an zentrierten Standorten eingerichtet werden sollen, als äußerst problematisch angesehen wird und diese nicht auf die Interessen der einzelnen Schülerinnen und Schüler eingehen.

(Beifall bei *Wolf-Gerhard Wehnert SPD*)

Sie selber kennen unsere Meinung all die Jahre, Herr Wehnert, dass wir den von Ihnen einseitig präferierten Gesamtschulen im Bereich des allgemein bildenden Schulwesens kritisch gegenüberstehen, unter anderem deshalb, weil Sie auf die individuellen Fertigkeiten der Schülerinnen und Schüler in den einzelnen Stadtteilen nur ungenügend eingegangen sind. Somit ist es nur folgerichtig, dass wir als CDU auch dieses im beruflichen Bereich ablehnen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Zuruf von *Wolf-Gerhard Wehnert SPD*)

Deswegen sage ich ja: Keep cool, Ball flach halten und dann schauen Sie, was wir machen, Herr Wehnert. In der Vergangenheit haben wir gerade in Hamburg bei großen Standorten die Erfahrung gemacht, dass es auch im Bereich der Organisation zu Problemen gekommen ist und der Massenbetrieb auf den Einzelnen mit seinen Problemen und Fertigkeiten nicht eingehen konnte. Gleichwohl wissen wir, dass in Hamburg sinnvolle und auch wertvolle Kontakte und Kooperationen der einzelnen 49 Standorte beruflicher Schulen zu örtlichen Betrieben geschaffen werden sind, wo wir meinen, dass diese entsprechenden Kontakte in jedem Fall ausgebaut werden können und sollten, da sich da an den verschiedenen Lernorten interessante Kooperationen ergeben können, die den Schülerinnen und Schülern nutzen.

- B Ein weiterer wichtiger Punkt spricht gegen die eben von mir zitierte Arbeitshypothese, meine Damen und Herren von der SPD, dass die möglichen finanziellen Auswirkungen einer derartigen konzentrierten Beschulung teure Baumaßnahmen nach sich ziehen würden, die aufgrund der angespannten Haushaltsslage und der sich zum Teil wöchentlich dramatisch entwickelnden, wegbrechenden Steuereinnahmen in der jetzigen Situation undenkbar wären. Also das gesamte Projekt zur Weiterentwicklung der beruflichen Schulen befindet sich noch immer in der Prüfphase und wie Sie selber auch diesem Papier entnehmen könnten, denn der Zeitplan ist Ihnen auch bekannt, sollen die ersten entsprechenden Vorschläge am 15. Dezember dieses Jahres vorgelegt werden. Also erst in einem Monat.

(Günter Frank SPD: Am 25.!)

Infofern sage ich: Regen Sie sich doch nicht im Vorhinein über Dinge auf, über die es Arbeitshypothesen gibt, sondern freuen Sie sich mit uns, dass wir das Berufsschulwesen weiterentwickeln wollen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Infofern dürfen Sie sich natürlich nicht wundern, Herr Wehnert, wenngleich das hier natürlich sehr sorgenvoll klang, dass detaillierte Antworten zu Ihrer Großen Anfrage noch nicht vorliegen können, da dieser entsprechende Arbeits- und Prüfzeitraum noch nicht abgeschlossen ist. Also wenn Sie Ergebnisse beantwortet wissen wollen, bevor die Behörde ihre postulierten Zeitpläne, die sie ja zur öffentlichen Diskussion vorgelegt hat, überhaupt erfüllen kann, dann regen Sie sich doch hier nicht auf, dass Sie die Fragen noch nicht beantwortet kriegen, sondern warten Sie es einfach ab, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP) C

Ich denke, ein weiterer Punkt ist wichtig. Bei einem derartigen Projekt von großer Tragweite kommt es darauf an, dass wir besonnen und sensibel den Bereich der beruflichen Schulen in Hamburg weiterentwickeln.

(Jenspeter Rosenfeldt SPD: Das wäre gut!)

Besonnen und sensibel. Das heißt, dass wir vor unüberlegten Schnellschüssen, gleich von welcher Couleur und Interessengruppe, warnen. Uns kommt es darauf an, dass bei der Neuentwicklung der beruflichen Schulen alle Ansätze und alle Diskussionsgrundlagen von Verbänden und von Kammern, von Gewerkschaften und von Betrieben berücksichtigt werden, die wir ausdrücklich begrüßen und die uns bei der schweren Aufgabe sicherlich unterstützen, die beruflichen Schulen auf die neuen Berufe vorzubereiten.

(Aydan Özoguz SPD: Sie machen doch die Schnellschüssel)

Zu Ihrem Antrag ganz konkret: Im ersten Spiegelstrich, meine Damen und Herren, fordern Sie, die beruflichen Schulen nicht in die Trägerschaft von Handwerks- und Handelskammer zu übergeben. Ich weiß ja nicht, woher Sie diese Informationen haben, meine Damen und Herren, aber Inhalt der Projektbeschreibung, die ich gerade zitiert habe, ist dieses schon einmal nicht. Zudem würden die beiden von Ihnen zitierten Kammern auch nur Teile der angebotenen Ausbildungsgänge überhaupt abdecken und für eine von Ihnen angenommene Privatisierung der beruflichen Schulen wäre damit eine derartige Trägerschaft ungeeignet. Statt sich also zu gegebener Zeit, wenn die Diskussionsergebnisse vorliegen, mit der Weiterentwicklung der Schule zu beschäftigen, stellen Sie hier aus der Luft gegriffene Forderungen auf und versuchen die Schülerinnen und Schüler Hamburgs irre zu machen. Dieses ist erkannt worden und deswegen sage ich, das berührt uns in dem Sinne auch nicht. Ich glaube, dass die Schülerinnen und Schüler und auch die Lehrer schlau genug sind, mittlerweile zu erkennen, dass Sie eifrig und völlig aufgelegt Dinge diskutieren, bevor sie überhaupt auf dem Tisch liegen, um sie zu diskutieren.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Zurufe) D

In Ihrem zweiten Spiegelstrich, verehrte Zwischenruferinnen und Zwischenrufer, fordern Sie, über die aktuellen Planungsstände der Entwicklung der beruflichen Schulen in Hamburg einen Bericht zu erhalten und die Vorlage eines Konzeptes. Meine Damen und Herren, aus Ihren 44 Jahren langer, langer Regierungserfahrung

(Jenspeter Rosenfeldt SPD: Gute Jahre waren das!)

sollten Sie doch wissen, dass abgeschlossene Planungen und Berichte über abgeschlossene Planungen äußerst unüblich sind und auch keinen großen Aussagecharakter haben, solange die Planungen noch nicht abgeschlossen sind. Also auch Ihr zweiter Spiegelstrich kommt völlig verfrüht. Das Konzept ist, wie Sie wissen, noch nicht erstellt, ist noch nicht vorgelegt worden, also ist Ihr zweiter Spiegelstrich auch völlig obsolet, weil zu früh.

(Jenspeter Rosenfeldt SPD: Wir können doch nicht immer auf Sie warten!)

Zu guter Letzt bringen Sie nun die Forderung, die beruflichen Schulen unter staatlicher Aufsicht zu belassen.

(Wolfgang Drews CDU)

A Nichts anderes ist im Zuge der Weiterentwicklung auch geplant.

(Jenspeter Rosenfeldt SPD: Also ist doch etwas geplant!)

Selbst bei den zu prüfenden Arbeitshypothesen ist als Rahmenbedingung vorgegeben, für alle die, die es gelesen haben – es mögen ja nicht alle von Ihnen gelesen haben, jetzt aber trotzdem dazwischenrufen –, dass die staatliche Schulaufsicht ohne Einschränkung sichergestellt werden soll.

(Glocke)

**Vizepräsident Farid Müller** (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Wolfgang Drews** (fortfahrend): Nein, ich gestatte keine Zwischenfragen.

Meine Damen und Herren von der SPD, von der GAL! Ich sage hier ganz deutlich, an der staatlichen Schulaufsicht wollen wir auch in Zukunft nicht rütteln. Somit zeigt sich, dass die Forderung von Ihnen zu angenommenen Plänen absolut unnötig ist. Aber ein Punkt muss diskutiert werden: Was verstehen Sie unter staatlicher Aufsicht, was verstehen wir unter staatlicher Aufsicht, was versteht man generell unter staatlicher Aufsicht? Und insofern ist Ihr Antrag ziemlich unkonkret.

(Günter Frank SPD: Ah ja!)

B Erstens versteht man unter staatlicher Aufsicht natürlich die staatliche Schulaufsicht, zweitens die Frage der inhaltlichen, konzeptionellen Ausgestaltung der Lehr- und Lerninhalte. Und der dritte Punkt ist dann die Frage der Trägerschaft. Insofern ist Ihr Antrag nicht ausreichend konkretisiert worden. Wir möchten lieber, das liegt uns als Bürgerkoalition gemeinsam und dem Senator, denke ich, auch am Herzen, von einer staatlichen Obhut für unsere Schülerinnen und Schüler sprechen

(Christa Goetsch GAL: Oh, nee! – Günter Frank SPD: Also, der meint doch eine staatliche Verantwortung!)

und vor diesem Hintergrund, meine Damen und Herren, kann ich Sie völlig beruhigen: Fragen der Schulaufsicht und der Trägerschaft, des Grades der Schulautonomie und auch der Lehr- und Lerninhalte werden von uns sensibel diskutiert werden und zu gegebener Zeit dann auch weit-sichtig hier im Parlament berücksichtigt. Was also übrig bleibt, meine Damen und Herren, ist Folgendes: Bei einer Weiterentwicklung der beruflichen Schulen sind Dinge der regionalen Besonderheiten, aber auch der einzelnen Standorte von Interesse. Ich hatte hier schon gesagt, dass wir die im Diskussionspapier angesprochenen Konzentrierungen von 49 auf zum Beispiel 15 Mammutstandorte eindeutig als CDU-Fraktion ablehnen,

(Günter Frank SPD: Jetzt haben wir alles begriffen!)

dass wir aber die Frage der Schulaufsicht so unkonkret, wie Sie sie im Antrag gestellt haben, wesentlich sensibler behandeln möchten. Da Sie Ihren Antrag so unkonkret in diesem Punkt begründet haben, die Punkte 1 und 2 jedoch völlig zu früh sind, dürfen Sie nicht wirklich enttäuscht sein, wenn wir Ihren Antrag heute ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Frau Freund.

(Günter Frank SPD: Die nächste Schönrednerin!)

C

**Katrin Freund** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! In unserem Koalitionsvertrag steht geschrieben, dass wir das duale Ausbildungssystem fördern wollen. Und dazu gehört auch

(Günter Frank SPD: Leider minimieren Sie das!)

– hören Sie doch einfach einmal zu –, bestehende Systeme von Zeit zu Zeit zu prüfen und neuen Gegebenheiten anzupassen und Entwicklungssprünge mitzumachen. Aber zuvor gehe ich noch einmal einen kleinen Schritt zurück. In der Vergangenheit ist es immer häufiger dazu gekommen, dass sich die Wirtschaft und die Kammern massiv darüber beschwert haben, dass die Lehrlinge immer schlechter vorgebildet in das Berufsleben einsteigen. Sie können nicht richtig lesen, Sie können nicht richtig schreiben und rechnen.

(Uwe Grund SPD: Die Hälfte der Schill-Fraktion hat auch dieses Problem!)

Wir brauchten nicht erst die PISA-Studien und die Ergebnisse, um herauszufinden, dass es um die Bildung in Hamburg dank Ihrer Hilfe nicht gut bestellt ist. Deswegen werden wir als erstes hier für Abhilfe sorgen, denn dies sind die Grundvoraussetzungen, um Wirtschaft zu begreifen und darin zu bestehen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

D

Zweitens werden wir dafür sorgen, dass die Berufsschulen, die ein wichtiger Bestandteil des dualen Systems sind, wieder effizienter werden, besser ausgestattet und zielorientierter arbeiten. Wir werden diesen von Ihnen versäumten Schritt auch den Berufsschulen ins neue Jahrtausend im Nachhinein ermöglichen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ich gehe davon aus, dass Sie zu dem Zeitpunkt, als Sie diese Große Anfrage stellten, nicht dieses wundervolle Projekt hier gekannt haben, denn es hat sich wahrscheinlich zeitgleich so überschnitten. Insofern gehe ich heute davon aus, dass Sie das ganz aufmerksam gelesen haben und mir zustimmen werden, dass dieser Ablaufplan, diese Konzepterarbeitung nichts zu wünschen übrig lässt, denn hier werden Inhalte, die Rechtsformen, Personal, Finanzen und der Zeitplan genau beschrieben. Das hat Hand und Fuß. Das ist doch einmal etwas, was Sie eigentlich nie zustande gebracht haben.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Erhard Pumm SPD: Welches Papier ist das denn?)

Da Sie es aufmerksam gelesen haben, jetzt im Nachhinein

(Aydan Özoguz SPD: Worüber sprechen Sie eigentlich? – Uwe Grund SPD: Was haben Sie eigentlich für ein Papier?)

– zu dem Zeitpunkt kannten Sie es noch nicht, aber jetzt gehe ich davon aus, dass Sie sich die Mühe gemacht haben, dass Sie es gelesen haben –, dann haben Sie mit Sicherheit festgestellt, dass die rechtliche Situation erkannt und gewürdigt wurde, wie Sie in Ihrem ...

(Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A (Zurufe von der SPD)

– Also, das werden Sie nun mittlerweile sicherlich irgendwann einmal in die Hand bekommen haben, nicht wahr?

(Christa Goetsch GAL: Wer ist beteiligt worden?  
Wie ist das Parlament beteiligt worden?)

– Ich stelle Ihnen das gerne danach zur Verfügung, aber ich gehe davon aus, dass Sie dieses Papier haben. Sie sind doch noch so gut in der Behörde vertreten, dass Ihnen alles eigentlich zugänglich gemacht wird.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Und deswegen gehe ich auch davon aus, dass Sie gelesen haben, dass bis zum 15. Dezember das fertige Konzept vorgelegt und vorgestellt wird. Den 15. Dezember haben wir aber noch nicht. Deswegen frage ich mich, warum Sie am 30. Oktober einen so überflüssigen Antrag stellen.

(Zuruf von Wilfried Buss SPD)

– Der ist so überflüssig, dass er noch nicht einmal das Papier wert ist, auf dem es gedruckt ist.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Nun haben Sie noch etwas Geduld, bis das Gesamtkonzept fertig ist und vorgelegt wird, und brüten Sie nicht länger weiter über ungelegte Eier. Ich werde mich daran nicht beteiligen und jetzt zum guten Schluss noch eines: Lesen bildet. Haben Sie das schon einmal gehört?

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

B Man könnte hierfür auch das Grundgesetz nehmen, denn dann hätten Sie erkannt, dass nicht im Artikel 13 das gesamte Schulwesen unter Aufsicht des Staates gestellt wird, sondern in Artikel 7. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Frau Goetsch.

**Christa Goetsch GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren, Frau Freund! Sie haben sich da ein ziemliches Eigentor geschossen

(Beifall bei der GAL und der SPD)

und auch noch ein Ei ins Nest gelegt. Das zeigt nämlich, welchen parlamentarischen Stil Sie pflegen,

(Petra Brinkmann SPD: Ja!)

dass Sie unter Umgehung des Parlaments unterstellen, dass wir hier eine Verknüpfung von Legislative und Exekutive haben. Das machen wir nicht!

(Lachen bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Beifall bei der GAL und der SPD)

Das Teil, das Sie da in der Hand haben, kommt üblicherweise in einen Ausschuss, wird dort beraten und unter anderem unter Anhörung von Experten besprochen.

(Dr. Michael Freytag CDU: Aber nicht bei Ihnen!)

Dann zu Ihnen. Aber, wie gesagt, ich glaube, da ist sowieso Hopfen und Malz verloren. Es tut jedes Mal weh, Ihnen zuzuhören.

C Herr Drews, ich denke, dass wir morgen eine neue Schlagzeile in der Presse haben müssten, nämlich nicht „Lange rudert zurück“, sondern „Drews rudert zurück“. Es ist ja etwas ganz Neues und ich finde es ja sehr erfreulich, dass Sie innerhalb eines Jahres alles das zurückschrauben, was ein Jahr lang nach außen gepredigt wurde. Ich finde das interessant. Aber lassen Sie mich dann im Einzelnen auf Ihre Aussagen eingehen.

Mit der Obhut, da müssen Sie sich mal ein bisschen kundig machen. Es gibt eine Fachaufsicht und eine Rechtsaufsicht, darüber können wir dann noch einmal diskutieren.

Meine Damen und Herren, wir debattieren heute die Frage, wie die Jugendlichen in unserer Stadt zu der bestmöglichen Ausbildung kommen. Dabei haben wir es aber mit drei Fragestellungen zu tun: Es geht um die duale Ausbildung, es geht um die Vollzeitschulen, das heißt die schulischen Ausbildungsgänge in den beruflichen Schulen und es geht eben auch um die jungen Menschen, und zwar nicht wenige, sondern es sind über 8000, die pro Jahr keinen Ausbildungssitz finden. Diesen drei Fragen müssen wir uns stellen, müssen dazu eine Antwort finden. Meine Damen und Herren, weder beim Senat noch bei Ihnen in den Regierungsfraktionen habe ich bisher eine Antwort gefunden. Wie gesagt, der Koalitionsvertrag spricht nun einmal von der Privatisierung und mit der Ankündigung, diese 2003 umzusetzen, unter anderem mit der Trägerschaft der Handelskammer. Es gibt zu diesem Zeitpunkt zwar einen „Abendblatt“-Bericht über die konzeptionellen Planungen und Vorstellungen des Amtsleiters. Der macht mir nicht so großen Kummer. Was mir aber Kummer macht, ist die Ankündigung des Amtsleiters, dass am 25. November auf der Personalversammlung das Konzept schon vorliegen soll.

(Wilfried Buss SPD: Hört, hört!)

D Aber ich will Ihnen einen anderen Grund nennen, der mir viel größere Sorge macht. Die Funktionäre der Kammern und der Wirtschaft haben sich nämlich etwas ausgedacht. Wir haben ein Pamphlet vom 25. Oktober in die Hand gekriegt,

(Martin Woestmeyer FDP: Sie kriegen also doch Papiere!)

die Umsetzungsleitlinien der Hamburger Wirtschaft, die das duale System anscheinend begraben will. Da wird das duale System, das in seiner Qualität von der OECD-Studie vom Oktober, nämlich „Bildung auf einen Blick“, besonders hervorgehoben und gelobt wird, zu einem Monosystem verwandelt. Ein anderes Resümee ist hier nicht zu ziehen. Der Titel heißt „Wirtschaft unternimmt Berufsschule“. So der Titel des Entwurfs. Meine Damen und Herren, das macht die GAL nicht mit.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wenn Sie sich schon auf den Weg machen, die Landschaft der beruflichen Schulen umzubauen – und da ist weiß Gott die Weiterentwicklung nötig, das will ich überhaupt nicht anzweifeln –, daran hätte ich wenigstens einmal eine Mängelanalyse von Ihnen, Herr Lange, erwartet. Davon haben wir bisher nichts gesehen.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Wir wollen die Mängel beseitigen!)

Und auch in der Behörde, wenn wir an unsere Anfragen von SPD und GAL denken, ist natürlich eine gewisse Rat-

(Christa Goetsch GAL)

A losigkeit vorhanden, weil wir keine konkreten Hinweise auf Verfahren und so weiter bekommen haben. Meine Damen und Herren, setzen sich die Kammern durch, dann geht es nicht um eine bessere Kooperation der unterschiedlichen Lernorte, duales System zwischen Betrieb und Schule, dann geht es um ausschließliche Bestimmungshoheit der Wirtschaft. Wenn Sie das so wollen, dann müssen Sie das hier offen sagen. Herr Drews ist ja eben schon eine ganze Portion zurückgerudert, sodass Sie anscheinend an das duale System weiterhin glauben, also Schule und Betrieb gleichwertig betrachten.

(*Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive:  
Das steht im Koalitionsvertrag!*)

Ich will aber noch einmal auf die anfangs gestellten Fragen zurückkommen. Die Funktionäre der Kammern picken sich die Perle, die duale Ausbildung, heraus und die vollzeitschulischen Angebote sollen entweder abgeschafft oder an irgendwelche Unternehmen verkauft werden. Diejenigen Jugendlichen, die keinen Ausbildungsort gefunden haben, scheinen sowieso nicht zu interessieren. In der Ausführung heißt es, sie sollen in das allgemein bildende Schulwesen. Ich komme darauf noch zurück. Im Augenblick sitzen Sie in teilqualifizierenden Maßnahmen und das sind natürlich Warteschleifen. Das wissen wir, darüber haben wir oft genug diskutiert. Wir fordern schon seit langem die Umsteuerung der Ressourcen in die Sekundarstufe I und haben ein ausführliches Konzept schon vor zwei Jahren vorgelegt. Nur, Sie müssen das natürlich wie kommunizierende Röhren handhaben und nicht: Die Wirtschaft schnappt sich das duale System und der Rest muss irgendwie vom Staat gelöst werden.

Ich will überhaupt nicht verleugnen, dass es Probleme gibt im beruflichen Schulwesen. Ich will einige Punkte nennen: Die Berufsbilder verändern sich in einem immer schnelleren Maße und die Abstimmung mit den beruflichen Schulen ist nicht immer gewährleistet. Qualitätssicherung, Qualitätsmanagement sind nicht immer gewährleistet. Die Schulen müssen im Grunde eine viel höhere Budget- und Personalhoheit erhalten. Die Rolle der Schulaufsicht ist neu zu gestalten, keine Frage. Aber trotzdem handelt der Senat mit Schnellschüssen. Mit der Trägerfrage allein lösen Sie keine Qualitätsprobleme.

Wie gesagt, auch wir fordern die Weiterentwicklung der beruflichen Schulen. Ich will noch einmal eines klarstellen: Gute Schule muss nicht unbedingt vom Staat betrieben werden. Es gibt auch genügend gute Schulen, die in privater Trägerschaft sind oder als GmbH angelegt sind. Aber ich bezweifle, dass sich die Betriebe in Hamburg wünschen, dass die Kammern die Schulen übernehmen. Für die GAL ist auch klar, dass der Bildungsauftrag, die Fachaufsicht und die Rechtsaufsicht in staatlicher Hand bleiben müssen.

Wenn wir tatsächlich Qualität erreichen wollen, ein Qualitätsmanagementsystem, externe Evaluation, all das, was sicherlich nötig ist, um berufliche Schulen weiterzuentwickeln, Organisation und Selbstverwaltungsstrukturen verbessern, dann stellt sich doch die Frage, ob das unter Veränderung der Trägerschaft laufen muss, vor allem unter Trägerschaft der Kammern. Da, denke ich, kann man ein klares Nein sagen. Wir müssen die Frage der Trägerschaft in der Öffentlichkeit mit allen Beteiligten diskutieren und ich denke, dass wir erst einmal fragen müssen, welche Organisationsform denn die richtige ist, um all die Qualitätskriterien dann tatsächlich zu erfüllen. Insofern sollten wir wirklich den demokratischen, parlamentarischen Prozess

endlich stattfinden lassen und nicht solche obskuren Geschichten, wie Frau Freund gerade sagte. Wir sind zur Diskussion bereit und erwarten jetzt nicht nur Ankündigungen, sondern die Auseinandersetzung hier im Parlament, vor allen Dingen unter Beteiligung aller Beteiligten. Und das ist bisher nicht geschehen. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Herr Woestmeyer.

**Martin Woestmeyer** FDP: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kollegen von der SPD, Sie haben schon lange nicht mehr versucht, uns Ihre Geschichte vom sinkenden Bildungshaushalt zu verkaufen. Sie haben auch schon lange nicht mehr versucht, uns Ihre Version von finanzierten Lehrerstellen unterzubringen. Sie sind stiller geworden im bildungspolitischen Bereich,

(*Dr. Willfried Maier GAL: Wir sind doch dabei! Das ist doch der Fall!*)

nachdem Sie merkten, dass die Gesamtschulen in diesem Schuljahr auch unter gerechteren Voraussetzungen gute schulische Bildung anbieten.

(Beifall bei Burkhardt Müller-Sönksen FDP – *Dr. Willfried Maier GAL: 134 Millionen Euro weniger!*)

Sie haben sogar auf Ihrem Parteitag Bildungsstandards und Leistungsvergleiche gefordert. Man hätte fast annehmen können, die SPD hätte ihre Begabung zur Vernunft erkannt.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Weit gefehlt, meine Damen und Herren, man hätte auch stutzig werden können an dieser Stelle.

Nun haben Sie ein neues Feld zum Aufrühen gefunden. Dass die GAL da billig mitmacht und ob sie auf dieses Boot aufspringen will, sollte sie selbst einmal überdenken, das wäre doch ein bisschen zu schade.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das sinkende Boot der SPD!*)

Die SPD hat, von den Kitas angefangen über die Schulen bis zum Hochschulgesetz – alles war bei Ihnen schon dran –, immer mal wieder draufgehauen, und zwar immer ohne selbst einmal durchdachte Konzepte zu hinterlassen und vorzustellen.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD: Stimmt nicht! Das KITA-Gesetz liegt vor!*)

Nun fehlte anscheinend noch die berufliche Bildung in Ihrer Sammlung, aber die fehlte schon immer in Ihrer Sammlung, die haben Sie nie richtig auf der Rechnung gehabt.

(Beifall bei FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Und gerade jetzt rufen Sie nach der staatlichen Verantwortung. Schauen Sie sich doch an den Berufsschulen um. Da sehen Sie die staatliche Verantwortung, die Sie ungenügend wahrgenommen haben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

C

D

(Martin Woestmeyer FDP)

- A Wenn nun diese Bürgerkoalition mit neuen Ideen antritt, den Reformstau in diesem Bereich aufzulösen, kommt das für Sie einem Verfassungsbruch gleich.

(Zuruf von *Wilfried Buss und Holger Kahlbohm, beide SPD*)

Nichts anderes werfen Sie uns doch vor, wenn Sie in dem Einleitungstext Ihres Antrages Artikel 7 oder Artikel 13 – da scheinen Sie sich selbst nicht einig zu sein – zitieren. Meine Herren, über die Stränge schlagen darf man mal als Opposition, aber uns hier in die Nähe des Verfassungsbruches zu rücken, das ist eindeutig eine Frechheit.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Wir hingegen, meine Damen und Herren, suchen Partner für die berufliche Bildung und Partner heißt nicht immer nur neue Trägerschaften und heißt nicht immer nur Handelskammer. Ich will Ihnen das erklären. Wir suchen neue Partner für die berufliche Bildung, um Folgendes zu erreichen: Warum sollen wir nicht Bildung öffnen? Gerade im berufsschulischen Bereich sind viele beteiligt. Da gibt es die Schüler, die beteiligt sind, da gibt es die Lehrer, die beteiligt sind, da gibt es die Sozialpartner der Schulen, die beteiligt sind, und da gibt es eben auch die Unternehmen und es gibt auch – und ich sage ausdrücklich auch – die Kammern.

(Christa Goetsch GAL: Quatsch! Warum heißt es duales System?)

Bringen wir doch die Anforderungen, die diese Partner alle an Bildung formulieren, endlich einmal in Einklang. Sprechen wir mit allen,

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

statt ihnen nur ein fertiges, ein unbefriedigendes Produkt vorzusetzen, für das der Staat die Verantwortung trägt. Verantwortung tragen heißt eben nicht, ihr ungenügend nachzukommen, wie das bisher der Fall gewesen ist.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Ich frage Sie noch einmal: Warum wollen wir nicht berufliche Bildung öffnen? Lassen Sie uns doch darüber nachdenken, wie wir sie in ein modulares, berufliches Gesamtkonzept integrieren können.

(Wolfgang Drews CDU: Sehr richtig!)

Bildungsmodelle sind dann einpassbar, sie sind kongruent zu sonstigen Bildungsangeboten, auch im Weiterbildungsbereich. Das eröffnet dann auch neue Chancen für Lehrer und deren Kompetenzen, die vielleicht auch jenseits von Schule wertvoll sein können. Und umgekehrt: Wie viel Wissen hätten wir gerne an unseren Schulen, welches bisher nicht den Weg in die Berufsschulen gefunden hat. Lassen Sie uns Bildung öffnen. Gucken Sie sich nur beispielhaft die IT-Entwicklung in Schulen in Hamburg an: Häufig chaotisch, häufig übersteuert, häufig übersteuert und oftmals bedingt durch die technische und konzeptionelle Inkompetenz der Verantwortlichen. Bildung öffnen heißt an dieser Stelle beispielhaft: Administratoren müssen nicht zugleich Lehrer sein. Warum müssen wir immer dieses Scheuklappendenken haben? Warum können wir nicht an dieser Stelle von einer Öffnung profitieren?

Bildung öffnen heißt bei uns, die Selbstständigkeit zu stärken, Schulen mit ihren Partnern arbeiten zu lassen, viel selbst zu verwalten, selbst zu wirtschaften, sich am Markt

zu orientieren und auch selber ein Stück Markt zu sein, meine Damen und Herren. C

(Günter Frank SPD: Laberdilaber!)

– Ja, Markt mag für Sie ein Reizwort sein. Für uns ist Markt das, wo berufliche Bildung hinführt: Es ist der Arbeitsmarkt, denn wir bilden schließlich nicht für die Arbeitslosigkeit aus, und es ist auch der Marktplatz der Bildungschancen für die, die mit schlechteren Voraussetzungen in dieses System starten und die zu Recht viel von Bildung erwarten und für die wir Partner brauchen, um diese Chancen auch für sie zu erreichen. Wer sozial schlechter gestellt ist, erwartet viel von Bildung und er hat ein Recht darauf, diese Bildung auch vom Staat zu bekommen, der hier die Verantwortung trägt. Das ist die staatliche Verantwortung, zu der wir stehen. Wer seine Chancen ergreift, der muss auch im berufsschulischen Bereich alle Optionen haben, aber nur wenn wir Partner haben – zum Beispiel die Hochschulen –, können wir Bildungschancen auch in Zusammenarbeit mit den Fachhochschulen oder Universitäten anbieten.

Zum Schluss noch einmal: Wir brauchen die Öffnung. Wir brauchen nicht das, was Sie in Ihrem Antrag stehen haben, ein Festhalten an einem überholten Gedankengerüst. Sie sehen in der Öffnung einen Ausverkauf. Sie sehen nur die Handelskammer. Wir sehen eine Chance, meine Damen und Herren, endlich den Muff von der beruflichen Bildung abzustreifen. Aber das machen wir nicht alleine. Wir machen das mit Partnern und das ist auch die Handelskammer. Aber wir machen das auch mit Ihnen, wenn Sie mögen. Allerdings nur dann, wenn Sie einsehen, dass wir hier nicht dabei sind, das Grundgesetz auszuhebeln. Hören Sie auf zu glauben, Sie könnten als Opposition nur mit Gegenwind gut segeln, indem Sie aufröhren. D

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Senator Lange.

**Senator Rudolf Lange:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Ausdruck „zurückrudern“ ist im Zusammenhang mit Herrn Drews natürlich völlig unangebracht. Erstens sitzen wir alle in einem Boot – die Regierungskoalition und der Senat –

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Und das geht unter!)

und zweitens ist das kein Paddelboot und auch kein Ruderboot. Das ist ein anständiges Motorboot.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Uwe Grund SPD: Mit erheblicher Schlagseite, Herr Senator!)

Wenn Sie sich wieder beruhigt haben, wollen wir doch wieder zur Sache kommen.

Es ist noch etwas anderes deutlich zu sagen. Eben war vom Stillstand die Rede. Jahrzehntelang hat über den beruflichen Schulen in Hamburg ein Mehltau gelegen,

(Günter Frank SPD: Unsinn!)

weil die damaligen Regierungsparteien – und das sind Sie – nicht in der Lage waren, auch nur kleinste strukturelle Veränderungen vorzunehmen. Ich erinnere nur an das Jahrzehntelange Gezerre, den Berufsschulunterricht für ein paar Auszubildende aus Wilhelmsburg an die Fachhochschule/Berufsschule nach Hamm zu verlagern. Das ist Ihnen nicht gelungen.

(Senator Rudolf Lange)

A

(*Günter Frank SPD*: Mein Gott, sind Sie unwissend und inkompetent!)

Diese Unfähigkeit zu Reformen hat auch zu der paradoxen Situation geführt, dass im Schulgesetz vorgeschriebene Schulentwicklungspläne einfach gar nicht mehr erstellt wurden.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Abgeschrieben, Jahr für Jahr!)

Wo keine Planung ist, kann es auch keine Veröffentlichung von Plänen geben.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Sie haben auch in Hamburg diese Erstarrung nicht lösen können und Bewegungen anderer Bundesländer mit der gleichen Farbenlehre wie Sie damals – beispielsweise Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen, die immerhin schon seit einiger Zeit ein Konzept regionaler Berufsbildungszentren entwickelt haben und ansatzweise umsetzen – nicht umsetzen können.

Dass es noch viel weiter gehende Entwicklungen in Europa, zum Beispiel in den Niederlanden und in der Schweiz oder in Dänemark, gibt, ist von Ihnen nicht einmal wahrgenommen, geschweige denn umgesetzt worden. Die neue Regierung hat das gesamte berufliche Schulsystem in Hamburg auf den Prüfstand gestellt. Da geht es um die Frage der Trägerschaften und Rechtsformen, um personelle und sächliche Ressourcen, um Steuerungsverfahren und Berichtswesen. Es geht auch um die Frage der Größe der Schulstandorte, wobei Schulstandort nicht immer heißt, dass man womöglich neu baut oder dort alle Schüler in einem Monsterladen, wie es zum Teil in den Gesamtschulen ist, zusammenzieht,

(Zuruf von *Wilfried Buss SPD*)

sondern es geht darum, dass man hier sachlich vernünftige Verbindungen herstellt. Es geht um den Umfang und die Gestaltung der Bildungsangebote des beruflichen Schulwesens. Das sind die wesentlichen Untersuchungsbereiche, in denen gleichzeitig zunächst einmal von der Behörde Veränderungsvorschläge erarbeitet werden sollen.

Sie stellen in Ihrer Großen Anfrage ziemlich scheinheilig eine Fülle von wirklich bedeutsamen Fragen,

(*Ingo Egloff SPD*: Das haben Sie nicht zu beurteilen!)

von denen man natürlich die meisten derzeit nicht beantworten kann. Das müsste auch jedem klar sein, der einigermaßen mit dem Geschäft vertraut ist. Das kann man allenfalls in Form von Trendaussagen machen, was wir mit dem Projekt Berufsbildungszentren, BBZ, als einen der Eckpfeiler der Berufsbildungspolitik des neuen Senats vorhaben.

Das primäre Ziel dieser Weiterentwicklung ist die Qualitätsverbesserung der beruflichen Bildungsmaßnahmen, sei es in der Berufsschule, die sehr wohl dazugehört, sei es in den vielen beruflichen Vollzeitbildungsgängen. Eng verbunden damit ist die zweite Zielsetzung, nämlich durch verbesserte Konzepte zur Gestaltung der beruflichen Bildungsinstitutionen und verbessertes Einbeziehen der Abnehmer des Berufsbildungssystems, um die Sie sich gar nicht gekümmert haben, den Standort Hamburg zu stärken.

Wenn es uns dann drittens gelingt, durch intelligente Lösungen zu einer Schonung staatlicher Ressourcen zu kommen, so wird diese Zielsetzung angesichts der schrägen Haushaltsslage unserer Stadt – und wie wir auch sehr deutlich wissen, des gesamten Landes – sicherlich von allen Mitgliedern des hohen Hauses begrüßt werden.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Nun haben Sie gefragt, wo wir stehen, was zeichnet sich ab. Das liberale Credo des Senats findet sich in dem Subsidiaritätsprinzip wieder, also in der Überzeugung, dass die größere Einheit nicht das machen soll, was die kleinere meist viel besser selber leisten kann. In unserem Fall heißt das, dass ein System möglicherweise sogar selbstständiger Berufsbildungszentren zu besseren Ergebnissen führen könnte als das derzeitige am Gängelband der Behörde für Bildung und Sport geführte System beruflicher Schulen.

Im Ergebnis könnte es zur Bildung von Berufsbildungszentren kommen, die erstens auf der Basis eines Kontraktmanagements ihr Tagesgeschäft selbstverantwortlich regeln, die zweitens ein Globalbudget für Personal- und Sachmittel erhalten, die drittens deutlich größer sind als manche der bisherigen beruflichen Schulen und über eine weitaus professionellere Leitung verfügen, die viertens unter Einbeziehung des Sachverständigen von externen Experten, die Sie immer gescheut haben, wie andere Leute auch ...

(*Günter Frank SPD*: Das waren die Schulleiter!)

– Die Schulleiter werden alle gut informiert, mit denen sind wir regelmäßig im Gespräch.

(*Günter Frank SPD*: Informieren Sie sich mal! Sie haben ja keine Ahnung!)

– Bleiben Sie ganz ruhig.

Fünftens soll das umfassend und extern evaluiert werden, auch eine Sache, die Sie immer weit von sich gewiesen haben. Das sind die derzeitigen Einschätzungen, natürlich ist noch nichts endgültig.

Wir werden selbstverständlich weiterhin die Rahmenbedingungen für die strukturelle und inhaltliche Gestaltung beruflicher Bildungsgänge aus der Behörde vorgeben. Der Artikel 7 des Grundgesetzes ist schon genannt worden und auch, dass wir uns nicht um die Unverletzlichkeit der Wohnung in Zukunft kümmern werden.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Ja, ja, ja!)

Der Begriff Privatisierung wird von Ihnen immer wieder in falscher Weise in Anschlag gebracht. Als Liberaler bin ich natürlich sehr wohl für Privatisierungsmaßnahmen,

(*Uwe Grund SPD*: Sind Sie doch nicht!)

denn der Staat braucht nicht all das zu machen, was er derzeit tut. Das Projekt BBZ kann man allerdings nicht mit dem Siegel Privatisierung versehen, denn – und das ist hier auch schon gesagt worden – es gibt schon genügend Möglichkeiten. Die Regeln des Privatschulgesetzes kann man nämlich zur Anwendung bringen und damit berufliche private Schulen in Hamburg gründen. Davon wird allerdings in Hamburg bekanntermaßen nur wenig Gebrauch gemacht werden. Die Handelskammer könnte sich nach den Regeln des Privatschulgesetzes – wenn es sie denn wollte – eine oder mehrere berufliche Schulen betreiben. Dann wären die auch die Träger der Schulen.

C

D

(Senator Rudolf Lange)

- A Das bestehende staatliche berufliche Schulwesen aber einfach in die Trägerschaft der Handelskammer zu überführen, stand nie zur Debatte. Das können Sie auch durch häufiges Wiederholen hier nicht implizieren, denn das wird es mit Sicherheit nicht geben.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Dieser zunächst behördene interne Prozess – und parallel dazu laufen Entwicklungen in der Handelskammer und in den dazugehörigen und angeschlossenen Kammern – wird Ihnen dann in entsprechenden Entscheidungsvorlagen rechtzeitig bekannt gegeben.

(Wilfried Buss SPD: Ja, ja!)

Derzeit sind wir ein Stück weiter, weil fünf Projektgruppen gearbeitet haben, und wir werden – wie das in der Regierungsarbeit so üblich ist – die jetzt erst einmal genauestens analysieren und Ihnen dann vorstellen.

Die Arbeiten gehen insgesamt zügig voran, damit wir bis Ende des Jahres Prüfergebnisse haben und auswerten können, um dann Anfang nächsten Jahres eine Entscheidungsvorlage vorzubereiten. Wenn wir weiterhin auf dem bisher eingeschlagenen Weg bleiben, dann ist es auch denkbar, dass wir zum Beginn des nächsten Schuljahres zumindest ein Pilotprojekt starten werden. In diesem Bereich – das lassen Sie mich zum Abschluss sagen – gilt auch das, was für die allgemeinen Schulen gilt: Wir machen alles so schnell wie möglich, damit wir aus dieser Erstarrung, für die Sie verantwortlich sind, herauskommen,

(Günter Frank SPD: Ihre Erstarrung!)

aber so behutsam wie nötig.

- B (Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Vizepräsident Farid Müller:** Frau Goetsch hat das Wort.

**Christa Goetsch GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Senator Lange, Ihr Wort in Gottes Ohr. Das werden wir uns gut merken. Ich denke, dass Sie sich inzwischen zu einem galeerengemeinsamen Strafrückrudern bewegt haben. Wir werden uns das aufschreiben.

Ich möchte zur Ehre der beruflichen Schulen sagen, wenn alle allgemein bildenden Schulen so weit wären wie die beruflichen Schulen in Hamburg, dann wären wir schon sehr weit in der Autonomieentwicklung.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das heißt aber nicht, dass schon längst, auch schon zum Ende der letzten Legislatur, die Weiterentwicklung der beruflichen Schulen auf der Agenda stand. Natürlich ist die Entwicklung in regionale Kompetenzzentren die richtige Richtung. Das ist überhaupt nicht die Frage, sondern es geht um das Wie.

Wenn ich mir aber die Beiträge der Fraktionskollegen aus dieser Abteilung anhöre, dann halte ich es für dringend nötig, dass zur Aufklärung und Wissenserweiterung eine Anhörung im Schulausschuss stattfindet. Deshalb würde ich noch einmal dringend für eine Überweisung an den Schulausschuss plädieren, damit es hier wirklich zu Sach- und Fachverständ kommt. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Farid Müller:** Frau Ernst, Sie haben das Wort.

C

**Britta Ernst SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Debatte macht eines deutlich, nämlich dass Sie überhaupt nichts zur Aufklärung in dieser wichtigen Frage beitragen können.

(Beifall bei der SPD – *Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Und dass Sie keine Ahnung haben!)

Das zeigt, dass unser Antrag genau richtig liegt. Unser Antrag hat zum Ziel, dass Sie in einer entscheidenden Frage Stellung beziehen, nämlich in der Frage, ob Sie sich eine Trägerschaft der Berufsschulen in der Frage der Handelskammer vorstellen können. Dass in dieser Stadt darüber diskutiert wird, dazu haben Sie mit Ihrem Koalitionsvertrag selber den Anlass gegeben,

(Petra Brinkmann SPD: Allerdings!)

in dem Sie das Wort der Privatisierung festgehalten haben. Insofern ist das schon nahe am Verfolgungswahn, wenn Sie der Opposition unterstellen, wir würden falsche Äußerungen in die Stadt tragen. Das ist Ihre formulierte Politik, die dazu führt, dass in dieser Stadt über die Privatisierung diskutiert wird.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das ist im Übrigen nicht der einzige Faktor. Es ist auch so, dass die Handelskammer bereitwillig Ihr Angebot aufgenommen hat. Natürlich wissen wir, dass dort diskutiert wird, die beruflichen Schulen, die Berufsschulen in die Trägerschaft der Handelskammer zu nehmen.

(Uwe Grund SPD: Daher stammt doch die Idee!)

D

Deshalb ist es von erheblicher Bedeutung, ob Sie an dieser Frage eine Klarstellung wagen, um diese Debatte ein für alle Mal zu beenden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich glaube, die Debatte macht noch etwas anderes deutlich. Sie haben die Ziele vollständig aus den Augen verloren, die dazu führen, über Reformen der beruflichen Schulen in Hamburg zu diskutieren. Was wir hier gehört haben, waren Wolken, war Nebelbildung,

(Karin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Warten Sie doch mal auf das Konzept!)

waren Argumente, die mit dem, was in den vergangenen Jahren in dieser Stadt diskutiert wurde, überhaupt nichts zu tun haben.

Als Sie die Leitung dieser Behörde übernommen haben, haben Sie Konzepte vorgefunden, die wir in Richtung Kompetenzzentren diskutiert haben. Wir fragen uns, was eigentlich im letzten Jahr passiert ist, und Sie sind nicht in der Lage, nach einem Jahr Regierungstätigkeit eine weitergehende Antwort zu geben, und das ist peinlich.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Herr Senator Lange, Sie wiederholen hier Ihr Politikkonzept, was Ihnen in anderen Bereichen auch erhebliche Probleme macht, indem Sie glauben, Sie könnten vom grünen Tisch aus ein Konzept verwirklichen, das Sie sich alleine ausgedacht oder im engsten Kreis erarbeitet haben.

Wir haben über 48 Berufsschulen. Es sind 2500 Lehrkräfte in dieser Stadt. Über 30 000 Schülerinnen und Schüler sind im dualen System und über 20 000 Schülerinnen und

(Britta Ernst SPD)

A Schüler sind in staatlichen Ausbildungsmaßnahmen. Glauben Sie ernsthaft, dass Sie diesen großen Bereich vernachlässigen können, wenn man darangeht, neue Konzepte zu entwickeln? Das ist Ihr Politikstil, der schon wiederholt die Menschen in Hamburg auf die Straße gebracht hat und es an diesem Punkt auch wieder tun wird.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Christian Brandes Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Ich weiß wirklich nicht, ob Sie zugehört haben, Frau Ernst!)

Die Debatte – Herr Drews, Ihr Beitrag war sehr interessant – hat natürlich gezeigt, dass das Unwohlsein in der Koalition über die Gerüchte in der Stadt groß ist und dass auch hier ein Bedarf zur Klarstellung besteht. Ich verstehe nicht, warum Sie unserem Antrag nicht folgen und dem Parlament einen Zwischenstand über die Beratung zur Kenntnis geben. Frau Freund, Sie wedeln hier mit behördlichen Papieren herum, die wir überhaupt nicht kennen,

(Heiterkeit bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – *Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Das ist ja ganz neu bei Ihnen!)

und setzen Termine in die Welt, die wir auch nicht kennen. Der normale Weg wäre, dass der Senat hierüber eine Information an das Parlament gibt, und nicht, dass Sie mit Ihrem Herrschaftswissen, über das Sie verfügen, herumfuchtern und so tun, als würden alle das kennen. Das ist nämlich nicht der Fall, Frau Freund.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich glaube, dass Sie hier eine große Chance der Klarstellung vertan haben und auch die Chance, durch eine parlamentarische Beratung an guten Konzepten zu arbeiten. Was Sie hier vorgelegt haben, war nichts. Ich glaube, Sie haben mehr Fragen aufgeworfen, als Sie beantwortet haben. Wenn das so weitergeht, sehe ich wirklich schwarz für die beruflichen Schulen in Hamburg. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Christian Brandes Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Das ist ja schön, dass Sie das glauben!)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Herr Drews.

(*Michael Neumann SPD*: Schönredner!)

**Wolfgang Drews CDU:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Ernst, das war natürlich eine ganz besonders schlaue Strategie. Herr Wehnert macht das allgemeine Horsd’œuvre am Anfang und Sie hauen dann richtig auf die Pauke.

(*Michael Neumann SPD*: Und Sie fallen immer wieder darauf rein!)

Aber eines muss ich Ihnen ganz deutlich sagen: Das ist fehlgeschlagen, und zwar deshalb, weil Sie nicht erwartet haben – und das sage ich noch einmal für Sie, falls Sie in der Tat noch mit Ihrer Rede beschäftigt waren und es deswegen nicht mitbekommen haben –, ich habe mich klipp und klar für die CDU und damit, denke ich, auch für die Koalition ausgesprochen und ganz klar gesagt, dass die Frage, wie Sie es gerade formuliert haben, der Übernahme einer Trägerschaft in Form einer Komplettübernahme der beruflichen Schulen durch die Handelskammer nicht infrage kommt.

(*Günter Frank SPD*: Mein Gott, das wäre auch ein Ding gewesen!)

Insofern ist das gerade in die Hand gedrückte Papier, was ich eben bekommen habe, dass die GEW – natürlich kennen Sie davon vermutlich auch nichts und wollen uns das weismachen –

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Die Kampagne der GEW läuft bereits!)

eine Unterschriftenliste gegen die Privatisierung der Hamburger beruflichen Schulen am 21. November übergeben möchte, eine Unterschriftenliste mit möglicher Übernahme der Handelskammer Hamburg als Träger der Einrichtungen, völlig obsolet. Das können Sie auch denen, die es heute nicht mitbekommen sollten, gerne sagen. Sie haben das Wochenende, um zu telefonieren.

Meine Damen und Herren! Insofern ist es völlig überflüssig. Wir mussten Sie heute enttäuschen und die von Ihnen erbetene Klarstellung kann ich Ihnen somit noch einmal geben, Sie haben eben gerade nicht zugehört.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Aber, Frau Ernst, einen Punkt muss ich auch noch ganz deutlich sagen. Sie hatten gerade erwähnt, weil Sie vermutlich nicht zugehört haben, wir könnten Ihrem Antrag doch zustimmen.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Da waren keine Argumente!)

Sie haben die ganzen Argumente überhaupt nicht gehört. Sie haben sie vielleicht geschluckt, aber nicht verdaut. Ich habe Ihnen ausdrücklich gesagt, dass wir das, was Sie mit Spiegelstrichen fordern, wozu der Diskussionssachstand nach dem Zeitplan noch nicht vorliegt,

(*Wilfried Buss SPD*: Das stimmt doch gar nicht!)

noch nicht mit Ihnen oder allgemein diskutieren können, da wir selber natürlich die entsprechenden Arbeitsergebnisse der Behörde, die in einem Monat vorliegen sollen, noch nicht kennen.

(*Michael Neumann SPD*: Also am 14. Dezember!)

Insofern, meine Damen und Herren, regen Sie sich doch nicht so auf, dass wir mit Ihnen jetzt noch nicht darüber diskutieren, sondern lassen Sie uns gemeinsam diskutieren, wenn die entsprechenden Vorschläge auf dem Tisch liegen. Das Einzige, was Sie vorhaben – und dieser Versuch ist gescheitert –, ist, dass Sie noch vor den Haushaltserörterungen den peinlichen Versuch unternehmen wollten, hier ein bisschen Stimmung in der Bude zu erzeugen, im Bereich der beruflichen Schulen, um die Sie sich Jahrzehnte nicht gekümmert haben. Dann sagen Sie das doch, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsident Farid Müller:** Gibt es weitere Wortmeldungen? – Die sehe ich nicht.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/950 an den Schulausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Große Anfrage 17/950 besprochen worden ist.

Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/1629 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

(Vizepräsident Farid Müller)

- A Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 44: Antrag der SPD-Fraktion: Kindertagesbetreuung: Mehr Plätze und weniger Beiträge.

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Kindertagesbetreuung: Mehr Plätze und weniger  
Beiträge – Drucksache 17/1453 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Böwer.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Herr Böwer, jetzt mal anders als in den 44 Jahren zuvor! Jetzt kommen Sie!)

**Thomas Böwer SPD**: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen, die auf den Plätzen der Regierungsfraktionen sitzen, sehr geehrter Herr Senator! Namens der SPD-Fraktion schlagen wir Ihnen heute nicht mehr und nicht weniger vor als einen Pakt für Kinder und ich hoffe, Sie schlagen ein, damit wir gemeinsam eine Kita-Reform auf den Weg bringen, die familiengerecht, die sozial gerecht, die kindgerecht und die nicht zuletzt machbar ist.

(Beifall bei der SPD und bei Christa Goetsch GAL)

Für diesen Pakt, Herr Senator Lange, fordert Sie die SPD-Bürgerschaftsfraktion auf, Ihren Gesetzentwurf zur Kita-Reform zurückzustellen und nicht in den Senat einzubringen. Im Gegenzug werden wir unsere Anträge ebenfalls zurückstellen, unsere Expertise in der Sache einbringen, unsere Kontakte auch Richtung Berlin zu nutzen, um die anstehende Reform solide zu finanzieren und zum Nutzen der Kinder und Eltern voranzutreiben.

(Beifall bei der SPD)

- B Herr Senator Lange, wenn Sie ehrlich sind, brauchen Sie unsere Hilfe und – ich sage dieses ohne Häme – wir sind bereit zu helfen.

(Beifall bei Michael Neumann SPD)

Die Kita-Reform – so wie Sie sie planen – droht, zu Ihrer nächsten Bildungskatastrophe zu werden.

(*Wilfried Buss SPD*: Hört, hört!)

Schon vor dem eigentlichen Stapellauf des Gesetzes hier in der Bürgerschaft sind in allen Orten die ersten Rettungsboote gebucht. Ich verweise auf virtuelle Wartelisten in bezirklichen Jugendämtern, ich verweise aber auch darauf, dass die Träger ernsthaft überlegen, ob es angesichts der von Ihnen vorgegebenen Bedingungen noch im Interesse der Kinder und Eltern sein kann, die paraphierte Vereinbarung tatsächlich zu unterschreiben.

Schauen wir uns einfach einmal das an, was Sie in Ihrer Verantwortung im Zusammenhang mit der Kita-Reform vorhaben. Sie verzichten auf den Kita-Ausbau und damit verlieren Sie nicht nur das eigentliche Ziel der Kita-Reform aus den Augen, sondern Sie führen das System ad absurdum. Statt mehr Zufriedenheit durch eine bedarfsgerechte Kita-Versorgung zu erreichen, werden Sie zigtausend Eltern richtig wütend machen,

(Beifall bei der SPD und der GAL)

denn – und darüber sind sich alle Begleiter Ihrer Reformbemühungen einig – Ihre Reform ist nicht familiengerecht und ich will Ihnen sagen warum.

Da sind zunächst einmal die Eltern, die noch keinen Kita-Platz haben und nach dem jetzigen von Ihnen vorgelegten Bewilligungskatalog schwerlich etwas an dieser Tatsache

ändern können. Nach den uns vorliegenden Zahlen der ISKA-Studie fallen etwa 15 000 Kinder unter diese Kategorie, 15 000 Kinder, deren Eltern berufstätig sind, die eigentlich ein Kriterium hätten, einen Platz zu bekommen, den Sie ihnen aber nicht geben wollen. Ich bin gespannt, ob sich die Ihnen jetzt vorliegenden Zahlen – wie ich einer Presseäußerung Ihres Sprechers entnehmen kann – fundamental verändern. Bei 15 000 fehlenden Plätzen können sich Eltern zu Recht Sorgen machen, ob sie nach ihrer Elternzeit nahtlos in den Beruf einsteigen können. Besonders dramatisch – das zeigen die jüngsten Entwicklungen – ist die Situation von Familien mit Kleinkindern. Wir verzeichnen in allen Orten dort, wo man in die Kitas reingeht, eine dramatisch anwachsende Nachfrage von Kripplisten. In wirtschaftlich schweren Zeiten – und das ist auch eine der Erklärungen für diesen Trend – müssen Mütter sehr viel schneller wieder in den Beruf einsteigen, nicht nur, um im Job den Anschluss zu halten, sondern auch um mit Ihrem Verdienst zum Familienunterhalt beizutragen. Sie haben bisher in diesem Bereich keinerlei Anstalten gemacht, sich auf diese neue dramatische Situation einzustellen, und das ist schlecht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die heutige Generation von jungen Müttern ist mit solchen Verhältnissen sehr unduldsam. Wer nicht ernst macht mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, der wird bestraft. Frau Koop hat hier auch eine der Quittungen und Resultate gesehen, weswegen die CDU am 22. September die Bundestagswahlen verloren hat. Aber noch viel dramatischer ist – mit den verlorenen Wahlen der CDU kann ich leben –,

(Vizepräsident Peter Paul Müller übernimmt den Vorsitz.)

dass den Preis für diese unvernünftige Politik einzig und allein die Kinder und ihre Familien zahlen müssen.

(Beifall bei Michael Neumann SPD)

Ihre Reform ist nicht sozial gerecht. Mit den neuen Bewilligungskriterien wird ein Drittel aller Kinder nicht mehr den Kita-Platz bekommen, mit dem ihre Eltern eigentlich rechnen.

Nach Berechnung der Wohlfahrtsverbände, das heißt der Träger der Kitas, wird es spätestens im Jahre 2004 zu einer Verschiebung in der Größenordnung von 20 000 Plätzen kommen. Einige Familien, das gebe ich gerne zu, werden besser dastehen, vor allen Dingen in den mit Kitas versorgten Stadtteilen von Nienstedten bis Ohlstedt. Auf der anderen Seite allerdings werden Sie in Hamburg mit Ihrer Pseudoreform ein Heer von zu Recht aufgebrachten Eltern mobilisieren, die in weniger guten Verhältnissen leben und die durch kürzere Betreuungszeiten in echte Schwierigkeiten kommen.

Bei 15 000 fehlenden Plätzen können sich arbeitslose Mütter nicht darauf verlassen, dass ihnen, wenn sie erst einen Job gefunden haben, auch schnell ein angemessener Platz zur Verfügung steht. Sie weisen dieser Personengruppe schlichtweg eine Warteliste zu und das ist schlecht.

(Beifall bei der SPD und bei Christa Goetsch GAL)

Die Kinder in den sozialen Brennpunkten, Herr Senator Lange, werden in dieser Reform nicht ausreichend bedacht. Ihre Programme zur Sprachförderung verdienen diesen Namen nicht. Wenn man Ihre Pläne durchrechnet, werden allenfalls ein paar hundert Jungen und Mädchen ein Jahr vor der Einschulung einen Anspruch auf einen

(Thomas Böwer SPD)

A Ganztagsplatz haben, zu wenig, um eine qualitative Sprachführung zu machen, und zu wenig angesichts der Zahlen, die wir in dem Bereich als Bedarf haben. Das führt mich zu einem nächsten Punkt.

Ihre Reform ist nicht kindgerecht. Wir gehen Ihre Bewilligungskriterien durch.

Es droht nämlich ein ziemlich prompter Kita-Platz-Entzug für Kinder, deren Eltern arbeitslos werden und deren Mütter und Väter in die Elternzeit gehen. Weitau schneller als ursprünglich geplant und weitaus schneller als in den ganzen Gesprächen, die mit Trägern geführt worden sind, erlischt der Anspruch auf Krippe, Hort und Ganztagsplatz. Dabei ist es eigentlich nicht schwer, sich vorzustellen, dass Kinder, insbesondere in solchen Umbruchphasen wie beim Eintreten der Arbeitslosigkeit der Eltern, vertraute Erzieherinnen und Freunde brauchen.

Ihre Pseudoreform wird ins Chaos führen. Sie und Ihre Beamten stehen vor einer großen Menge ungelöster verwaltungstechnischer Aufgaben. Nach Ihren Planungen müssen in den drei Monaten zwischen April und August 2003 für alle 60 000 Kinder in Hamburg, die bereits im System der Hamburger Kinderbetreuung sind, neue Anträge gestellt und bearbeitet werden. Hinzu kommen schätzungsweise 15 000 Anträge für die Kinder, deren Eltern erstmals einen Antrag stellen.

Ich habe von Ihnen bis zum heutigen Tage kein Wort gehört, was unternommen werden soll, damit man dieses Mammutprojekt überhaupt behandeln kann.

(Rolf Harlinghausen CDU: Von Ihnen haben wir viel gehört, aber es hat nichts geklappt!)

B Das wird für Sie, Herr Senator Lange, und für Sie als Regierungsfraktionen ein heißer Kita-Sommer, den Sie sich selbst zuzuschreiben haben.

Senat und Regierungsfraktionen unternehmen nichts, um an dieser Situation etwas zu verändern. Die Verbände, bisher Ihre wichtigsten Bündnispartner, gehen Ihnen langsam, aber sicher von der Fahne, nicht nur, weil sie um die Existenz der Kitas bangen, sondern noch viel schlimmer, sie sind nicht von der Gerechtigkeit Ihrer geplanten Reform überzeugt. Ich sehe an dieser Stelle auch keine Bemühungen vonseiten des Senats oder der Regierungsfraktionen, dieses zu ändern.

Das schmerzt insoweit, als die nachfrageorientierte Steuerung der Kindertagesbetreuung ein gemeinsames Kind dieses Hauses war. Ich will allerdings feststellen: Den Gutschein um des Gutscheins Willen wird es mit uns nicht geben. Der Gutschein war ein Mittel zum Zweck. Er sollte Elternrechte stärken und die Stadt in die Pflicht nehmen, ausreichend Kitas vorzuhalten. Wenn dieser Zweck durch einen von Ihnen kastrierten Bewilligungskatalog nicht mehr gewollt ist, dann können Sie in dieser Frage weder mit unserer Zustimmung noch mit unserem Stillhalten rechnen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Ich hoffe sehr, dass wir es auch anders können. Das meinen wir im Ernst und ohne Häme. Wenn es um die Interessen von Kindern und Familien geht, dann ist mir nicht danach, frivol mit Friedenspfeife oder Kriegsbeil umzugehen.

(Volker Okun CDU: Sagen Sie das Ihrem Bundeskanzler!)

Deswegen mein Vorschlag.

C

Erstens: Herr Senator, Sie stellen Ihren Kita-Gesetzentwurf zurück. Sie bringen diesen Gesetzentwurf nicht in den Senat ein. Dann werden wir mit Ihnen gemeinsam ausloten, welche Hamburger Interessen wir im Zusammenhang mit dem Bund/Länder-Gipfel im Zusammenhang Bildung und Betreuung im Frühjahr 2003 haben. Dort geht es um die Verhandlung von 1,5 Milliarden Euro im Zusammenhang mit dem bundesweiten Krippenausbauprogramm. Das ist nicht nur unsere patriotische Pflicht, das tun wir auch in Verantwortung für die Kinder und Familien in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Zweitens: Sie stellen Ihren Gesetzentwurf zurück, dann werden wir uns gemeinsam die aktuellen Zahlen über die Platznachfrage ansehen. Wir werden überprüfen müssen, ob das Ergebnis der ISKA-Studie und die von mir gemachten Äußerungen tatsächlich so weit von den Ihnen vorliegenden Zahlen aus einer neuen Umfrage entfernt liegen.

Drittens: Sie stellen Ihren Gesetzentwurf zurück und wir werden trotz der angespannten Haushaltsslage gemeinsam einen Weg finden, auf dem wir mit kleinen, aber energischen Schritten bis 2006/2007 die in der Kita-Reform angelegte Hamburger Rechtsgarantie auf einen Kindergartenplatz Wirklichkeit werden lassen.

Eines ist allerdings klar, Herr Senator Lange: Ohne Ausbauprogramm wird das alles nichts.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie uns gemeinsam einen Pakt für eine echte Reform der Kindertagesbetreuung schließen, einen Pakt, der familiengerecht ist, weil er langfristig dafür sorgt, dass jedem Kind berufstätiger Eltern ein angemessener Kita-Platz garantiert wird, einen Pakt, der sozial gerecht ist, weil er Bildungschancen im Vorschulalter verbessert und die Kinder in den sozialen Brennpunkten mitnimmt, einen Pakt, der kindgerecht ist, weil er die Interessen der Kinder in der Kita sieht und für eine sachliche und personelle Ausstattung und eine verlässliche Gruppenzugehörigkeit sorgt, und einen Pakt, der machbar ist. Wir wollen in dieser Frage keine überforderte Verwaltung, wir wollen keine Träger, die um die Existenz ihrer Einrichtungen bangen, und wir wollen insbesondere keine Eltern, die ein dreiviertel Jahr lang um den Betreuungsplatz ihrer Kinder zittern müssen.

D

Ich glaube, dass wir uns in diesen Zielsetzungen einigen können. Was wir brauchen, ist der Mut, in dieser Frage zusammenzuarbeiten und unkonventionelle Wege zu gehen. An der Stelle, wo Sie saßen, saß vor etwas längerer Zeit Paula Karpinski, Hamburgs erste Jugendsenatorin.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Ab da ging es bergab!)

Sie hat bewiesen, wie man gerade in schwierigen Zeiten für Kinder und Jugendliche kämpfen kann, auch gegen harthörige Finanzsenatoren und Bürgermeister. Ihnen sei es ein Trost, es waren damals Sozialdemokraten. Trotzdem hat sie gezeigt, dass man in diesen Belangen über unkonventionelle Wege die Zusammenarbeit suchen kann. Dieser Pakt für Kinder, Herr Senator Lange, ist ernst gemeint. Nach der Tagesordnung der Bürgerschaft haben Sie jetzt die Gelegenheit, direkt hierauf zu antworten, wenn Sie wollen, dass wir gemeinsam vorangehen. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Klaus-Peter Hesse CDU: Nicht so dramatisch, Herr Böwer!)

- A **Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat Herr Weinberg.

**Marcus Weinberg** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Böwer, das, was Sie in den letzten Wochen gezielt gesteuert und zelebriert haben, findet jetzt hier seinen Höhepunkt. Dass Sie hier wie Gott aus der Maschine kommen

(Heiterkeit bei der GAL)

und uns anbieten, die Kindertagesbetreuung in Hamburg zu retten, ist ein Witz.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Lassen Sie mich noch eine Bemerkung zum Gesamtzusammenhang machen. Es war ja auch Ihr Landesvorsitzender und der jetzige General der Luftwaffe, Olaf Scholz, der sich grundsätzlich zum Thema Familienpolitik geäußert hat. Es geht um die Lufthoheit über die Kinderbetten in Deutschland.

(Rolf Harlinghausen CDU: Pfui!)

Eines kann er ganz klar mitnehmen, das ist unsere Botschaft: Die Kinderbetten und die Lufthoheit bleiben bei uns in Hamburg bei den Eltern und bei keinem anderen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Herr Böwer, Ihre Rede war sehr moderat und zurückhaltend, das ist bemerkenswert, aber sie sollte bei uns wahrscheinlich auch etwas entwickeln.

Ich frage mich, warum Sie nicht in den letzten Wochen und Monaten Ihre anscheinend vorhandenen konstruktiven Vorschläge im Jugendausschuss eingebracht haben.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Die liegen vor!)

Sie haben dieses Thema im Jugendausschuss seit Monaten nicht behandelt.

(Christa Goetsch GAL: Wir haben permanent nachgefragt!)

Gerade die Frage der Kindertagesbetreuung wird in den nächsten Monaten und Jahren eine zentrale gesellschaftliche Aufgabe sein. Eines sei Ihnen garantiert: Alle gesellschaftlichen Gruppen, die darin involviert sind, sollen an diesem Prozess teilhaben. Das sind die Träger, das sind die Eltern, das sind auch die Politiker. Jeder ist aufgefordert, sich in diesen Prozess einzubringen.

Was Sie aber in den letzten Wochen gemacht haben, Herr Böwer, ist nahezu eine Frechheit. Sie sind nicht zur CDU gekommen, nicht zur FDP, auch nicht zur Partei Rechtsstaatlicher Offensive, sondern Sie haben die „taz“ angerufen, die „Morgenpost“ und „Die Welt“ und haben Ihre Politik über Zeitungen fortgetragen.

(Frank-Thorsten Schira CDU: Das kann er aber gut!)

Sie haben keinerlei konstruktive Vorschläge gebracht, haben ein Bild aufgebaut, eine Kampagne entwickelt, haben die in diesem Prozess sicherlich sehr schwierigen Punkte, Eltern und Träger betreffend, so entwickelt, dass es zu einer Verunsicherung der Eltern und der Träger kam. Jetzt, hier und heute ist der Höhepunkt, dass Sie diese Inszenierung des Schreckens zelebrieren, als wenn nur noch Sie das Kita-Gutscheinsystem retten könnten. Dem ist nicht so. Das Kita-Gutscheinsystem wird auch ohne Ihren Paktvorschlag kommen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Uwe Grund SPD: Heißt das, Sie lehnen das ab?)

C

Zu Ihrer Argumentation drei Beispiele. Sie haben in einem Artikel gesagt, wer keinen Job hat, bekommt keinen Kita-Platz. Das stimmt nicht. Es ist so, dass Sozialhilfeempfänger und Empfänger von Arbeitslosenhilfe, wenn sie einen Job bekommen, sofort in die Prioritätsstufe zwei bei den Bewilligungskriterien kommen und sofort Anspruch auf einen Kita-Platz haben.

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: So ist das garantiert!)

Zu den Elternbeiträgen. Sie haben in einer Zeitung geschrieben, der Beitrag würde von 78 auf 84 Euro steigen. Auch da müssen Sie genauer argumentieren und die Fußnoten mit einbringen. Das waren Planungsvorgaben aus dem Jahre 2001. Dieser Planungswert – das war das Produkt Krippenteilung – hat dann in dem Falle 84 Euro betragen. Das ist richtig. Nur vergessen wurde von Ihnen, dass die Einkommensentwicklung mit berücksichtigt werden muss. Das sind unkonkrete Aussagen, die eine Verunsicherung herbeiführen, die nicht berechtigt ist.

Elternzeiten und Zeiten der Arbeitslosigkeit, die Sie heute genannt haben, werden in dem neuen System abgestuft. Es ist vorgesehen, dass trotz des Beginns des Erziehungsurlaubs oder des Eintritts der Arbeitslosigkeit eine Anschlussbewilligung für eine täglich sechsstündige Betreuung gewährt wird, wenn die Vollendung des dritten Lebensjahres des Kindes innerhalb eines neunmonatigen Zeitraums nach Beginn des Erziehungsurlaubs ansteht. Es wird auch innerhalb von zwei Jahren eine Rückkehrgarantie geben für den Fall, dass Eltern und Träger bei Wiederaufnahme der Arbeit nach Beendigung des Erziehungsurlaubs oder nach Eintritt in die Arbeitslosigkeit wieder einen Kita-Platz brauchen.

D

An diesen Beispielen erkennen Sie also, dass Sie in Teilen unsauber argumentiert haben, um etwas in dieser Stadt zu erzeugen, nämlich eine Politik und einen Druck auf die Menschen, die sie verunsichert. Das ist nicht im Sinne einer, wie Sie es gerade formuliert haben, allgemein gültigen familienpolitischen Ansicht.

Wir haben in diesem Falle das Ergebnis als Ziel – und das ist das Kita-Gutscheinsystem –, nach Jahren der Diskussion endlich ein nachfrageorientiertes System für alle, die beteiligt sind, mit vielen Vorteilen und mit einem Leistungsangebot. Ich denke nur einmal an die Vorteile für die Eltern. Jetzt entscheiden sie, welches Leistungsangebot sie für ihre Kinder wahrnehmen und welche Qualitätsstandards gesetzt werden. Sie haben Transparenz und Vergleichbarkeit der einzelnen Kitas. Die Vorteile bei den Trägern, nämlich eigenständige Vorstellungen zu entwickeln, sind genauso gegeben wie eine Planungssicherheit bei den Trägern, weil man insbesondere bei der Frage der Finanzierung genau planen kann. Das trifft auch auf die Vorteile für die öffentliche Hand zu, nämlich Steuerungsfähigkeit und Planungssicherheit.

Was Sie heute in Ihrer Rede überhaupt nicht erwähnt haben, Herr Böwer, war Ihr Antrag. Warum haben Sie diesen Antrag eigentlich vor zwei Jahren nicht gestellt, als Ihr rotgrüner Senat den letzten Haushalt einbrachte?

(Beifall bei Elke Thomas CDU)

Damals wurden zu hohe Elternbeiträge, defizitäre Platzangebote für die Kinder und das gesamte „Gemuse“ der

(Marcus Weinberg CDU)

A Kita-Card bemängelt. Sie sind damals nicht nach vorne geprescht und haben Ihren Antrag formuliert, sondern haben bei der Diskussion über die Anrechnung und Nicht-anrechnung der Elternbeiträge sogar noch Ihren Sozialse-nator verteidigt. Das hat sich mittlerweile geändert, denn das wird kommen, die Elternbeiträge werden nicht mehr angerechnet werden.

Ihr Angebot – der Senator wird sich noch dazu äußern – haben wir gerne gehört. Es sind alle dazu aufgerufen, sich seriös an einer ehrlichen Diskussion zu beteiligen. Es ist wirklich zu wenig, Herr Böwer, über zwei Wochen hinweg eine Kampagne und eine Inszenierung zu fahren, sich hier in einer tragenden Rolle aufzuspielen und dann das Kita-System als Gott aus der Maschine retten zu wollen. Da machen wir nicht mit.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat Herr Stephan Müller.

**Stephan Müller** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: \* Wenn ich jetzt etwas Falsches sage, bekomme ich keinen Ord-nungsruf, sondern Stubenarrest.

(Heiterkeit bei der Partei Rechtsstaatlicher Offe-nive, der CDU und FDP)

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Böwer! Gestern war dem „Hamburger Abendblatt“ zu ent-nehmen und Sie haben es ja hier auch erneuert, dass Sie uns konstruktive Mitarbeit beim Kita-Gutscheinsystem anbieten, aber nur wenn der Senat die Einführung des Gut-scheinsystems verschiebt.

B Natürlich nehmen wir gern jedes ernst gemeinte Ge-sprächsangebot an. Aber, Herr Böwer, Ihr Angebot bedeutet doch, dass Sie bisher nicht konstruktiv mitwirken wollen. Was glauben Sie eigentlich, wozu die Ausschüsse in diesem Hause sind?

(Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Das fragen wir uns auch manchmal!)

Da soll sachlich und konstruktiv mitgearbeitet werden. Hierzu haben Sie als Opposition auch einen Wählerauftrag.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Uwe Grund SPD: Das ist ja ein starkes Argument!)

Ich muss also fürchten – da gebe ich Herrn Weinberg Recht –, dass es hier eine Showeinlage ist, die lediglich dazu dient, die Eltern und die Träger zu verunsichern.

Jetzt möchte ich auf Ihren Antrag eingehen, Herr Böwer. Im ersten Absatz des Antrags beziehen Sie sich auf die ermittelten Daten der ISKA-Studie für das Jahr 2002. Herr Böwer weiß, dass die ISKA-Studie veraltet ist, dass sie aus dem Jahre 2000 stammt, stark umstritten und daher weder aktuell noch repräsentativ ist.

Inzwischen wurde eine bereits neue empirische Analyse in Auftrag gegeben, die verlässlichere Daten ermittelt.

(Günter Frank SPD: Und, und?)

– Ich komme noch darauf.

Das Kindergeld bei der Berechnung des Eigenanteils nicht mehr zum Nettoeinkommen einer Familie hinzurechnen, ist keine neue Idee und stammt auch nicht von Ihnen. Trotz-

dem fordern Sie es in Ihrem Antrag. Damit haben Sie wie-der einmal bewiesen, wie wenig innovativ Ihre Anträge sind.

Kontrovers zu Ihrem Antrag ist auch die Aussage von Herrn Böwer gegenüber seiner Lieblingszeitung, der „taz“, vom 28. Oktober. Dort führt Herr Böwer aus:

„Das Dramatische ist, dass Schinnenburg und Lange jetzt noch mal Geld aus dem System nehmen, indem sie das Kindergeld bei den Elternbeiträgen nicht mehr anrechnen.“

Ihr Antrag ist vom 23. September. Dramatisch ist in diesem Zusammenhang wohl eher die Erkenntnis, dass Herr Böwer in einem Zeitraum von einem Monat und fünf Tagen zwei unterschiedliche Auffassungen veröffentlicht. Eine so konträre Aussage, Herr Böwer, ist wohl nur damit zu erklären, dass Sie und die SPD sich wieder einmal uneins sind.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Das neue Kita-Gutscheinsystem deckt das Angebot des Elementarbereichs bei einer Betreuungszeit von vier Stun-den pro Tag dreiundneunzig- bis vierundneunzigprozentig ab. Damit ist der Elementarbereich gesichert. In Bezug auf die Bewilligungskriterien – das bewegt Sie ja eher – ist fest-zuhalten, dass die Prioritätsstufen eins bis vier eine Garan-tie auf einen Platz geben und die Betreuung der Kinder in den Bereichen sichergestellt ist. Es wird davon ausgegan-gen – diese Zahlen sind repräsentativ –, dass wir bei den Prioritätsstufen eins bis vier insgesamt einen Andrang von circa zwei Dritteln des Gesamtbedarfs erwarten können. In den Leistungsstufen fünf bis sieben wird von einer In-an-spruchnahme von circa einem Drittel ausgegangen.

Herr Böwer bemängelt und bezeichnet es als unsozial, dass berufstätige Eltern auf den Plätzen vier und fünf der Prioritätsstufe landen. In der Stufe vier, Herr Böwer, ist ein Platz immer noch garantiert und deswegen keinesfalls unsozial. Für die Stufe fünf gilt – mit einem Zusatz festge-halten –, der Betreuungsbedarf von Kindern wird im Rah-men von Tagespflege und durch von Wirtschaftsunterneh-men kofinanzierte Angebote vorrangig berücksichtigt. Zusätzlich wird für die Prioritätsstufe fünf einmal im Monat ein Wartelistenlauf erstellt. Das heißt, es werden die noch oder wieder freien Plätze ermittelt. Dadurch wird in dieser Prioritätsstufe ein zügiges Nachrückverfahren ermöglicht.

Und, Herr Böwer, das habe ich auch erwartet: Wenn Sie meinen, dass die Prioritäten der Kriterien geändert werden sollten, müssen Sie auch sagen, was Sie wollen, und vor allen Dingen, welche Gruppe Sie dafür herausnehmen wol-ten.

(Gesine Dräger SPD: Ausbau wollen wir!)

Herr Böwer, aus der neuen Umfrage ist uns schon bekannt, dass der Bedarf an Tagesmüttern und preiswerteren Ange-boten gestiegen ist und somit bei weniger Ausgaben der gleiche Versorgungsgrad beibehalten werden kann. Außer-dem gibt es tatsächlich Vorschulklassen, die nicht einmal ausgebucht sind. Diese Lücke müssen wir schließen.

(Dr. Mathias Petersen SPD: Was?)

Durch die Einführung des Gutscheinsystems schaffen wir ein effizientes und bedarfsgerechtes Angebotssystem, welches unter anderem den Ansprüchen der Nachfrage Genüge tut. Im neuen Kita-Gutscheinsystem können die Leistungsanbieter ihre Angebotsstrukturen flexibel, ohne Vorgaben einer behördlichen Planungsinstanz, gemäß den

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A von Familien artikulierten Bedürfnissen eigenständig weiterentwickeln.

Jedes neue System bringt Umstellschwierigkeiten mit sich. Da gebe ich Ihnen Recht. Deshalb werden wir, das war Ihr großer Wunsch, Herr Böwer, Gespräche mit Eltern und Trägern suchen,

(Dr. Mathias Petersen SPD: Jetzt erst!)

um die Unsicherheiten auszuräumen. „Jetzt erst“ ist nicht ganz richtig, wir führen bereits seit einem Dreivierteljahr diesbezügliche Gespräche, wozu Sie sich ja haben nicht sehen lassen.

(Christa Goetsch GAL: Das ist ja etwas ganz Neues!)

Ich bin froh, dass die Regierungskoalition es im Gegensatz zur SPD geschafft hat, ein faires System zu entwickeln, welches Eltern und Träger gleichermaßen berücksichtigt. Da die SPD nach Aussage von Herrn Grund keine Fundamentalopposition betreibt, begnügen Sie sich jetzt wohl damit, in Ihren Anträgen bereits entwickelte Konzepte zu fordern, um den Anschein zu erwecken, konstruktiv und innovativ zu sein.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Da Sie nicht einmal, wie leider inzwischen üblich, in Ihre Anträge geschrieben haben, wie Sie Ihre Forderungen finanzieren wollen, betrachten wir Ihren Antrag als reine Verunsicherungsstrategie der Eltern und der Träger.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

B **Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat Frau Goetsch.

**Christa Goetsch GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Weinberg, ich glaube, Thomas Böwer ist nicht wie „Gott aus der Maschine“ gekommen – so weit ist er noch nicht –,

(Klaus-Peter Hesse CDU: Noch lange nicht! Er glaubt es aber!)

sondern es ist das Chaos eingezogen, was wir immer schon prophezeit haben. Wir haben in einem Jugendausschuss nach dem anderen nach den Bewilligungskriterien gefragt. Es konnte keine Antwort gegeben werden. Ich bin erst seit einem Jahr in diesem Geschäft Kita-Card dabei. Ich kann das noch mit dem nötigen Abstand und vielleicht nicht ganz so emotional sehen und habe feststellen müssen, dass Sie nicht in der Lage waren, Antwort zu geben. Es ist der Gau eingezogen. Wenn man sich vorstellt, dass Thomas Böwer, der mit als Erfinder der Kita-Card gilt, so die Notbremse ziehen muss, dann muss man wirklich sagen, es ist nicht nur bedenklich, sondern es ist ein Riesenproblem aufgetaucht.

Ich will als GAL-Vertreterin deutlich sagen, dass wir am Prinzip der Nachfrageorientierung an der Kita-Card weiterhin festhalten. Es geht nicht darum, diese nachfrageorientierte und bedarfsgerechte neue Systematik umzustürzen. Aber wir haben eine Situation bekommen, wo die nicht mehr durchführbar ist. Die CDU und die anderen Regierungsfraktionen haben ein Riesenproblem, weil sie das Gutscheinsystem 1:1 übernommen haben. Sie haben nur einen großen Fehler gemacht. Mitgekoppelt ist erstens, wenn man die Kita-Card einführen will, dass man Plätze

ausbauen muss. Zweitens muss man das Stundenangebot ausbauen, sonst kann eine solch nachfrageorientierte Systematik nicht umsetzen. Da liegt der Knackpunkt bei Ihnen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie kommen jetzt in diesen Zielkonflikt, Umsetzung und Finanzierung, weil Sie – dilettantisch und wieder mit den üblichen handwerklichen Fehlern – diese Ausweitung nicht geschaffen haben. Wir haben Ihnen von Anfang an Anfang gesagt, Sie können nicht die Elternbeiträge senken und gleichzeitig den Ausbau durchführen. Sie haben aber inzwischen überhaupt nichts getan. Deshalb kann es nicht klappen.

Die Dramatik ist aber, dass die Träger die Verträge paraphiert haben, sich aber etwas ganz anderes eingehandelt haben, als was sie unterschrieben haben.

(Rolf Harlinghausen CDU: Wenn Sie schon die Kinder als Geschäft ansehen, wird es dramatisch!)

Insofern sind in den Bezirken die Probleme aufgetaucht, weil die Rahmenbedingungen und Bewilligungskriterien nicht mehr stimmen. Ich will noch einmal vier hervorheben, die in den Stadtteilen, die große soziale Probleme haben, dramatisch sind. Die Warteliste ist schon angesprochen worden. Es wird dazu führen, dass Kinder langzeitarbeitsloser Eltern überhaupt keine Chance haben, durch einen Besuch einer Kita aus ihrer sozialen Isolation herauszukommen. Eltern, die beide nicht arbeiten, ihre Arbeit verlieren oder ein weiteres Baby bekommen, stehen in der Hierarchie an letzter Stelle. Die können es ganz vergessen, einen Kita-Platz zu bekommen. Kinder mit Migrationshintergrund, die bisher in der Regel eine Ganztagsbetreuung hatten, fallen bei der Kita-Betreuung ganztags heraus. Und das, wo Sie doch die großen Vertreter der Sprachförderung und der Integration sind. Da haben Sie nun ein echtes Problem.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Zur Prioritätsstufe fünf. Da gilt die erstmalige Förderung bei Berufstätigkeit. Wer zuerst kommt, bekommt den Platz. Das heißt, für Mütter, die nach der Elternzeit wieder in den Job wollen, wird es mit Sicherheit nicht leichter werden.

Ich könnte die Liste weiter fortsetzen. Das lasse ich jetzt aber. Herr Lange, Sie sind im Augenblick wirklich in eine Falle geraten, es ist schlecht gelaufen für die Regierungsfraktionen. Sie haben sich übernommen und versuchen, uns jetzt zu erklären, dass das alles wunderbar geht und mit den Eltern abgesprochen wird. Ich glaube, Sie wissen gar nicht, was vor Ort los ist an Verunsicherungen,

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Selbstverständlich. Wir waren da, aber Sie nicht!)

weil Sie nicht diesen Ausbau betrieben haben. Sie sitzen jetzt in dem Chaos.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Welches Chaos?)

Es gibt nichts anderes, als die Notbremse zu ziehen, wenn man um der Qualitätsentwicklung – das war ja der Sinn und Zweck der Nachfrageorientierung – der Kindergärten willen diese Kita-Card einführen will. So können Sie es nicht machen. Das haben Sie wirklich verbaselet. Wir haben das Chaos und die totale Verunsicherung der beteiligten Eltern. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Es wird durch Wiederholung nicht besser!)

C

D

A **Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat Herr Dr. Schinnenburg.

**Dr. Wieland Schinnenburg** FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst auf Folgendes eingehen: Frau Goetsch und Herr Böwer haben beide gesagt, notwendige Voraussetzung des Kita-Gutschein- oder Kita-Card-Systems wäre ein Platzausbau. Nur dann könnte das System funktionieren. Das ist genau falsch. Gerade wenn wir einen Mangel an Plätzen haben, müssen wir von der Planwirtschaft wegkommen und ein marktwirtschaftliches System einführen, um die vorhandenen Plätze optimal zu nutzen. Das ist gerade der Fehler, den Sie machen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Es darf gerade nicht sein, wenn es zu wenig Plätze gibt, dass Plätze in Kitas leer stehen, weil die an den falschen Stellen und in dem falschen Umfang angeboten werden. Gerade wenn wir einen Mangel an Plätzen haben, muss dringend ein marktwirtschaftliches System wie das Kita-Gutscheinsystem eingeführt werden.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Opposition muss alles finanzieren!)

Nun zu Ihrem Antrag. Ich bin sehr dankbar, dass Sie diesen Antrag eingereicht haben, denn, das wollen wir anerkennen, Sie haben – vielleicht ungewollt – einen bemerkenswerten Sinneswandel vorgenommen. Zunächst kannte ich von Herrn Böwer bisher immer die Äußerung: Wenn wir die Wahl haben, wollen wir die Elternbeiträge senken oder die Plätze ausbauen, dann steht für uns an erster Stelle Platzausbau im Vordergrund. Das werfe ich Ihnen nicht vor. Die Meinung kann man vertreten. Sie haben sie so vertreten. Lese ich jetzt aber Ihren Antrag, fordern Sie sowohl den Platzausbau als auch die Herausrechnung des Kindergeldes. Ein bemerkenswerter, aus meiner Sicht richtiger Sinneswandel. Das ist der erste Sinneswandel, den Sie gebracht haben. Sie haben Ihre oft uns vorgeworfene Meinung jetzt übernommen.

Der zweite Punkt, das haben Sie sicher selber schon gemerkt, ist: Die Forderung nach Nichtberücksichtigung des Kindergeldes hat der Senat bereits umgesetzt. Noch interessanter sind die Zahlen, die Sie in diesem Antrag nennen, denn auch daraus ergibt sich, wenn man ein bisschen nachdenkt – bitte folgen Sie mir, rechnen Sie mit –, dass viele Ihrer bisherigen Äußerungen schlüssig und ergreifend nicht mehr aufrechterhalten werden. Die erste Behauptung, die Sie immer wieder – auch in der „taz“ und in anderen Zeitungen – erhoben haben, war, die Herausrechnung des Kindergeldes kostet etwa 7 Millionen Euro. In Ihrem Antrag lese ich nur noch 5 Millionen Euro. Da haben Sie schon wieder Recht, aber dann müssen Sie auch anerkennen, dass Sie bisher Unrecht hatten. Auch da sind sie uns gefolgt.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Sie haben ferner gesagt, wenn man das Kindergeld nicht mehr als Einkommen wertet und deshalb die Elternbeiträge senkt, kostet das Plätze. Auch das ist eine Ihrer häufigen Behauptungen gewesen, die auch Frau Goetsch heute wiederholt hat. Auch diese Forderung haben Sie aufgrund der Zahlen, die Sie in Ihrem Antrag vorgelegt haben, selber widerlegt.

Ich rechne es Ihnen vor. Sie nennen als Ganzjahreskosten für die Kindergeldherausrechnung nur noch 5 Millionen Euro. Jetzt kommt es: Durch die Umstellung des Elternbeitragssystems erwarten Sie nämlich Mehreinnahmen von 3,125 Millionen Euro. Die Zahl steht da nicht. Sie kommt folgendermaßen zustande: Sie sagen, der Ausbau, den Sie fordern, kostet 14,5 Millionen Euro. Weitere 5 Millionen Euro kostet die Nichtberücksichtigung des Kindergeldes. Für das Gesamtjahr sind es 19,5 Millionen Euro. In fünf Monaten, da es erst am 1. August 2003 eingeführt wird, sind das 8,125 Millionen Euro. Aber Sie haben für den Haushalt nur eine Mehrforderung von 5 Millionen Euro erhoben. Das ist die Differenz von 3,125 Millionen Euro. Das heißt also, auch Herr Böwer kommt jetzt zum Ergebnis: Trotz der Kindergeldherausrechnung fehlt kein einziger Platz. Im Gegenteil. Wir haben durch Effizienzsteigerung über 3 Millionen Euro mehr in der Kasse. Herr Senator Lange wird Ihnen nachher vorrechnen, dass es sogar noch mehr sind. Aber Sie erkennen auf einmal genau das, was wir gesagt haben. Die 3 Millionen Euro Mehrkosten für die Nichtberücksichtigung des Kindergeldes in 2003 erwirtschaften wir. Das haben Sie uns jetzt hervorragend vorgerechnet. Vielen Dank für diese Rechnung.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Es wird also im Gegensatz zu den Äußerungen von Frau Goetsch, selbst nach Ihren Zahlen, keinen Platzausbau geben. Im Gegenteil. Es wird sogar mehr Plätze geben.

Dennoch müssen wir diesen Antrag leider, Herr Müller wies schon darauf hin, ablehnen, denn angesichts der Haushaltsslage können wir einen Antrag nicht akzeptieren, der 5 Millionen Euro Mehrausgaben fordert, aber nicht einmal eine Silbe über die Deckung verliert. Das können wir nicht akzeptieren. Wenn Sie einen vernünftigen Deckungsvorschlag bringen, bringen Sie den Antrag wieder ein. Ich prophezei Ihnen, wir werden ihn beschließen, aber ohne Deckungsvorschlag können wir diesen Antrag nicht beschließen.

Nun hat Herr Böwer auch noch einiges Grundsätzliches gesagt. Er hat einen Pakt für Kinder vorgeschlagen; dazu möchte ich noch etwas sagen. Ich halte es grundsätzlich für eine sehr gute Idee, wenn Politiker, Regierung und Opposition nicht um des Streites willen streiten, sondern versuchen, im Sinne der Bürger zusammen etwas zu erreichen. Ich halte es im Bereich der Kitas für eine besonders gute Idee, da, aus welchen Gründen auch immer, eine Verunsicherung besteht. Ich teile die Beurteilung von Herrn Weinberg, dass Sie diese selbst hervorgerufen haben, aber lassen wir das einmal offen. Es besteht Verunsicherung und deshalb besteht Interesse an einer gemeinsamen Lösung. Die Idee ist grundsätzlich gut, aber ein Antrag ohne Deckungsvorschlag ist Ihr einziges Angebot. Den zurückziehen zu wollen, das sage ich Ihnen ganz offen, das ist überhaupt keine Leistung. So ein Antrag ist eh nicht beschlussfähig, und das als Gegenleistung anzubieten, ist keine Gegenleistung; der erste Fehler.

Der zweite Fehler: Vielleicht haben Sie mitbekommen, dass gestern der Schleswig-Holsteinische Landtag auch über den Haushalt für die schleswig-holsteinischen Kitas beschlossen hat. Wie Sie sich vielleicht erinnern, gibt es im dortigen Landtag eine rotgrüne Mehrheit.

(Rolf Kruse CDU: Leider!)

Nun hat Schleswig-Holstein in diesem Bereich leider einen deutlich schlechteren Versorgungsgrad als Hamburg. Dort

C

D

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

A wäre ein noch größerer Bedarf vorhanden, aber was haben Ihre Parteifreunde gemacht? Nichts haben sie gemacht, der Etat wird nicht um einen Euro erhöht, so ist heute in der Zeitung zu lesen. Ihre Parteifreunde in Schleswig-Holstein beweisen, dass das in der Tat schwierig ist. Wir stimmen ja zu, nur, behaupten Sie dann doch nicht, durch Ihre Mitarbeit groß Geld an Land bringen zu können.

Ganz besonders schlimm ist der Verweis auf die 1,5 Milliarden Euro, die angeblich vom Bund kommen sollen. Ich hatte bereits in der vorigen Debatte erwähnt, dass diese Behauptung der Bundesregierung nichts anderes als eine Mogelpackung ist.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Luftnummer!)

Die 1,5 Milliarden Euro vom Bund gibt es nicht. Es wird keinen Haushaltstitel im Bundeshaushalt für Kitas oder Krippen geben, es wird nur eine reine Luftnummer geben. Es wird gesagt, was ihr durch die Hartz-Vorschläge spart, könnt ihr für Kitas oder für Krippen ausgeben. Die Zahlen sind äußerst zweifelhaft und zum anderen operiert der Bund wieder mit Geld von den Ländern. Alle Ihre Vorschläge für den gemeinsamen Pakt für Kinder sind halt nicht durchgreifend.

Dennoch – das sage ich hier ganz deutlich und offen – können wir noch heute Verhandlungen über eine gemeinsame Lösung beginnen. Wir sind bereit, jederzeit konstruktive Vorschläge aufzunehmen. Ich verspreche Ihnen, dass kein einziger Vorschlag nur deshalb abgelehnt wird, weil er von der Opposition kommt. Im Gegenteil, wir sind sehr erfreut, wenn von Ihnen konstruktive Vorschläge kommen, aber – darauf wiesen Herr Müller und Herr Weinberg bereits hin – leider war dies bisher nicht der Fall. Bisher waren Ihre Vorschläge, wenn es überhaupt welche waren, nur destruktiv, denn, Frau Goetsch, das haben Sie vielleicht bei Ihren anderen Aufgaben nicht mitbekommen, die Bewilligungskriterien sind nicht etwa geheime Kommandosache. Seit einer Pressekonferenz von Senator Lange im Juli 2002 sind die Bewilligungskriterien allen Hamburgern bekannt; das stand auch in allen Zeitungen. Seit einigen Wochen meckert Herr Böwer daran herum – das ist ja sein gutes Recht –,

(Christa Goetsch GAL: Nicht nur Herr Böwer!)

nur konstruktiv wird es erst dann, wenn er selber eigene Bewilligungskriterien vorschlägt, und das ist bisher nicht passiert.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Machen wir es wie Herr Neumann, in der letzten Sekunde einen Vorschlag!)

Herr Böwer, wenn Sie sagen, wir möchten gerne die Migranten fördern, können wir gerne darüber reden, wenn Sie gute Argumente haben. Dann müssen Sie aber auch sagen, welche andere Gruppe dafür benachteiligt werden soll. Wenn Sie das machen, kommen wir noch heute ins Gespräch.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Nun ist es aus meiner Sicht in der Politik wichtig, nie nachtragend zu sein. Ich werde Ihnen nie wieder vorwerfen, dass Sie bisher destruktiv waren, wenn Sie sofort konstruktiv sind, aber eines kommt nicht in Betracht: das ganze Gesetz auf Eis zu legen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Dieses System – das erkennen Sie sogar selber an – ist ein gutes System, ein viel besseres System als bisher in Deutschland.

Zunächst entscheidet der Elternwille und nicht mehr eine Planbehörde. Flexibilität statt Planwirtschaft kennzeichnet dieses System.

(Uwe Grund SPD: Woher kommen denn die Ideen?)

Es wird mehr Effizienz geben, wie selbst Herr Böwer – vielleicht ungewollt – ausgerechnet hat. Wir nutzen die Steuergelder sinnvoller aus, es gibt mehr Wettbewerb. Ich bekomme – das haben Sie vielleicht noch nicht mitbekommen – fast täglich Nachfragen aus anderen Bundesländern, übrigens auch aus SPD-regierten Bundesländern, ob man nicht ein paar Unterlagen schicken könnte, das System wäre offenbar so toll, das wollten sie auch kopieren. Das machen wir gerne, ein gutes System soll nicht auf Eis gelegt, sondern umgesetzt werden.

Rotgrün hat dieses Kita-Card-System schon lange genug verzögert und damit auf Eltern, Kinder und übrigens auch den Staatshaushalt keinen guten Einfluss gehabt. Deshalb kein weiterer Zeitverlust, In-Kraft-Treten zum 1. August 2003, konstruktive Vorschläge und Verhandlungen jederzeit, aber nicht um den Preis, dass dieses gute Gesetz noch weiter aufgeschoben wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat Herr Senator Lange.

**Senator Rudolf Lange:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ihr Vorschlag, Herr Böwer, erinnert mich an einen amerikanischen Film, den Sie sicherlich auch kennen. Und deswegen würde ich den als ein „Indecent Proposal“ bezeichnen.

(Dr. Mathias Petersen SPD: Das wiederholen Sie noch mal!)

Der ist indecent in jeder Hinsicht, Sie bringen nicht einmal das Geld mit, was sonst üblich ist. Sie reden zwar von 75 Millionen, die Sie, wenn Sie in der Regierung wären, Herr Böwer, investieren würden, nur, Sie sind nicht in der Regierung.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Sie versuchen, auf einen Zug zu springen, der schon längst abgefahren ist,

(Jenspeter Rosenfeldt SPD: Aber rückwärts!)

oder, um es anders auszudrücken, Sie kommen mir vor wie ein Matrose, der ganz aufgereggt auf der Pier herumläuft, weil sein Schiff schon abgelegt hat, die Gangway eingerollt ist, die Leinen an Bord sind und es zu spät ist. Das tut mir natürlich Leid für Sie als der Erfinder der Kita-Card, wie wir gerade gehört haben. Dass nun dieses Schiff frisch herausgeputzt ist und unter neuem Kommando fährt, ist natürlich besonders traurig, wenn man diesen Zug verpasst hat,

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

denn, das ist eben schon erwähnt worden, die angeblichen 1,5 Milliarden, um die Sie sich dank Ihrer guten Beziehungen nach Berlin kümmern wollen, sind nun wirklich die

(Senator Rudolf Lange)

A größte Luftbuchung, die sich je eine Regierung geleistet hat.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Daran werden wir Olaf Scholz noch erinnern!)

Wir können ja einmal gucken, was aus den vier Milliarden für die Ganztagschulen wird. Diese Gelder, die der Bundeskanzler jetzt verteilen will, sind eigentlich Gelder, die aus den UMTS-Millionen schon längst den Ländern zustehen. Aber dass man mit den noch nicht realisierten und nur ins Auge gefassten geringeren Beiträgen für den Arbeitslosenbereich mit 1,5 Milliarden Euro die Kitas ausbauen will, ist wirklich eine tolle Nummer.

Wie sieht denn die Lage aus? Wir haben einen Zeitplan, den Sie auch kennen, wir haben im Ausschuss dauernd darüber geredet. Noch vor wenigen Wochen haben Sie gesagt, Ende Dezember bekommen wir das, denn wir haben dieses Unternehmen systematisch vorbereitet, wir haben mit den Trägern im Frühjahr gesprochen, alle Träger haben das Abkommen paraphiert. Paraphieren heißt nicht, mal eben irgendwo eine Unterschrift hinzukritzeln, das hat eine ziemliche Verbindlichkeit.

(Karin Rogalski-Beeck SPD: Aber keine endgültige!)

Bis vor kurzem waren die Träger auch gar nicht verunsichert, sondern das entstand erst, nachdem Sie angekündigt haben, den Trägern den Rat zu geben, auszusteigen. Morgen werde ich mit allen Trägern sprechen und bin sehr gespannt, wie dort die Entwicklung ist. Die sehen das sehr viel entspannter, als Sie versuchen, es zu dramatisieren.

B (Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Was die Notwendigkeit des neuen Systems anbetrifft, braucht man nicht viel zu sagen. Das bisherige System zeichnete sich durch hohe Beiträge aus. Sie waren 1999 mit dem Kita-Card-System gescheitert, weil Sie zunächst einmal dem Bürger in die Tasche gegriffen und die Beiträge erhöht haben, ohne die Konzeption gleichzeitig umsetzen zu können. Sie hatten einen Mangel an Plätzen, wir haben verschiedene Versorgungen in den unterschiedlichen Bezirken, es gibt keine einheitlichen Vergabekriterien bei den Zuteilungen der Plätze, die Eltern stehen als Bittsteller da und die Kitas haben keinen großen Anreiz, attraktiv zu sein, wenn sie es nicht aus eigenem Interesse machen oder sich auf die Elternwünsche einstellen. Der Bereich der Tagesmütter passte Ihnen natürlich überhaupt nicht in den Kram

(Aydan Özoguz SPD: Falsch!)

und entsprechend hat sich herausgestellt, dass es einen sehr viel größeren Bedarf gibt.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Liberales Teufelszeug!)

Deswegen haben wir erst einmal Klarheit in das System gebracht, um nicht immer die auch heute wieder von Ihnen zitierte ISKA-Studie zugrunde legen zu müssen. Ich erinnere nicht nur an die Pressekonferenz, sondern auch an eine große Zusammenkunft mit vielen Eltern und allen Trägern im Rathaus; systematischer kann man das gar nicht vorbereiten. Das Gesetz ist durch die Deputation und wird am Dienstag durch den Senat gehen, und zwar mit einer Verbesserung der Elternbeiträge.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive) C

Die neue Studie, die wir in Auftrag gegeben haben und deren erste Auswertung vorliegt, zeigt einiges, was Ihnen sehr zu denken geben sollte und wo Sie sich von Ihren alten Horrorzahlen verabschieden müssen, denn insgesamt fällt der Bedarf an Plätzen von 16 700 auf 13 100, das sind fast 20 Prozent.

(Karin Rogalski-Beeck SPD: Schaffen Sie die denn?)

Das Ergebnis zeigt, dass mit dem System deutlich mehr Eltern Plätze für ihre Kinder haben können, dass mit demselben Geldbetrag mehr Plätze finanziert werden können. Deutlich wird außerdem, dass die Träger augenblicklich in ihren Einrichtungen mehr Ganztagsplätze anbieten, als tatsächlich nachgefragt werden; das wissen Sie auch. Im Krippenbereich hat Hamburg zwar im Bundesvergleich eine gute Versorgung, aber auch da ist die Nachfrage nach Teiltagsplätzen und vor allen Dingen nach Tagespflegeplätzen, die von Ihnen nicht gefördert wurden, hoch. Das heißt, wenn weniger Ganztagsplätze gefördert werden müssen, dann kann man für das gleiche Geld natürlich einen höheren Versorgungsgrad erreichen.

Diese Nachfrage nach flexiblen Teilzeitangeboten wird besonders im Elementarbereich deutlich, also bei den Drei- bis Sechsjährigen. Nach der neuen Studie können circa 5800 Ganztagsplätze in Teil- oder Halbtagsplätze umgewandelt werden. Das Angebot an Vorschulklassen wird auch nicht ausreichend wahrgenommen. Hier gibt es ein Überangebot. Erheblich mehr Kinder könnten hiernach die gewünschten Teilzeitplätze erhalten und es könnten Warteschlangen abgebaut werden. Im Hortbereich sind laut Studie die Verhältnisse ungefähr so wie seinerzeit.

Dass das neue System eine Umstellung für die einzelnen Träger und natürlich auch für die Eltern bedeutet, ist verständlich. Aber ich fordere Sie noch einmal ausdrücklich auf, Herr Böwer und die Herren und Damen von der Opposition, in diesem wichtigen Bereich konstruktiv mitzumachen und nicht zu versuchen, sich auf eine simple Art zu profilieren und durch Fehlinformationen oder Übertreibungen Verunsicherung in die Elternschaft zu bringen; ich halte Sie für verantwortungsbewusst genug. Sie bemühen in letzter Zeit ja auch staatstragende Zitate, Herr Böwer, und scheuen sich nicht, auf Wilhelm II. zurückzugreifen. Also machen Sie von Ihrem staatsbürgerlichen Pflichtbewusstsein Gebrauch und unterstützen uns beim zügigen Fortgang des neuen Kita-Gutschein-Gesetzes.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Grund.

**Uwe Grund** SPD: Meine Damen und Herren! Ich verrate überhaupt kein Geheimnis, dass es in der SPD-Fraktion, als wir darüber diskutiert haben, ob wir den Pakt für Kinder diesem Senat anbieten sollten, viele gab, die gesagt haben, das machen wir nicht, lasst sie doch die Kiste an die Wand fahren,

(Dr. Michael Freytag CDU: Gut, dass wir Sie haben!)

sie werden die Kiste an die Wand fahren und die ganze Stadt wird aufschreien und es wird ein neues Feuer in der

(Uwe Grund SPD)

A Bildungspolitik geben; das ist für die Opposition doch eine angenehme Angelegenheit.

(Vereinzelter Beifall bei der SDP und der GAL – Oh-Rufe bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Dr. Michael Freytag CDU: Die Stunde ist gekommen!*)

Dann haben alle gesagt, das dürfen wir der Kinder wegen nicht zulassen.

(Beifall bei der SPD – Unmutsäußerungen bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Es gibt auch für die Opposition Stunden, wo man nicht sehenden Auges hinnehmen darf, wie großer Schaden angerichtet wird und die Kinder in der Stadt darunter leiden.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – *Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das tun die doch in der Bundesregierung die ganze Zeit!*)

Die Lage für den Senator ist schwierig, das wissen wir ganz genau. Er hat einen unglaublich schweren Stand in seinem eigenen Senat, in der Fraktion sowieso und in der Koalition auch.

(Beifall bei der SPD)

Wenn dieser Senator für Kinder kämpfen will, dann muss er für ein Ausbauprogramm und für ein modernes System kämpfen. Die Grundlagen dieses Systems sind nicht von dieser Regierung, sondern von uns Sozialdemokraten. Das ist die Realität, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben das ernst gemeint

(*Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie hätten das Geld zurückgeben sollen!*)

und meinen es immer noch ernst. Ich habe Sie eben so verstanden, Herr Senator, dass die Sache durch die Deputation ist, am Dienstag in den Senat geht und sich damit erledigt hat. Dann kann man aber nicht darüber diskutieren, dass es einen Pakt für Kinder und gegenseitige Unterstützung geben muss, und sagen, unterstützen sie uns konstruktiv; dann müssen Sie die harte Opposition in dieser Stadt ertragen.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Heiterkeit bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Letzte Bemerkung. Ich habe den Spruch von Olaf Scholz von der „Lufthöheit über die Kinderbetten“ nie für gut gehalten, aber einen Kamikaze-Bomber über den Kinderbetten brauchen wir auch nicht.

(Beifall bei der SPD und bei Christian Maaß GAL)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Schinnenburg.

**Dr. Wieland Schinnenburg** FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Grund, zunächst darf ich Ihnen versichern, dass Senator Lange die volle und uneingeschränkte Unterstützung der FDP-Fraktion hat.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – *Uwe Grund SPD: Fragen Sie mal Herrn Funke!*)

Ebenso verhält es sich mit der CDU-Fraktion

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

und auch mit der Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, Herr Grund, das sollten Sie wissen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – *Ingo Egloff SPD: Sie sind doch ein Klugscheißer!*)

Wenn es bisher bei einem der 64 Abgeordneten der Regierungskoalition noch Zweifel daran gegeben hätte, so haben Sie diese mit Ihrem Beitrag beseitigt.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Herr Grund, alleine schon die Bemerkung, am Dienstag gehe es durch den Senat und dann sei die Sache erledigt und deshalb machen Sie nicht mehr mit, zeigt, dass Sie immer noch nichts gelernt haben. Wenn der Senat ein Gesetz beschließt, geht es in die Bürgerschaft und dann beraten wir, die erste Gewalt. Selbst Sie beraten dann mit und es ist noch längst nicht alles vorbei, da können Sie immer noch mitreden.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Das ist die wahre Verfassungslage. Das mag bisher unter Ihrer Regierung Rotgrün nicht so gewesen sein, aber wir halten das so. Wir laden Sie ein, in der Diskussion in der Bürgerschaft mitzumischen. Auch Sie können gerne bei den Bewilligungskriterien mitmischen, aber fangen Sie endlich an, wenigstens einen einzigen konstruktiven Vorschlag zu machen, anstatt weiter Unfrieden in diese Stadt zu bringen. Das geht mit uns nicht, wir werden ein gutes Gesetz machen, Sie können gerne mitmachen, aber keine Obstruktion. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Böwer.

**Thomas Böwer** SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bedauere zutiefst, dass Sie das Angebot nicht angenommen haben.

(Heiterkeit bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Das war ernst gemeint. Aber, Herr Dr. Schinnenburg, die Art und Weise, wie Sie uns hier eine Mischung von Guido Westerwelle und Jürgen W. Möllemann geben, ist unerträglich.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie mögen zwar klasse Anzüge tragen, aber Sie sind nicht von Sachkenntnis und auch nicht von Fleiß geprägt. Wenn Sie das nämlich im Jugend- und Sportausschuss oder hier aufmerksam verfolgt hätten, hätten Sie zweierlei festgestellt.

Erstens: Seit Januar dieses Jahres liegt ein eigener Gesetzentwurf der SPD-Fraktion zur Frage der Kindertagesbetreuung in dieser Stadt vor. Das ist der erste Schritt, den wir im Ausschuss – ich als Ausschussvorsitzender nach Rücksprache mit dem Fachsenator – vereinbart haben. Das heißt, wir warten seit Monaten auf Ihren

C

D

(Thomas Böwer SPD)

A Gesetzentwurf, wir könnten schon seit Januar dieses Jahres über den vorliegenden Gesetzentwurf, der auch Aussagen zu den Bewilligungskriterien enthält, in diesem Hause reden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Zweitens: Mit einem 20 Worte umfassenden Politvokabular sind Sie möglicherweise in der Lage,

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Es geht nicht um die Rhetorik!)

Ihre Regierungsfraktionen zu begeistern. Dort aber, wo es um echte politische Arbeit geht, muss ich noch einmal Ihr Gedächtnis auffrischen. Den gleichen Antrag, den Sie heute ablehnen, haben Sie im Februar dieses Jahres während der Haushaltssplanberatungen mit einem Deckungsvorschlag ebenfalls abgelehnt. So ist das mit Ihrer Sachkenntnis, so ist das mit Ihrer profunden Art und Weise, sich mit der Thematik auseinander zu setzen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Kommen wir einmal zur Haushaltssausschusssitzung, als es um die Haushaltssberatungen zum Kindertagesstättenbereich ging, zu der Sie zu spät gekommen sind. Da ging es nämlich darum, weshalb der Senat ...

(Glocke)

**Vizepräsident Peter Paul Müller** (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Woestmeyer?

**Thomas Böwer** (fortfahrend): Aber gerne.

B **Zwischenfrage von Martin Woestmeyer FDP**:\* Herr Böwer, sind Sie bitte so freundlich und erklären uns einmal die Deckung, die Sie damals vorgeschlagen haben.

**Thomas Böwer** (fortfahrend): Ich erkläre Ihnen den Weg in das Parlamentsarchiv, die Tür links oben; die Zeit ist knapp.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir kommen zum aktuellen Haushalt der Haushaltssplanberatungen. Auf die Frage, wieso Sie überhaupt in der Lage seien, 500 000 Euro aus dem Investitionsraushalt der Kindertagesstätten für sachfremde Erwägungen herauszunehmen, war die Aussage Ihres Senators, Sie bräuchten keine Investitionsmittel, weil Sie nicht ausbauen wollten. Das ist nicht nur schlecht, das ist schädlich für diese Stadt und insbesondere schädlich für die Kindertagesbetreuung.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Herr Senator Lange kann Spalten lesen und hat festgestellt, es seien nur 13 000 Plätze; viel Spaß mit dem Ausbauprogramm. Ich gebe Ihnen aber eine Empfehlung mit auf den Weg. Lesen Sie die Zahlen und die Studie sehr genau, dann werden Sie feststellen, dass Sie bei 13 000 fehlenden Plätzen in dieser Stadt nicht hängen bleiben. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Sie kennen die Studie doch gar nicht!)

**Vizepräsident Peter Paul Müller**: Meine Damen und Herren! Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/1453 annehmen? – Die Gegenprobe. – Das Letztere ist die Mehrheit. Damit ist dieser Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

C

Ich rufe Punkt 20 auf, Drucksache 17/1505: Große Anfrage der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP zur Entwicklung des Zustandes des Hamburger Straßennetzes.

**[Große Anfrage der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Entwicklung des Zustandes des Hamburger Straßennetzes – Drucksache 17/1505 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Bau- und Verkehrsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Reinert wünscht und bekommt es.

**Bernd Reinert** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dies ist eine, wie ich finde, rundum erfreuliche Antwort auf eine Große Anfrage im Gegensatz zu den Antworten, die wir auf entsprechende Anfragen in den Vorjahren bekommen haben.

Lange Jahre haben wir feststellen müssen, dass sich der Zustand des Hamburger Straßennetzes immer weiter verschlechtert, weil zu wenig Mittel in die Unterhaltung, Instandsetzung und Grundinstandsetzung von Straßen gesteckt wurden. Die Folge war, dass wir Schlaglöcher an der Perlenschnur hatten, die Stadt war wirklich mit diesen Schlaglöchern übersät.

Wir haben in den neunziger Jahren auch zur Kenntnis nehmen müssen, dass es einen internen Bericht der Baubehörde gab, in dem stand, dass mittlerweile ein Instandsetzungsrückstau von umgerechnet über 100 Millionen Euro entstanden sei. Welche Konsequenz hat die damalige Führung der Baubehörde aus diesem Bericht gezogen? Es war ganz einfach: Sie hat den zuständigen Mitarbeiter, der diesen Bericht ohne Auftrag geschrieben hatte, kaltgestellt und abgeschoben.

D

Meine Damen und Herren! Ich bin froh, dass wir einen neuen Senator haben, der neue Schwerpunkte setzt und die Verbesserung des Straßenzustands zu einem seiner wichtigen Themen gemacht hat, und das sehen wir in diesem Jahr auch schon positiv auf unseren Straßen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wir haben als Bürgerschaft dem Senat hierfür ein Sonderinvestitionsprogramm von 18 Millionen Euro im Jahre 2002 zur Verfügung gestellt, davon 1,4 Millionen für Radwege, also durchaus verkehrsträgerübergreifend, und es wird mit diesen Mitteln gelingen, in diesem Jahr, wenn der Baufortschritt so läuft wie geplant, 68 Hauptverkehrsstraßen beziehungsweise Straßenabschnitte in dieser Stadt instand zu setzen. In den vergangenen Jahren lagen die Zahlen zwischen fünf und acht Grundinstandsetzungen pro Jahr.

Ich könnte es an sieben Bezirken Hamburgs verdeutlichen, will es aber einmal auf den Bezirk Bergedorf beschränken. Dort wurden im Jahre 2000 insgesamt 2,15 Kilometer Straße instand gesetzt; Verantwortung: Eugen Wagner. Im Jahre 2001 – Verantwortung Eugen Wagner und Herr Dr. Maier, er lächelt so fröhlich, er ist Mitverantwortlicher – hatte sich dieses auf 280 Meter reduziert. 280 Meter Straße wurden im flächengrößten Bezirk der Freien und Hansestadt Hamburg repariert, ein abenteuerlicher Wert. In die-

(Bernd Reinert CDU)

- A sem Jahr, unter dem neuen Senat, steigt diese Längenangabe auf 11 160 Meter, das ist ein Vielfaches.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Barbara Duden SPD: Ist ja Wahnsinn!*)

Besonders erfreulich ist, dass es ein Programm ist, welches zwar in diesem Jahr als Sonderprogramm gefahren wird, sich aber in den nächsten Jahren ebenfalls im Haushalt wiederfindet. Die Mittel für die Grundinstandsetzungen der Hauptverkehrsstraßen werden erhöht, ebenso die Rahmenzuweisungen an die Bezirke. In der mittelfristigen Finanzplanung ist vorgesehen, die Mittel für den Neu-, Um- und Ausbau und auch für die Grundinstandsetzung von Straßen zu verdoppeln, und das trotz dieser allgemein kritischen Finanzlage, die nicht dieser Senat zu verantworten hat, sondern die anderen.

Wir sind sicher, dass dieser Senat diese richtige Politik fortsetzen wird und im Sinne des Antrags, den wir in der letzten Sitzung zum Straßenerhaltungsmanagement beschlossen haben, dafür sorgen wird, durch Einsatz modernster Techniken die zusätzlich bereitgestellten Mittel – natürlich auch alle anderen bereitstehenden Mittel in diesem Bereich – so wirtschaftlich wie möglich einzusetzen. Wenn ein Senat die Sanierung des Hamburger Straßennetzes schafft, dann ist es dieser.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Dose.

- B **Michael Dose SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es gehört zum Rollenspiel in den Parlamenten, dass die Regierungsfraktionen Fragen an den Senat stellen, wenn sie hoffen, in den Antworten Erfolge zu vermelden.

(*Barbara Duden SPD: Wir kennen andere Antworten!*)

In diesem Fall sind es aber nur angebliche Erfolge. Ich glaube, Herr Reinert, das ist ein Eigentor, ich will es begründen.

Sie haben über Jahre hinweg – das ist richtig – immer den Zustand der Hamburger Straßen als besonders schlecht moniert. Alle seriösen Untersuchungen haben aber gezeigt, dass die in Hamburg tatsächlich zu fahrende Durchschnittsgeschwindigkeit für den motorisierten Individualverkehr im Vergleich zu deutschen und auch europäischen Großstädten im Spitzenbereich liegt und außerdem der bauliche Zustand des Hamburger Straßennetzes im Vergleich zu anderen deutschen Städten durchaus ansehnlich war und immer noch ist.

(*Bernd Reinert CDU: Die Schlaglöcher waren ansehnlicher!*)

Herr Reinert, ich schätze Sie ja, das wissen Sie, aber Ihre satirischen Unternehmungen, mit Zentimetermaß und Wasserwaage auf der Jagd nach Lunken und Schlaglöchern unterwegs zu sein, hatten schon was. Es spiegelt aber nicht den tatsächlichen Zustand der Hamburger Straßen wider. Wenn Sie offenen Auges durch andere Städte fahren, also München und Berlin zum Beispiel, St. Petersburg will ich hier gar nicht erwähnen, dann werden Sie feststellen, dass Sie in Hamburg ganz gut durchkommen und die Straßen auch ganz ordentlich sind. Und dann verweise

ich auch einmal auf die Güte der Pkws, die es inzwischen mit entsprechender Federung ganz gut vollbringen, über die Straßen zu gelangen. Da kann man durchaus den Kleinwagen Polo oder den A2 von Audi nehmen und braucht gar nicht in die S-Klasse zu steigen.

(*Ekkehard Rumpf FDP: Mit der A-Klasse dürfen Sie gar nicht fahren, da fallen Sie um!*)

Wer sein politisches Gewicht über das Auto definiert, der ist sowieso arm dran, das nur nebenbei.

(Beifall bei der SPD)

Wenn der Senat sich heute von seinen Regierungsfraktionen feiern lässt, dann ist keine strukturverbessernde verkehrspolitische Maßnahme festzustellen, sondern ein simpler Haushaltstrick. Sie haben nämlich die Straßenbauunterhaltungsmittel, die aus den laufenden Einnahmen finanziert werden müssen, drastisch reduziert. Dafür haben Sie die kreditfinanzierten Grundinstandsetzungsmittel durch ein einmaliges Sonderprogramm erhöht. Dass dadurch die Liste der Grundinstandsetzungsmaßnahmen in diesem Jahr länger ist als die der letzten Jahre, ist logisch, aber ein dauerhafter Erfolg ist das sicher nicht. Es ist eher ein Strohfeuer und die Grundinstandsetzungsmittel werden im nächsten Jahr wieder reduziert.

Ich habe auch ein bisschen geguckt und komme auf folgende Summen: Sie können das gerne einmal mitrechnen. Der wichtigste Straßenbautitel bei den Betriebsmitteln schrumpft wie folgt: von 14,2 Millionen Euro in 2001 auf nur noch 8,6 Millionen Euro in 2002 und 7,4 Millionen Euro in 2003, unter schwarz-schillernd also auf die Hälfte von Rotgrün. Wenn man die vier wichtigsten Investitionsmittel für den Straßenunterhalt zusammenzählt, kommt man auf folgende Summen: 2001 16,2 Millionen, 2002 33,15 Millionen, davon 18 Millionen für dieses einmalige Sonderprogramm, und 2003 13,9 Millionen. Das sind immer noch 15 Prozent weniger als 2001 unter Rotgrün.

(Lachen bei *Manfred Mahr und Dr. Willfried Maier, beide GAL – Dr. Willfried Maier GAL: Herr Reinert! – Bernd Reinert CDU: Er kann nicht rechnen!*)

– Ich bin genauso Lehrer wie Sie. Insofern, Herr Reinert, werden Sie das Hamburger Straßennetz eher verschlechtern als verbessern.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Fazit bleibt: Sie sind in Ihrer Absicht, hier Verbesserungen herbeizuführen, gescheitert und das haben auch Ihre eigenen Kollegen in der Bezirksversammlung Bergedorf gemerkt. Ich verweise darauf, dass wir angestrebt haben, nicht immer zum Herbst eine besondere Ballung von Reparaturen zu haben, sondern zu einer zeitlichen Entzerrung der Straßenbaumaßnahmen zu kommen. Das ist in diesen Herbstmonaten nun überhaupt nicht festzustellen, wir haben lange Staus. Mir liegt ein Protokoll der Bezirksversammlung vor. Da haben CDU-Abgeordnete sich über dieses Resultat Ihrer Politik beschwert.

(*Bernd Reinert CDU: Das war doch Ihr Bezirksamtsleiter da!*)

Ich verweise jetzt auf die CDU-Abgeordneten, die sich mit der Senatspolitik auseinander gesetzt haben; nun lenken Sie nicht ab.

Fazit bleibt deshalb: Wenn der gegenwärtige Senat nicht einmal in der Lage ist, seine eigenen Parteifreunde von seiner Politik zu überzeugen, wen dann. Die meisten Ham-

C

D

(Michael Dose SPD)

A burger haben schon nach einem Jahr genug von diesem Senat und es ist schade, dass sie noch drei Jahre warten müssen. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Winkler.

**Karl-Heinz Winkler** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Werter Herr Dose, in welcher Stadt leben Sie eigentlich? Der Zustand Hamburger Straßen sei ansehnlich, sagen Sie.

(Barbara Duden SPD: Ja!)

Na ja, gut, das ist eine Definitionssache. Vielleicht, Herr Dose, fahren Sie ja auch nur U-Bahn oder auf den gut ausgebauten Radwegen, wer weiß. Ansonsten ist der Hinweis auf St. Petersburg wohl eher eine humoristische Einlage. Danke, dass Sie nicht die Wiedereinführung der Straßenbahn erwähnt haben.

Meine Damen und Herren, wie das Ergebnis der Großen Anfrage aus der Drucksache 17/1505 zeigt, ist das Sonderinvestitionsprogramm für die Straßensanierung ein voller Erfolg. Herr Reinert sagte schon, 68 Hauptverkehrsstraßen im Zuständigkeitsbereich der Behörde für Bau und Verkehr wurden beziehungsweise werden grundinstandgesetzt. Vor dem Regierungswechsel waren es gerade einmal fünf bis acht. Das, meine Damen und Herren, ist zur Zeit der wohl sichtbarste Unterschied zur verfehlten Verkehrspolitik des alten Senats,

(Werner Dobritz SPD: Überall Stau!)

B der sich hinsichtlich der Belange des motorisierten Straßenverkehrs unter Sparzwang wähnte, ansonsten den Hamburgern mit der Erstellung von Velo-Routen und besonders unzähliger Verkehrsbehinderungsmaßnahmen ein überaus kostspieliges, hanseatisches Gesamtstraßenbauwerk „beschert“ hat.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Christian Maaß GAL: In welcher Stadt leben Sie eigentlich?)

Herausragende Ergebnisse Ihrer Politik, Herr Dose, sind ja auch die roten Fahrradwege. Die sehen gut aus. Aber sie verlieren einiges von ihrer Schönheit, wenn die Fahrbahn nebenan eine Schlaglochpiste ist. Diese Einsparungen bei der dringend benötigten Straßeninstandsetzung haben über die Jahre zum heutigen, beklagenswerten, auch die Verkehrssicherheit gefährdenden Zustand geführt. Sicherlich wird das Sonderinvestitionsprogramm zur Instandsetzung von Hamburger Straßen, mit dem übrigens auch eine Förderung der mittelständischen Bauwirtschaft verknüpft ist, nur ein erster Schritt aus der Schlaglochhäre des rot-grünen Senats sein können. Diese Altlasten sind nur durch ein langfristiges Maßnahmenpaket in den Griff zu bekommen,

(Dirk Kienscherf SPD: So lange regieren Sie gar nicht!)

das heißt, es ist die stetige Umsetzung weiterer komplexer und wechselseitiger Maßnahmen nötig. Hierzu gehören unter anderem ein modernes Informations- und Managementsystem zur Straßenerhaltung sowie die effiziente Verbesserung der Koordinierungsstelle für Baustellenarbeiten, die im Vergangenen den Anforderungen nicht gewachsen war. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Erster Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

C

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Lühmann.

**Jörg Lühmann** GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU hat ja bereits in den vergangenen Legislaturperioden stets Katastrophenmeldungen über den Zustand von Hamburgs Straßen verbreitet. Ich habe das in der Vorbereitung auf diese Debatte heute qualvoll in den Protokollen nachgelesen. Jetzt an der Regierung, glauben Sie dann natürlich auch gleich Aktion zeigen zu müssen und ein wahres Feuerwerk auf Hamburgs Straßen abzufeuern und hier mit einer Großen Anfrage so eine Art eigene Jubelfeier zum Besten geben zu müssen.

(Michael Fuchs CDU: Tue Gutes und rede darüber!)

– „Tue Gutes und rede darüber“ nennen Sie das. Ich stelle da die Frage, was eigentlich das Rollenverständnis der Regierungsfraktionen in ihrem Verhältnis zum Senat bedeutet.

(Dr. Michael Freytag CDU: Was gut läuft, loben wir!  
– Henning Tants CDU: Wir sind keine Opposition!)

– Nein, Sie sind in der Tat keine Opposition. Aber tatsächlich verschwenden Sie Geld. Sie haben den finanziellen Spielraum des Hamburgischen Haushalts mit Ihrem 18-Millionen-Euro-Sonderprogramm, das Sie heute hier feiern möchten, furchtbar belastet. Die Kehrseite Ihres Ansatzes liegt dann auch offenkundig vor uns. So freigiebig Sie auf der einen Seite mit dem Geld umgehen, umso knauseriger gehen Sie mit allem um, was zur Mobilität gehört, aber nicht zum Auto fahren.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Bernd Reinert CDU: Stimmt doch gar nicht!)

D

– Oh doch, das stimmt. Sie sanieren zwar auch Radwege in diesem Sanierungsprogramm mit – ja, das gebe ich auch alles zu –, aber natürlich wird das Programm für Velo-Routen gleich einmal eingestampft. Natürlich wird der behindertengerechte Umbau der U- und S-Bahn-Haltestationen zwar weitergeführt, aber Sie lassen die Finanzierungsquellen dafür versiegen und dann werden Poller entfernt und in der Folge Wege und Grünflächen so zugeparkt, dass selbst die CDU-Fraktion im Bezirk Mitte im Juni und später im Oktober die Schill-Fraktion in Wandsbek feststellt, dass es mit der Einseitigkeit so nun auch wieder nicht weitergehen kann.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

In der Summe steht fest: Sie haben kein Konzept, um mit dem wachsenden Verkehrsaufkommen umzugehen. Es gibt für den Zustand der Straßen einen ganz wesentlichen Grund, warum er so aussieht, wie er aussieht.

(Rolf Harlinghausen CDU: Das war Rotgrün vorher!)

– Nein, ganz falsch. Es ist die Belastung durch den Straßenverkehr. Bei einer wachsenden Verkehrsfläche müssen wir uns vor allen Dingen angucken, wie wir dagegensteuern können, und im Bezug auf den Zustand des Straßenoberbaus interessiert uns natürlich ganz besonders der Güterverkehr. Die in dieser Frage vollkommen unverdächtige „Bild“-Zeitung hat selbst im Jahr 2000 festgestellt, dass ein einziger Lkw auf Hamburgs Straßen die Schäden von 50 000 Pkws aufwiegelt. Das bedeutet, dass Sie not-

(Jörg Lühmann GAL)

A wendigerweise Konzepte entwickeln müssten, wie Sie diese Verkehre umsteuern, ohne dass die Straßen kaputtgefahren werden. Und das bedeutet, dass Sie eigentlich einen Verkehrsentwicklungsplan vorlegen müssten. Das traut Ihnen aber in der Stadt niemand mehr zu. Herr Rumpf, Sie trauen sich das offenkundig selbst nicht mehr zu, sonst müssten Sie nicht so mit den Augen rollen.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Zuruf von Horst Zwengel Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

– Ich finde das ja schön, dass Sie jetzt an dieser Stelle nervös und laut werden. Aber es traut Ihnen doch in der Stadt tatsächlich niemand mehr zu, dass Sie die ursprünglich einmal im Verkehrsentwicklungsplan vorgenommenen, ganz grundsätzlichen Überlegungen und die daraus folgenden nüchternen Schlussfolgerungen durch eigene Überlegungen werden ersetzen können. Denn Sie können den Verkehrszuwachs nicht wegdiskutieren. Sie weigern sich, einen Verkehrsentwicklungsplan vorzulegen, weil Sie spätestens dann merken, dass Sie mit Ihrer permanenten Wahlkampfpolemik da nicht weiterkommen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wenn nach über einem Jahr Regierung, Herr Winkler, gerade Sie noch von hier wieder das Wort „Drangsalierung“ und „Verkehrsschikane“ und sonst irgendetwas meinen, in den Mund nehmen zu müssen,

(Karl-Heinz Winkler Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das hören Sie nicht gerne!)

dann ist das einfach keine Grundlage für ein vernünftiges Konzept. Ich fordere Sie auf: Legen Sie einen neuen Verkehrsentwicklungsplan vor und lassen Sie uns dann darüber reden, wie Sie die Straßen tatsächlich nachhaltig dadurch schützen, dass Sie Verkehre umlenken.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Erster Vizepräsident Bernd Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Rumpf.

**Ekkehard Rumpf** FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst an dieser Stelle noch einmal an die letzte Legislaturperiode erinnern. Wir haben damals aus der außerparlamentarischen Opposition heraus versucht, auf den maroden Zustand der Hamburger Straßen hinzuweisen. Insbesondere der Bezirk Nord hat sich da mit der Idee, das „Schlagloch des Monats“ zu kreieren, hervorgetan. Das hat auch insbesondere in der Regionalpresse relativ guten Anklang gefunden. In der Zwischenzeit hat Bernd Reinert an dieser Stelle auf parlamentarischer Ebene durch zahlreiche Anfragen und Initiativen versucht, diesen Missstand aufzuzeigen, und es ist ihm gelungen.

(Dirk Kienscherf SPD: Mit der Wasserwaage!)

Lieber Herr Reinert, es muss für Sie wie Weihnachten und Ostern zugleich gewesen sein, endlich eine befriedigende Antwort auf Ihre Anfragen bekommen zu haben.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Nur noch einmal ganz kurz zum Vergleich. Auf Bezirksebene im Jahre 2001 instand gesetzte Straßen: 20. Im Jahre 2002: 51, jeweils ohne Harburg. In der Verantwortlichkeit der BBV im Jahre 2001: 7, im Jahre 2002 am Ende 77. Das ist das Elffache. Diese Zahlen sprechen für sich

und für den Erfolg dieser Bürgerkoalition. Da können Sie herummären, so viel Sie wollen.

Im Einzelnen, Herr Dose: Die Durchschnittsgeschwindigkeit des motorisierten Individualverkehrs sei in Hamburg besser als in anderen Städten vergleichbarer Größe. Nun finden Sie erst einmal in Deutschland eine Stadt vergleichbarer Größe.

(Michael Dose SPD: Deshalb habe ich auch Europa gesagt!)

Rechnen Sie außerdem einmal die Bezirke Bergedorf und Harburg mit ihren Landstraßen heraus, die es in anderen Städten gar nicht gibt, und dann gucken wir einmal, was an Geschwindigkeit dann in Eimsbüttel oder Nord noch übrig bleibt.

Zum Zweiten: Die Straßen seien ordentlich. Bei einem selbst von Ihrem Senator festgestellten Bedarf von 100 Millionen Euro die Straßen als „ordentlich“ zu bezeichnen – was fahren Sie für ein Auto? Einen Off-Roader?

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Drittens: Die Grundinstandsetzung haben Sie hier kritisiert. Da komme ich dann auch zu Herrn Lühmann: Das sei Geldverschwendungen. Diese Grundinstandsetzung ist alles andere als eine Geldverschwendungen, weil Sie nämlich in nachfolgenden Jahren Betriebsausgaben spart. Das haben Sie aber anscheinend nie begriffen. Und sie ist vor allen Dingen nachhaltiger als die Flickschusterei, die sonst betrieben wird, die vielleicht zunächst billiger ist, aber eben hohe Folgekosten hat und insbesondere bei schlechten Witterungsbedingungen auch wesentlich gefährlicher, insbesondere, wenn durch Bitumen geflickschustert wird.

Und dann, Herr Dose, natürlich gibt es durch das Sonderinvestitionsprogramm Baustellen. Warten wir das nächste Jahr einfach einmal ab,

(Barbara Duden SPD: Bis Sie kein Geld mehr haben!)

wenn die Baustellen alle fertig sind und der Verkehr sich verflüssigt, dann können wir auch sehen, wie das mit dem Vertrauen der Bevölkerung, Herr Lühmann, in diesen Senat, in dessen Verkehrspolitik ist.

Die Zerstörung der Straßen, Herr Lühmann, das haben Sie selber gesagt, erfolgt in erster Linie durch den Schwerverkehr. Dass Sie versuchen, uns das vorzuwerfen, wo Ihre rotgrüne Regierung 90 Prozent der Mittel aus der Mineralölsteuer für Nicht-Verkehr-Dinge ausgibt, ist eigentlich eine Frechheit.

(Barbara Duden SPD: Wir geben die Hundesteuer ja auch nicht immer nur für Hunde aus!)

– Ja, ich weiß, dass eine Steuer nicht unbedingt zweckgebunden sein muss.

(Christian Maaß GAL: Das darf sie nicht einmal!)

Aber in dieser Größenordnung ist es nicht nur sachfremd, sondern es verspielt in wichtigen Investitionsbereichen die Zukunft dieses Landes.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Zusammenfassend lässt sich die Antwort auf die Große Anfrage bestimmt als Erfolg dieser Koalition und des neuen Senats darstellen.

(Glocke)

(Ekkehard Rumpf FDP)

A **Erster Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Ekkehard Rumpf** (fortfahrend): Von Herrn Lühmann? – Aber sicher. Das ist Ihre erste, oder?

**Zwischenfrage von Jörg Lühmann GAL**: Herr Rumpf, glauben Sie eigentlich allen Ernstes, dass Sie die Straßen schneller sanieren können, als Sie sie selbst wieder kaputt-fahren lassen?

**Ekkehard Rumpf** (fortfahrend): Das glaube ich nicht nur, sondern das werden wir Ihnen mit Ablauf der nächsten Legislaturperiode bewiesen haben!

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Lachen bei der SPD – *Manfred Mahr GAL*: Wollen Sie das als außerparlamentarische Opposition erreichen?)

Um es auf den Punkt zu bringen: Angesichts des Bedarfs, den Sie uns hier in Hamburg hinterlassen haben, war dieses Sonderinvestitionsprogramm in der Tat nur ein Anfang. Aber wir werden es zu Ende bringen. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder**: Alsdann erhält Senator Uldall das Wort.

B **Senator Gunnar Uldall**: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kann Ihnen zunächst die erfreuliche Nachricht überbringen, dass morgen Senator Mettbach, den ich hier heute Abend vertrete, die Reha-Klinik verlassen wird und seine Arbeit in der Behörde in der nächsten Woche wieder aufnehmen wird.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Werner Dobritz SPD*: Er hätte sie auch schon heute verlassen können!)

Nun, meine Damen und Herren, ich glaube, wir alle wünschen Senator Mettbach weiterhin eine gute Genesung.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich kann die Reden von den beiden Kollegen Lühmann und Dose eigentlich nicht so richtig nachvollziehen, denn die beklagten, dass wir jetzt Dinge angreifen, die sie eigentlich, wie Sie dargestellt haben, Herr Dose, immer schon gewollt hätten. Bekennen Sie sich bitte zu Ihren politischen Schwerpunkten! Sie hatten andere politische Schwerpunkte und diese Schwerpunkte hießen eben nicht, dass der Straßenverkehr unbedingt flüssiger gemacht werden sollte, sondern ihr Ziel war eine Behinderung des Straßenverkehrs, um auf diese Art und Weise den Verkehrsfluss in Hamburg zu stoppen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Und das passt natürlich nicht zu einer Millionen-Handelsmetropole. Hier brauchen wir leistungsfähige Verkehrswege. Sie sind lebensnotwendig für eine Stadt wie Hamburg. Und deswegen ist es ein vorrangiges Ziel des Senats, diesen Verkehrsfluss im innerstädtischen Bereich auch zu verbessern. Meine Damen und Herren, der Wert des Hamburger Straßennetzes beträgt knapp 3 Milliarden Euro. Ein

solches, gewaltiges Vermögen muss gepflegt werden, muss instand gesetzt werden. Und deswegen richten wir ein besonderes Augenmerk eben darauf, dass hier die Substanzerhaltung dieses Vermögenswertes Hamburgs auch in den kommenden Jahren gesichert wird.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Glocke*)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Senator Gunnar Uldall** (fortfahrend): Ja.

**Zwischenfrage von Michael Dose SPD**: Herr Senator, ist Ihnen bekannt, dass in den Untersuchungen über die Geschwindigkeit auf den Straßen in großen Städten Europas Hamburg immer gut abgeschnitten hat?

**Senator Gunnar Uldall** (fortfahrend): Herr Kollege, ich bin hier eben ein sehr aufmerksamer Zuhörer der Debatte gewesen und habe gehört, dass Ihr Kollege Lühmann dieses bereits ausgeführt hat, und insofern weiß ich das.

Meine Damen und Herren, für die Substanzerhaltung des Vermögens muss man etwas tun und den enormen Rückstau, der entstanden ist, gilt es jetzt abzubauen. Der neue Senat hatte deswegen zunächst das Sonderprogramm zur Grundinstandsetzung von Fahrbahnflächen aufgestellt, wodurch zusätzliche Investitionsmittel in Höhe von 18 Millionen Euro bereitgestellt wurden. Das war ein erster Schritt zum Abbau dieses aufgelaufenen Instandsetzungsrückstaus. Und dieses Ergebnis, meine Damen und Herren, das lässt sich ja sehr deutlich an der Antwort auf die Große Anfrage des Abgeordneten Reinert ablesen. Das Besondere ist ja, dass dieses eine Anfrage ist, die Sie, Herr Kollege, mehrere Jahre hintereinander gestellt haben, die sozusagen in der parlamentarischen Kontinuität steht, und man jetzt wunderbar durch ein Aneinanderlegen dieser Anfragen und der Antworten erkennen kann, wie positiv sich die Instandsetzung des Hamburger Straßennetzes entwickelt hat, seitdem wir die Regierung übernommen haben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Trotz dieser forcierten Anstrengung durch das besondere Programm, womit also der dringendste Bedarf aufgefangen werden sollte, besteht weiterhin ein großer Erhaltungsbedarf. Wenn auch im großen Umfange Grundinstandsetzungen durchgeführt wurden, so muss dieser Weg in den nächsten Jahren konsequent weiterverfolgt werden. Im Jahre 2003 erfolgt eine Aufstockung der Rahmenzuweisung an die Bezirke um 3,1 Millionen Euro auf 7 Millionen Euro, also fast eine Verdoppelung. Und das bedeutet, dass im Durchschnitt jeder Bezirk etwa 1 Million Euro zur Verfügung hat. Das ist eine Leistung, die es unter dem Vorgängersenat von Rotgrün in Hamburg nicht gegeben hat.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Genauso ist es bei der mittelfristigen Finanzplanung. Hier wird auch eine Aufstockung vorgenommen. Ich kann das jetzt beim besten Willen nicht verstehen, wenn vom Kollegen von der SPD vorgerechnet wird, dass nach diesem einmaligen Schub mit dem Grundinstandsetzungsprogramm, wo wir um 18 Millionen aufgestockt haben, dass

C

D

(Senator Gunnar Uldall)

- A es da nachher sozusagen wieder zurückgeht. Das ist ja nun völlig logisch. Entscheidend ist nur, dass es mittelfristig nicht auf das rotgrüne Niveau zurückgeht, sondern auf einem besseren Niveau weiter fortgeführt wird.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Abschließend möchte ich noch einmal darauf hinweisen, was wir im Regierungsprogramm geschrieben haben:

„In die Instandhaltung des Straßennetzes wird verstärkt investiert. Die Straßenpflege wird systematisch erfolgen, indem der Zustand aller Straßen elektronisch erfasst und in eine Datenbank eingegeben wird.“

Im kommenden Jahr wird der Senat deswegen eine zentrale Zustandserfassung und eine Bewertung zunächst des Hauptverkehrsstraßennetzes konzipieren und durchführen. Diese Aufstellung wird dann die Basis für ein optimiertes Grundinstandsetzungsprogramm sein.

Meine Damen und Herren, also können wir feststellen, dass wir nicht nur mehr Mittel zur Verfügung stellen, sondern mit diesem System dann diese Mittel auch optimiert einsetzen können. Beides, meine Damen und Herren, wird dem Hamburger Straßennetz zugute kommen. Beides wird den Verkehrsfluss in Hamburg verbessern und dieses wird dann dazu führen, dass unsere Metropolfunktion noch weiter gestärkt wird.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Bernd Reinert CDU: Sehr richtig!*)

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP) C

Als kreative Hochburg in den Bereichen Print, Online, Musik und Marketing hat Hamburg beste Chancen, vorhandene und neue Medienunternehmen, erfahrene Praktiker und engagierte Talente zusammenzubringen.

Meine Damen und Herren, die bereits für dieses Jahr geplante Gründung der Hamburg Media School zeigt, wie ernst es dem jetzigen Senat mit der Einstellung ist, Hamburgs internationalen Ruf als Medienstandort nachhaltig zu sichern. Bereits am 12. Juni 2002 wurde der Verein zur Gründung und Förderung der HMS, Hamburg Media School e.V., unter Beteiligung von Hamburgs Großverlagen, dem NDR, Studio Hamburg, Mediaproduktionen und so weiter ins Leben gerufen. Diese Beteiligung zeigt, wie wichtig der Medienbranche diese neue Institution ist. Es ist durchaus nicht zu erkennen, dass der Vorgängersenat die Probleme der fehlenden Hochschulausbildung im Medienbereich gesehen hat, aber wie in vielen anderen Fällen nicht aus der umfangreichen Studie heraus die Umsetzung in die Realität geschafft hat. Mit der HMS erweitert Hamburg sein hervorragendes Angebot im Hochschulbereich mit den Schwerpunkten Film, Fernsehen und generelles Medienmanagement. Hamburg hat damit endlich die Chance, nicht nur Firmen aller Größe aus der Medienbranche zu halten, sondern auch neue Unternehmen und Existenzgründungen anzusiedeln. Diese Stadt kann und wird damit zu einem Mekka für den Nachwuchs aller Medienbereiche werden und diese Position auch nachhaltig verteidigen. – Danke.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

- B Erster Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/1505 an den Bau- und Verkehrsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt. Dann stelle ich fest, dass die Große Anfrage besprochen worden ist.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 30 auf, Drucksache 17/1587, Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft: Haushaltplan-Entwurf 2003, Unterrichtung zum Stand der Gründung einer Hamburg Media School.

**[Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft:  
Haushaltplan-Entwurf 2003  
Unterrichtung zum Stand der Gründung einer  
Hamburg Media School – Drucksache 17/1587 –]**

Wer wünscht das Wort? – Der Abgeordnete Hardenberg hat es.

**Gerd Hardenberg** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach der Zahl der Arbeitsplätze ist Hamburg in Deutschland bei Werbung und Printmedien führend und liegt bei Beratung und Marktforschung auf Platz zwei. Andererseits ist Hamburgs lokale Kulturszene äußerst vielschichtig und facettenreich, gilt unsere Stadt als Musicalhauptstadt Deutschlands und bietet im Bereich der Staats- und Privattheater sowie Museen viele Glanzlichter oder, um auch im nordischen Sprachgebrauch zu bleiben, Flaggenschiffe.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: 44 Jahre!)

– Das war eine Bemerkung, die eigentlich nicht passte.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Dobritz. D

**Werner Dobritz** SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In den Jahren zwischen 1997 und 2001, also in der zweiten Hälfte der Neunzigerjahre, hat es im gesamten Medienbereich, vor allen Dingen aber auch im Bereich der interaktiven Medien, einen unglaublichen Aufschwung gegeben, der auch zu einer großen Anzahl neuer Arbeitsplätze – in Hamburg weit mehr als 10 000 – geführt hat. Dass dies möglich war, lag vor allen Dingen daran, dass Hamburg gut gerüstet war. Hamburg verfügte über gut ausgebildetes, qualifiziertes Personal und Hamburg stellte sich auch sehr schnell darauf ein, Ausbildungsgänge zu kreieren und zu konstruieren, die dem neuen Bedarf auch entsprachen. Insofern hat Hamburg in den Jahren alles richtig gemacht, partizipiert und die wirtschaftlichen Möglichkeiten ausgeschöpft.

In einem ganz speziellen Bereich aber, darüber waren wir uns in der letzten Legislaturperiode im Klaren, lief es nicht so optimal, wie wir es uns wünschten. Das ist vor allem im Bereich der gehobenen High-Level-Ausbildung gewesen, im Bereich der audiovisuellen Medien, aber auch im Bereich der interaktiven Medien. Wir haben deshalb eine entsprechende Studie beauftragt, die eine Schwachstellenanalyse durchgeführt und auch Ergebnisse vorgelegt hat. Dann kam der September 2001 und der neue Senat hat sich dankenswerterweise bereit erklärt, auf der Grundlage dieser Studie und deren Erkenntnisse weiterzumachen.

Nun will ich kein Salz ins Wasser kippen, Herr Hardenberg, aber ich muss Ihnen sagen, ich bin doch etwas skep-

(Werner Dobritz SPD)

A tischer. Es ist kein Zweckpessimismus mit dem tiefen Wunsch, dass der Senat nicht zum Erfolg kommen soll, denn wir Sozialdemokraten wünschen uns den Erfolg einer solchen Media School. Das wäre eine kleine Perle, wenn Sie es hinbekommen, und würde sicherlich dem Standort Hamburg sehr gut dienen.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der GAL)

Ich wende mich an den Senator und ich weiß ja, es ist ein Senator federführend, der zumindest bis zum jetzigen Zeitpunkt gezeigt hat, dass ihm auch die Seriosität ein bisschen vor schnellen Schüssen geht. Ich hoffe, das bleibt auch in diesem Falle so.

Der Grundgedanke dieser Media School ist, dass sie durch Public-private-partnership finanziert wird. Das bedeutet, die Wirtschaft muss mit ins Boot. Nun gibt es einen Gründerverein. Für die Gründer sind 25 000 Euro pro Gründer nicht viel – das ist für Gruner + Jahr oder für Axel Springer Portokasse. Es geht vielmehr um die Betriebskostenfinanzierung.

Wir brauchen im Jahr circa 4,5 Millionen Euro, um über den Zeitraum von zwei Jahren 60 Studenten auszubilden. Für die Privatwirtschaft bedeutet das für den Zeitraum von Herbst 2003 – das ist der Beginn – bis 2008 einen Betrag von 6 bis 7 Millionen Euro. Die müssen hereinkommen, denn sonst steht möglicherweise zwar theoretisch ein Konzept, das praktisch aber nicht umsetzbar ist.

Das Schlimmste, das Hamburg passieren könnte, wäre ein gravierender Imageschaden: Wenn Sie nämlich in Europa eine High-Level-Ausbildung propagieren und diese auf dem Weg bis zur Abschlussprüfung in Konkurs gehen. Deshalb meine eindeutige Bitte, Herr Senator – ich weiß, Sie stehen unter Zeitdruck, denn der Erste Bürgermeister verkündet diese Media School als Glanzlicht seiner bereits abgelaufenen und noch vor ihm liegenden Regierungszeit –: Fangen Sie bitte erst an, wenn mehr als ein Letter of Intend vorliegt, wenn es valide Absichtserklärungen der Privatwirtschaft gibt und 50 Prozent dieser zugesagten 7 Millionen Euro für diese Periode auch eingezahlt wurden. Erst dann geben Sie bitte den Startschuss. Wenn Sie es anders machen, sich unter Zeitdruck setzen lassen und das Geld nicht haben, dann laufen Sie Gefahr, dass das Ganze eine einzige Rumpfschule wird. Die Filmausbildung von Herrn Bohm, ein wenig Medienrecht, zwei, drei betriebswirtschaftliche Seminare der Universität und ein ausgeliehener Professor von Herrn Rauhe. Das kann es aber nicht sein.

Es gibt einen zweiten Punkt, den ich auch für sehr wichtig halte. Ich will nicht über den Standort reden, obwohl alles andere nur besser sein kann als Tonndorf. Nichts gegen Tonndorf, aber in diesem Fall ist jeder andere Standort besser als dieser.

Wenn am Ende herauskommt, dass diese Media School nichts weiter ist als ein Versuch der Kapazitätsauslastung eines im Moment in Schwierigkeiten befindlichen Studio Hamburg, dann ist das ein Punkt, der Sie in der Debatte möglicherweise in eine fürchterliche Schieflage bringen kann. Denn eines geht nicht: Public-private-partnership kann nicht bedeuten, die eine Hälfte ist der Steuerzahler und die andere der Gebührenzahler des Norddeutschen Rundfunks – Studio Hamburg –. Das muss verhindert werden, denn damit ist Public-private nicht gemeint gewesen.

Deshalb sage ich Ihnen deutlich: Es ist richtig, Studio Hamburg und auch gewisse Aktivitäten des NDR mit einzube-

ziehen. Aber wenn diese mit einbezogen werden, dann darf die Schule diese Leistungen nicht kostenlos in Anspruch nehmen, sondern muss dafür auch bezahlen.

C Unter dem Strich: Wir sind auf diesem Weg mit dabei; das wissen Sie seit langem. Meine Einbringung für die SPD in den entsprechenden Ausschüssen ist auch immer davon getragen gewesen. Aber bleiben Sie gegenüber der Bürgerschaft und der Zusage seriös, dass die Privaten 50 Prozent der Mittel finanzieren. Lassen Sie sich nicht unter Zeitdruck setzen und bleiben Sie vor allen Dingen bei dem Angebot gegenüber den Studenten seriös, die nach Hamburg kommen wollen, um an der Media School zu studieren. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Beuß.

**Wolfgang Beuß** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dobritz, Ihre Ausführungen habe ich mit Interesse gehört. Es ist gut, dass wir uns im Kern der Auseinandersetzung – die eigentlich keine ist – einig sind, dass es für die Stadt ganz wichtig ist, eine solche Medienakademie zu installieren.

Bisher ist mir die Medienpolitik zu stark durch die Wirtschaftsbrille gesehen worden. Das ist zwar sicherlich wichtig, weil die ökonomische Voraussetzung ein wesentlicher Fakt ist, um eine solche Einrichtung hier etablieren und halten zu können. Wir mussten aber immer wieder feststellen, dass Hamburg trotz des früheren so genannten Mediensenators Mirow durch relativ unfaire Abwerbungsaktionen durch Berlin und andere Städte den Kürzeren gezogen hat. Ich erinnere an Universal Music, Premiere World, MTV, SAT.1-Sportredaktion und RTL 2. Das sind Unternehmen, die in Hamburg ansässig waren und die wegen des Geldes – das in diesem Zusammenhang natürlich sehr wichtig ist – weggegangen sind.

D Der Geschäftsführer von AltaVista, Mathias Schmidt, sagte vor einiger Zeit, dass es in dieser Branche schwierig sei, gute Mitarbeiter zu finden. Also würden die Unternehmen dort hingehen, wo schon welche seien.

Wir sind in Hamburg jetzt auf einem guten Weg, diese Ansage einzulösen. Wir setzen auf eine Plattform zwischen Wissenschaft und Unternehmen und nicht auf tumbe Abwerbungsversuche, wie es andere Städte in der Vergangenheit immer wieder versucht haben. Subventionierung in diesem Bereich ist nicht unser Ding, sondern wir wollen eine Medienakademie als neuen Standortfaktor dieser Stadt.

Wir haben mit dem, was wir an Persönlichkeiten, aber auch an Firmen gewonnen haben, eine exzellente Grundlage zur Realisierung der Akademie erreicht. Die Firmen sind bereit, dieses Vorhaben anzuschieben. Ich gebe Ihnen Recht, dass die zurzeit zur Verfügung stehenden Mittel nicht ausreichend sind. Aber ich glaube, dass man dieses als einen ersten Baustein sehen muss, denn wir fangen erst an. Es wird ein Anreiz dafür sein, dass die Menschen sagen: Hoppla, da ist etwas am Laufen, hier setzen wir uns ein und investieren auch.

Deswegen ist die Seriosität dieser Gründung wichtig. Ich bin guten Mutes, dass sich gemeinsam mit den vielen Persönlichkeiten eine gute Akademie entwickeln wird. Sie ist eine einzigartige Kombination aus Wirtschaft, der Medien-

(Wolfgang Beuß CDU)

- A branche, Wissenschaft und dem Staat, der hier eine gute Grundlage für ein zukunftsweisendes Projekt vorbereitet.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Gerade angesichts leerer werdender Kassen halte ich dieses System der Finanzierung für sehr vernünftig, weil sich der Staat überhebt, wenn er eine solche Akademie allein finanzieren würde. Deswegen muss die Akademie vielmehr so ausgestattet werden, dass sie in Zukunft ein Magnet für die Branche wird. Wir bieten Menschen eine qualifizierte Ausbildung. Dieses qualifizierte Personal wird dann der Schlüssel dafür sein, dass Unternehmen in Hamburg ansässig werden und versuchen, ihre Angebote in dieser Stadt zu festigen, so dass wir in diesem Bereich einen vernünftigen Mix von Unternehmen bekommen.

Es ist gut, dass wir einen Gründungsgesellschafter gefunden haben, der inzwischen unter Vertrag ist und der die vorgeschriebenen Eckpfeiler mit Leben füllen soll. Der Standort Tonndorf ist auch nicht mein Traum, Herr Dobritz; ich habe einen anderen. Ich hoffe, wir werden ihn realisieren können. Ich träume eher in Richtung eines Medien- und Kulturstadtcampus, der zum Beispiel auf dem Gelände der ehemaligen Frauenklinik Finkenau entstehen könnte.

(Beifall bei Gerd Hardenberg Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Wenn dort Kunst und Medien zusammengeführt würden, wäre das eine wirkliche Vision. Ich freue mich darauf, dass bis zum Wintersemester 2003/2004 dieses zurzeit noch zarte Pflänzchen hoffentlich schon zu einem kleinen Bäumchen geworden ist und die Medienakademie ihren Lehrbetrieb aufnehmen kann, der dazu führen wird, dass Hamburg stufenweise eine schlagkräftige und gut positionierte Medienakademie erhalten wird.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Sodann bekommt das Wort der Abgeordnete Dr. Maier.

**Dr. Willfried Maier GAL:** Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Herr Beuß hat gerade schon darauf hingewiesen, dass es eine Neuentwicklung gegenüber der Drucksache gibt, die den Ausschuss und die Bürgerschaft informiert hat. Inzwischen wurde der Geschäftsführer, Herr Jan Henne De Dijin, ausgewählt. Ich wünsche ihm eine glückliche Hand und einen erfolgreichen Start. Er wird allerdings noch mit einigen Problemen zu tun haben, auf die ich hinweisen möchte.

Im Vorstand des Vereins, in dem die Unternehmen zusammengekommen sind, sitzt Frau Ploog als Sprecherin des Vereins. Frau Ploog ist gleichzeitig beim NDR beschäftigt und verhandelt zum Beispiel in derselben Funktion mit der Stadt Hamburg über die Mittelausstattung der Filmförderung.

Wenn gesagt wurde, dass darauf zu achten sei, dass die Privaten tatsächlich einzahlen, wird umgekehrt mit Argusaugen darauf geachtet werden, ob die prekäre Finanzierung der Filmförderung dauerhaft gesichert bleibt oder ob es damit ein Problem geben wird. Das hängt wie kommunizierende Röhren miteinander zusammen. Ich verweise darauf: Wenn es in dem einen Fall schief geht, wird es auch in dem anderen Fall Schwierigkeiten geben.

Der zweite Punkt – die Finkenau wurde hier schon genannt – ist nicht nur die Frage des Standortes, sondern natürlich auch die der daran interessierten Hochschulen. Im Moment läuft eine Hochschulstrukturkommission durch die Stadt, die sich Fusionsüberlegungen macht. Jede dieser Hochschulen, die in diese Fusionsüberlegungen mit einbezogen worden ist, versucht, ihre Position zu verbessern. Gleichzeitig gründen wir aber eine neue, halböffentliche Hochschule.

Natürlich wird es einen lebhaften Streit der bestehenden Hochschulen über die Frage geben, wer dazu die günstigsten Beziehungen hat. Ich hoffe zumindest, dass es einerseits gelingt, diesen Streit zu lösen. Vor allem hoffe ich aber auch, dass nicht die Situation eintritt, dass, wenn sich die Privaten aus der Finanzierung zurückziehen sollten, wir aus dieser Not eine neue, im Wesentlichen staatlich geförderte Hochschule bekommen und wir dann neue Fusionskommissionen durch die Stadt schicken, damit der Overhead nicht so sehr auswächst.

Wir versuchen, diese Hochschule – die Media School – einzurichten, weil Hamburg als Standort im Bereich der Film- und Fernsehproduktion ein besonderes Problem hat. Wir sind Stadtstaat und haben die Fernsehsender nicht deswegen verloren, weil wir sie nicht in Hamburg haben wollten, sondern weil hier die Lizenzierung keine große Bedeutung hat. Hamburg hat nur 1,7 Millionen Einwohner, die wachsende Stadt wird daran nichts Nennenswertes ändern. Die Musik spielt in den Flächenländern.

(Wolfgang Beuß CDU: Eine Geldfrage!)

– Es ist nicht nur eine Geldfrage, sondern es ist einfach die Frage, wo die großen Sender ein großes Publikum finden können.

Wo die großen Sender, die Käufer der Produktionen hingehen, da gehen auch die Produktionsfirmen hin. Dort siebt sich auch das Personal an. Darum hat es Hamburg gegen München, Berlin – das ist zwar auch ein Stadtstaat, aber es ist die Hauptstadt – und auch gegen Nordrhein-Westfalen so schwer, wo es den großen Westdeutschen Rundfunk gibt. Der Westdeutsche Rundfunk ist der Sender für das Land Nordrhein-Westfalen, während der NDR alle norddeutschen Länder und nicht nur Hamburg allein abdeckt. Darum machen wir den Versuch, zumindest auf dem Feld des hier ausgebildeten qualifizierten Personals eine Qualität zu schaffen, die diesen Standort stärkt, um die Schwäche, die Hamburg aus strukturellen Gründen hat – was die Frage der Senderstandorte angeht –, ein bisschen auszugleichen.

Ich hoffe mit dem Senat, dass das gelingt. Wir werden ihn dabei unterstützen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Schinnenburg.

**Dr. Wieland Schinnenburg FDP:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich sehr, dass in dieser Frage in den Grundsätzen Einigkeit herrscht.

Aus unserer Sicht ist diese angestrebte Lösung für Hamburg sehr gut. Hamburg braucht die Media School. Wir sind – das wird in der Drucksache angeführt – ein führender Medienstandort, aber bei der Ausbildung in Film- und Fernsehberufen belegen wir nur den fünften Platz. Hier besteht Handlungsbedarf.

C

D

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

- A Die wesentliche Frage dreht sich offenbar um Public-private-partnership, einer Beteiligung von Industrie, der Wirtschaft und anderen. Wir Liberalen sehen zunächst einmal das Positive.

Ich glaube, dass gerade in diesem Bereich für Public-private-partnership eine besonders gute Möglichkeit besteht, weil sehr genau definiert wurde, welche Unternehmen ein Interesse daran haben, qualifiziertes Personal zu bekommen. Da es eine relativ junge Wissenschaft ist, gibt es noch sehr viel Innovation in den Unternehmen selbst, die an die Studenten – die künftigen Manager – übertragen werden kann.

Ich stimme Ihnen gerne zu, dass auch Gefahren bestehen, auf die Herr Maier und Herr Dobritz hingewiesen haben; das ist keine Frage. Es darf nicht passieren, dass diese Akademie dazu genutzt wird, nicht ausgelastete Studios zu finanzieren, und dass es mit Public-private-partnership losgeht und nach einigen Jahren, wenn die Wirtschaft keine Lust oder kein Geld mehr hat, der Staat unter einen moralischen Druck gerät.

Insofern kann ich mich nur den Äußerungen von Herrn Dobritz anschließen, der sagte: Macht es, aber macht es seriös. Ich bin sicher, dass der Senator genau das tun wird. Wenn er die Sache sehr seriös angeht, hat er unsere volle Unterstützung. Wir werden dann einen guten Weg einschlagen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Herr Senator Dräger bekommt das Wort.

- B (Dr. Willfried Maier GAL: Wohl schon lange nicht mehr in der Schule gewesen!)

**Senator Dr. Jörg Dräger:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dobritz und Herr Maier, Ihr Signal freut mich natürlich sehr, dass das Konzept der Hamburg Media School einen übergreifenden Konsens und die Unterstützung findet. Ich kann aber nicht ganz umhin, ein wenig in die Vergangenheit zu schauen und zu überlegen, wie die Lage vor einem Jahr war.

Man hatte drei Jahre darüber nachgedacht, um ein Gutachten in Auftrag zu geben. Dann lagen die Resultate vor, aber irgendwie hatte sich das Ganze in einem Streit zwischen der einen und der anderen Behörde verzettelt, die von der einen oder anderen Partei geleitet wurde. Es passte überwiegend nichts.

Es stimmt mich positiver, wenn ich mir anschau, wo wir heute – ein Jahr später – stehen. Die private Wirtschaft engagiert sich in einer für die Medienwirtschaft extrem schwierigen Zeit einerseits mit Geld.

(Werner Dobritz SPD: Acht mal 25 000 Euro!)

Auf der anderen Seite bündelt sie ihre Interessen. Ich glaube, das sollten wir nicht verkennen. Herr Dobritz, es ist gelungen, drei Verlagshäuser unter einen Hut zu bekommen und verschiedene Interessen zu bündeln. Die Medienwirtschaft engagiert sich bei der Suche nach einem Geschäftsführer und einem vorübergehenden Standort. Sie beteiligt sich also mehr, als nur immerhin eine viertel Million Euro zur Verfügung zu stellen.

Außerdem stehen wir nach einem Jahr kurz vor der Gründung der GmbH. Der Förderverein wurde bereits gegründet und wir haben seit wenigen Tagen einen Gründungs-

geschäftsführer, Herrn Jan Henne De Djin. Er sitzt dort oben. Herzlichen Glückwunsch, viel Spaß im Amt und dass alles gut läuft!

(Beifall bei allen Fraktionen)

Diesen Geschäftsführer haben wir im Konsens mit allen Beteiligten aus der Wirtschaft, der Wissenschaft und der Handelskammer gefunden. Auch wir waren uns einig, dass er unser Mann ist.

Es ist uns auch nach einem Jahr gelungen, die von der staatlichen Seite notwendigen zusätzlichen Mittel im Haushalt einzustellen, um zu sagen: Die Basis existiert, hierauf kann man bauen und die anderen 50 Prozent im Rahmen unseres Public-private-partnership-Konzeptes einwerben. Nach einem Jahr laufen die Vorbereitungen – ambitioniert für einen Start im Herbst 2003 – auf Hochtouren.

Lassen Sie mich darauf eingehen, warum wir jetzt so viel weiter sind als vor einem Jahr. Der Grund ist, dass wir einen realistischen Ansatz gewählt haben. Wir machen nicht alles auf einmal, wir haben erkannt, dass wir Schwerpunkte setzen, uns fokussieren und auf Bewährtem aufbauen müssen. Danach werden wir die Hamburg Media School kontinuierlich in eine Richtung weiterentwickeln, die heute noch Raum für Gestaltung lässt.

Zu der gelegentlichen Kritik, warum wir uns nur auf das Fernsehen fokussieren, und der Frage, was mit der IT sei und ob es nicht noch andere wichtige Medien gebe, kann die Antwort nur lauten: Wir fangen mit dem an, was wir heute verstehen. Das werden wir weiterentwickeln und daraus Entwicklungschancen für andere aufzeigen. Jede Branche ist willkommen. Dass wir gestern verkünden konnten, dass der Verband der Deutschen Zeitungsverleger dem Gesellschafterkreis beigetreten ist, ist noch einmal ein Signal, dass wir ein attraktives Konzept haben. Dieses Konzept wird auch von anderen anerkannt.

Ich weiß auch, Herr Dobritz, dass der Plan und das Ziel ambitioniert sind. Deswegen haben wir uns auch einen ambitionierten Geschäftsführer gesucht, der ein Anpackertyp, ein Macher ist. Wir hätten auch einen Präsidententyp nehmen können, der zunächst einmal einen großen Stab braucht und residiert. Wir haben uns aber für jemanden entschieden, der jung ist und noch keinen großen Namen in der Medienbranche hat, sondern der aufgrund seiner Erfahrungen im Medienbereich bewiesen hat, dass er anpacken, aufbauen und auch schwierige Zeiten überstehen kann.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Eines wird er jetzt auch anpacken müssen: die Standortfrage. Aber auch das sehe ich eher positiv. Der Abgeordnete Beuß hat schon ein mögliches Standortkonzept vorgestellt; es gibt auch andere. Viele bemühen sich. Das zeigt, dass das Grundkonzept der Hamburg Media School ein gutes ist.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Ja!)

Es gibt viele Interessenten, die eine solche Media School an ihren Standort ziehen möchten. Insofern unterstütze ich ganz nachdrücklich den Wettbewerb der Konzepte und der Standorte.

Das Gleiche gilt für mich auch bei der Frage der Beteiligung der Hochschulen an der Gesellschaft. Weil es ein gutes Konzept ist, möchten sich mehr als nur eine Hochschule

(Senator Dr. Jörg Dräger)

- A daran gern beteiligen. Das ist ein positives Zeichen, das wir nutzen sollten.

Infofern würde ich gern – um auf den Anfang zurückzukommen – noch einmal auf den übergreifenden Konsens eingehen, den wir bei der Hamburg Media School haben.

Der Abgeordnete Beuß hat auch einen Appell an die Wirtschaft gerichtet. Er hat aufgezeigt, dass es hier eine gemeinsame Plattform und ein gemeinsames Interesse gibt, dass eine Beteiligung an der Media School sich lohnt. Diesen Appell sollten wir auch in Richtung Politik äußern und noch einmal betonen: Das Konzept liegt im Rahmen unserer Standortentwicklung und ist vernünftig. Ich würde mich freuen, wenn es uns weiterhin gelingt, bei schwierigen Strukturauscheidungen im Hochschulbereich, die uns vielleicht noch im Mediensektor bevorstehen, auch die Unterstützung von der Opposition und insbesondere von den Regierungsfraktionen zu erhalten. – Ich danke Ihnen ganz herzlich.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Werner Dobritz SPD: Das hängt vom Ergebnis ab!)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 48 auf, Drucksache 17/1572, Antrag der GAL-Fraktion: Anpassung des Landesrechts aufgrund der Einführung der Eingetragenen Lebenspartnerschaft.

- B [Antrag der Fraktion der GAL:  
Anpassung des Landesrechts aufgrund der  
Einführung der Eingetragenen Lebenspartnerschaft  
– Drucksache 17/1572 –]

Die SPD-Fraktion hat beantragt, diese Drucksache an den Rechtsausschuss zu überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Der Abgeordnete Farid Müller hat es.

**Farid Müller GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag behandelt das Thema gleichgeschlechtliche Partnerschaften und deren Angleichung an das Hamburger Landesrecht.

Das ist inhaltlich an sich ein selbstverständliches Anliegen. Dennoch ist es in heutiger Zeit in Hamburg eine Ausnahme. Hamburg war einmal Vorreiter bei der Gleichstellung von lesbisch-schwulen Paaren in Deutschland. Ich erinnere an die Hamburger Ehe und an den wenig erquicklichen Streit in der Bürgerschaft darüber, wo sich diese Paare eintragen dürfen. Hätten wir hier damals nicht die Mehrheit gehabt, wären sie heute irgendwo in den Fluren des Senatsamts für die Gleichstellung gelandet.

Seit dem 1. August 2001 haben sich etliche hundert Paare in Hamburg eintragen lassen. Wenn man in diesem Fall den Statistiken des Senats glauben darf, ist diese Zahl nach Berlin die zweithöchste in der Bundesrepublik. Das ist beachtenswert und zeigt, dass das Gesetz ankommt, obwohl es inhaltlich noch Schwächen hat, denn davon ist die Hälfte – wie Sie vielleicht wissen – gescheitert. Ich hoffe, dass die neue Bundesregierung – so steht es jedenfalls im Koalitionsvertrag – das Ergänzungsgesetz erneut einbringen wird und vor allen Dingen eine Aufwertung der Lebenspartnerschaft im Bundesrecht weiter vorantreibt.

Eine weitere Wegmarke bei diesem Thema war das Karlsruher Urteil in diesem Sommer. Es hat für alle Gesetzgeber in diesem Land deutlich gemacht, dass die Gleichstellung einer lesbisch-schwulen Partnerschaft dem Grundgesetz nicht entgegensteht. Im Gegenteil. Das Bundesverfassungsgericht hat deutlich gemacht, dass in diesem Fall die Rechtslage in puncto Ehe für weitere Angleichungen völlig freie Hand lässt. Es hat auch deutlich gemacht, dass Ehe und Familie in Artikel 6 Grundgesetz durch ein solches Gesetzesverfahren nicht tangiert sind, weil Lesben und Schwule eben nicht die Ehe eingehen können. Deswegen besteht durchaus die Möglichkeit, für sie ein eigenes Institut zu schaffen.

Das Bundesverfassungsgericht hat auch deutlich gemacht, dass der jetzt gültige Gesetzentwurf möglicherweise in einigen Punkten verfassungswidrig ist: Auf der einen Seite bestehen Unterhaltpflichten, auf der anderen Seite können diese Unterhaltpflichten im Steuerrecht noch nicht geltend gemacht werden. Das ist ein Einfallsstör für die Gerichte. Ich wünsche mir, dass der Bundesrat die Gerichte möglichst nicht wieder damit belastet, sondern dass der Gesetzgeber seinen Pflichten nachkommt.

Der Senat in Berlin hat, was das Landesrecht betrifft, schon gehandelt. Offenbar hat der Berliner Kollege Wowerit mit dem Thema weniger Probleme und hat lobenswerterweise schon Anfang des Jahres die Landesgesetze und -verordnungen für Berlin entsprechend geändert und umgesetzt.

Ich erinnere in dem Zusammenhang noch einmal an die Regierungserklärung von Herrn von Beust von vor einem Jahr, die mir durchaus noch im Ohr ist. Zu diesem Punkt sagte er, dass sich der Senat für die Toleranz von Minderheiten einsetzen würde. Toleranz gibt es nicht umsonst, dafür muss man etwas tun.

(Beifall bei der GAL und der SPD und bei Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

Ein Weg dahin ist, dass den Bürgerinnen und Bürgern vom Gesetzgeber nicht auch noch gesagt wird, dass diese Partnerschaften minderwertig seien und sie deswegen weniger Rechte hätten.

Ich möchte einige Beispiele aus dem Antrag nennen, die deutlich machen, dass in diesem Fall auch heterosexuelle Partnerschaften – also Eheleute – von Ungleichheit betroffen sind.

Der Antrag ist, was das Hamburger Landesrecht betrifft, von unserer Seite ausgewogen. Wir haben erkannt, dass es durchaus auch einige Pflichten für die lesbisch-schwulen Partnerschaften gibt, die in Hamburg geändert werden müssen. Zurzeit ist es etwas kurios, da lesbisch-schwule Paare im Hamburger Verwaltungsverfahrensgesetz und im Sicherheitsüberprüfungsgesetz bevorzugt werden, weil nämlich nicht sie, sondern nur Ehegatten dort erwähnt werden. Das ist gegenüber Eheleuten eine Bevorzugung von Eingetragenen lesbisch-schwulen Partnerschaften. Das ist ein Beispiel für ein Gesetzesverfahren über Einzelgesetze. Wir wollen, dass das in Hamburg geändert wird.

Auf der anderen Seite gibt es aber auch einige wichtige Rechte, die bisher in Hamburg noch nicht umgesetzt wurden. Das sind die Hinterbliebenenversorgung der Angestellten und Arbeiter der Freien und Hansestadt Hamburg und – sehr wichtig für die Betroffenen – die Beihilfeverordnung, die noch nicht einmal durch das Parlament geändert werden muss, sondern vom Senat beschlossen werden kann.

C

D

(Farid Müller GAL)

A Bei der Beihilfeverordnung ergeben sich jetzt schon juristische Probleme, weil die Krankenversicherung für schwule und lesbische Partnerschaften bei den privaten Trägern schon umgesetzt wurde. Die Angestellten und auch die Beamten wurden in der Krankenversicherung bisher nicht gleichgestellt. Das ergibt bei entsprechender Paarung kuriose Situationen, so dass der eine dem anderen nicht beitreten kann. Hier besteht aus meiner Sicht ein dringender Handlungsbedarf.

Wir sehen, dass die Akzeptanz von Lesben und Schwulen und deren Partnerschaften sehr wohl davon abhängt, wie weit auch der Gesetzgeber deutlich macht, dass er keine wertigen Unterschiede in diesen Partnerschaften sieht. Der Gesetzgeber sollte zu erkennen geben, dass diese gleichgestellt sind und dass er in einer Zeit, wo immer mehr Menschen vereinsamen und das gegenseitige Füreinander-Einstehen zurückgeht, diese sich bindenden Menschen unterstützt und nicht dafür bestraft, weil sie auf das gleichgeschlechtliche Geschlecht fixiert sind. Sie sollten genauso viel wert sein, als wenn es sich um heterosexuellen Partnerschaften handelt.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Ich hoffe, dass wir darüber in der Ausschussberatung noch entsprechend diskutieren können und dass die Regierungskoalition auch in diesem Fall keine Berührungsängste zeigt, sondern dass wir diese Ungleichheit, die in diesem Fall nicht nur die Lesbisch-Schwulen, sondern auch die Eheleute trifft, möglichst schnell beenden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

B **Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt die Abgeordnete Dr. Stöckl.

**Dr. Ingrid Stöckl SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Alle Versuche vonseiten der CDU/CSU, das Lebenspartnerschaftsgesetz auf Bundesebene zu blockieren, sind fehlgeschlagen. Zunächst wurde ihr Eilantrag vor dem Bundesverfassungsgericht abgewiesen und dann hat das oberste Gericht auch noch bescheinigt, dass dieses Gesetz verfassungsmäßig ist. Das war, wie Sie wahrscheinlich alle wissen, im Juli dieses Jahres. Aber – und darauf hat Herr Müller schon hingewiesen und das ist mir besonders wichtig – das Gesetz machte auch deutlich, und zwar ohne Wenn und Aber, dass mit der Reform dieses Lebenspartnerschaftsgesetzes und der bescheinigten Verfassungsmäßigkeit deutlich wird, dass es nicht darum geht, Ehe oder Familie zu beeinträchtigen, sondern dass es genau darum geht, die Diskriminierung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften endlich aufzuheben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Nachdem das Bundesverfassungsgericht im Sommer diesen Jahres die Verfassungsmäßigkeit bestätigt hat, geht es nun darum, das Gesetz auf Landesebene mit Leben zu füllen. Das bedeutet aber auch, dem vorgeschlagenen und zustimmungspflichtigen Ergänzungsgesetz im Bundesrat endlich freie Bahn zu verschaffen. Deshalb, Herr Bürgermeister von Beust, möchte ich Sie auffordern, hier die notwendigen steuerrechtlichen und sozialrechtlichen Anpassungen für diese eingetragenen Lebenspartnerschaften nicht länger zu blockieren.

(Petra Brinkmann SPD: Der hört gar nicht hin!)

Sie hören mir leider nicht zu. Ich finde es sehr bedauerlich, aber es ist Ihr Part, im Bundesrat hier tätig zu werden. C

(Beifall bei der SPD und der GAL)

So geht es auch darum, die notwendigen Anpassungen des Landesrechtes, die sich aus dem Lebenspartnerschaftsgesetz ergeben, hier zu erfüllen. An dieser Stelle ist es mir nicht möglich, auf die einzelnen Gesetzes- und Verordnungsanpassungen, wie sie beispielsweise im GAL-Antrag angeführt wurden, einzugehen. Ich möchte aber doch ein Beispiel hervorheben, um Ihnen die Notwendigkeit einer solchen Anpassung zu verdeutlichen, beispielsweise das Gesetz über die zusätzliche Alters- und Hinterbliebenenversorgung für Angestellte und Arbeiter der Freien und Hansestadt Hamburg, also das Erste Ruhegeldgesetz.

(Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly übernimmt den Vorsitz.)

In diesem Ersten Ruhegeldgesetz wird in Paragraph 19 bestimmt, dass auch die frühere Ehefrau eines verstorbenen Ruhegeldempfängers oder Arbeitnehmers, deren Ehe mit dem Ruhegeldempfänger vor dem 1. Juli 1977 geschieden wurde, Witwenrente bezieht, wenn ihr der Verstorbene zurzeit seines Todes oder auch ein Jahr vor seinem Ableben Unterhalt gezahlt hat. Danach kann es also sein, dass eine geschiedene Ehefrau – ich möchte das gar nicht werten, ich möchte nur den Sachverhalt darstellen –, die über Jahrzehnte keine Beziehungen mehr mit diesem Mann hat, dennoch Witwengeld bezieht. Hingegen ist bislang die Frau aus einer langjährigen, über Jahrzehntelang dauernden beispielsweise lesbischen Beziehung, die sich liebevoll bis zum Tod ihres Partners, ihrer Partnerin kümmert, leer ausgegangen. Diese Ungleichheiten, denke ich, gilt es nun zu bereinigen. Hierfür ist es notwendig, die einzelnen Gesetze entsprechend zu überprüfen, und deshalb beantragen wir die Überweisung an den Rechtsausschuss. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Frau Koop, Sie haben das Wort.

**Karen Koop CDU:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Müller, das Lebenspartnerschaftsgesetz ist Ihr Anliegen, es ist das Herzstück Ihrer grünen Gleichstellungspolitik. Als pragmatisch denkender Mensch denke ich, wenn wir auf Landesebene und auf Bundesebene eine Regelung haben, dann muss man die auch dementsprechend umsetzen.

(Vereinzelter Beifall bei allen Fraktionen)

Inhaltlich haben wir lange darüber gestritten. Das brauchen wir gar nicht weiter aufzudröseln. Sie wissen, dass das Lebenspartnerschaftsgesetz – Sie haben es erwähnt, Frau Stöckl hat es auch erwähnt – im Bundesrat noch nicht endgültig beschlossen ist. Dazu gibt es auch eine Kommission, die auf Bundesebene arbeiten und die Voraussetzung dafür schaffen soll, dass es auch den Bundesrat passieren soll.

Nun stehen Sie ja gerne an der Spitze der Bewegung. Ich habe gerade eben vernommen, dass Berlin Ihnen den Rang abgelaufen hat, aber das werden Sie ja vielleicht verkraften. Die ehemalige Justizministerin hatte im August schon angemerkt, dass die Länder in die Hufe kommen sollen. Das kann man auch tun. Sie haben einiges zusam-

(Karen Koop CDU)

A mengetragen. Zu den einzelnen Punkten kann ich als Nichtjuristin gar nichts sagen, bin aber über das Ausmaß, das dieses Gesetz hat, eigentlich erstaunt, wenn ich sehe, dass das bis zu Kastrationsbestimmungen geht. Darüber war ich mir nicht im Klaren.

Ich denke, dass sich die Juristen damit beschäftigen sollten. Im Wesentlichen geht es eigentlich auch darum, dass bei Ehe und Ehegatten dann Lebenspartnerschaft und Lebenspartner eingefügt werden. Ob das immer nötig und zulässig ist, müssen wir sehen, und dafür sind schließlich die Juristen zuständig.

Ihre Liste ist bestimmt nicht vollständig. Wenn ich mir den Absatz C angucke, wo Sie den Senat auffordern, noch auf weitere Dinge zu sehen, dann wird es sicherlich noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Nun könnte man sagen, warten wir die Beratungen der Kommission auf Bundesebene oder die Entscheidungen im Bundesrat ab, aber ich fürchte, Sie würden uns das wieder als Verzögerungstaktik auslegen, und deswegen stimmen wir der Überweisung zu.

(Beifall bei Dr. Dorothee Freudenberg GAL)

Eines hat mich allerdings erstaunt. Wir haben an dieser Stelle schon mehrfach über Lebenspartnerschaften gestritten, aber wo sind Ihre Lebenspartnerinnen geblieben? Die kommen in dem Gesetz nicht vor.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Herr Schabe.

B **Reinhold J.W. Schabe** Partei Rechtsstaatlicher Offensive.\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburg hat bei der Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften eine Vorreiterrolle gespielt. Insbesondere die Grünen haben hier eine ländliche Rolle übernommen und schreiben sich das auf die Fahnen. Das ist auch ein sehr ländliches Unterfangen. Andererseits muss man natürlich sagen, dass diese Stadt auch andere Probleme hatte, die man auch anpacken müsste. Es wäre ebenfalls ländlich gewesen, das mit der gleichen Intensität zu tun.

Gleichwohl hat die Hamburger Ehe – wie sie hier genannt wurde – zunächst auch einen symbolischen Charakter gehabt, für die Betroffenen natürlich eine weitaus größere Bedeutung. Die zwangsläufige Folge war dann das Lebenspartnerschaftsgesetz. Es wurde schon gesagt, dass sich auch das Bundesverfassungsgericht hierzu eindeutig geäußert hat. Jetzt geht es eben nicht nur um den symbolischen Akt, sondern auch um konkrete Maßnahmen zur Gleichstellung dieser gleichgeschlechtlichen Partnerschaften und dann ist es natürlich auch unsere Pflicht, die landesrechtlichen Vorschriften anzupassen.

Der Gesetzentwurf hat schon einige Vorschriften genannt, die sicherlich nicht abschließend sind. Es geht eben nicht nur um Versorgungsansprüche und Beihilfen, sondern auch um Pflichten, die sich aus der Gleichstellung von Lebenspartnern mit den Ehegatten ergeben.

Im Rechtsausschuss sollten wir diesen Katalog deshalb noch einmal überarbeiten, weil er sicherlich nicht abschließend ist, wie selbst im Antrag ausgeführt ist. Es wäre sicherlich auch ein abendfüllendes Programm, das hier zu diskutieren. Aber der Bundesgesetzgeber ist auch hier gefordert – und das muss man noch einmal ganz deutlich sagen –, denn das übergeordnete Recht muss angepasst

werden. Hier müssen die Hausaufgaben in Berlin endlich gemacht werden. Es geht nämlich um das Ergänzungsgesetz, wie wir gehört haben, das unter anderem auch steuerliche Vorteile für gleichgeschlechtliche Paare gewähren soll. Dieses ist, wie bekannt, in der letzten Legislaturperiode im Bundesrat gescheitert. Aber bei den Steuerausfällen und Schreckensnachrichten von Herrn Eichel wage ich zu bezweifeln, ob in Berlin ein sonderliches Interesse daran besteht, das jetzt zügig voranzubringen.

Die Frage ist deshalb, ob man warten sollte, bis dieses Ergänzungsgesetz in Kraft tritt, aber gleichwohl können wir uns im Rechtsausschuss damit beschäftigen. Wir werden deshalb einer Überweisung zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Das Wort hat Herr Woestmeyer.

**Martin Woestmeyer** FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sprechen hier über ein wichtiges Anliegen auf dem Weg zu ernsthafter Gleichstellung. Beantragt ist, diese Drucksache an den Rechtsausschuss zu überweisen. Das ist an dieser Stelle auch gut so, denn dort gehört sie auch hin. Eine Vielzahl von Änderungen sind zu prüfen und zu überarbeiten. An dieser Stelle durchaus mein Dank an die Kollegen oder in diesem Fall an den Kollegen von der GAL für diesen Entwurf eines Artikelgesetzes. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie schwer es ist, einen solchen Antrag zu lesen, mit dem eine Vielzahl von Gesetzen geändert werden soll. Da ist es dementsprechend auch nicht sehr viel einfacher, einen solchen Antrag zu schreiben.

Aber nun zum Inhalt. Die FDP-Bundestagsfraktion hat bereits 1999 – ein Jahr vor Rotgrün – den ersten Gesetzentwurf zur eingetragenen Partnerschaft für gleichgeschlechtliche Paare eingebracht. Freiheit zu garantieren heißt die Rechte von Minderheiten zu schützen und der Schutz von Minderheiten war und ist stets ein besonderes Anliegen der FDP. Wir achten alle Lebensgemeinschaften, in denen Menschen Verantwortung füreinander übernehmen. Wenn in einer homosexuellen Lebensgemeinschaft zwei Menschen Verantwortung füreinander übernehmen und der eine den anderen oder die eine die andere im Krankheitsfall oder im Alter pflegt, dann ist das für uns kein Werteverfall, sondern ein Wertegewinn.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der GAL)

Deshalb, meine Damen und Herren, setzen wir uns als FDP auch dafür ein, dass die heute noch in vielen Bereichen bestehenden Diskriminierungen der Verantwortungsgemeinschaften beseitigt werden. Dass wir dabei den Schutz und die Tradition von Ehe und Familie achten, ist eine Selbstverständlichkeit. Das Bundesverfassungsgericht hat ja entschieden, dass es keine Schlechterstellung der Ehe ist, wenn das Institut der Lebenspartnerschaft eingeführt wird. Dass man aber verfassungsrechtliche Bedenken berücksichtigen muss, ist uns beim zweiten Teil des Lebenspartnerschaftsgesetzes deutlich geworden und das ist ein Grund, warum dieser Teil des Gesetzes gescheitert ist. Aber dazu will ich gleich noch einmal kommen.

Ist Ihnen, verehrte Kollegen von der GAL, eigentlich bewusst, dass mehr als die Hälfte der Gesetze, die Sie zur Änderung vorschlagen, den öffentlichen Dienst betreffen? Wenn wir Ihren Antrag jetzt sofort annehmen würden, hät-

(Martin Woestmeyer FDP)

A ten wir ein Problem mit all den Bürgerinnen und Bürgern, die erfreulicherweise nicht beim Staat arbeiten, sondern in der Wirtschaft. Dort verdienen sie dann ihr beziehungsweise in diesem Fall dann auch unser Geld. In der freien Wirtschaft hätten sie nämlich nichts von diesem Gesetz. Es hätte nur der öffentliche Dienst etwas davon und das kann noch nicht das volle Maß der Dinge sein, was wir hier anzuwenden haben.

Ich komme damit auf das zu sprechen, worauf wir noch warten, auf den zweiten Teil des Lebenspartnerschaftsgesetzes, den Rotgrün in der ganzen letzten Legislaturperiode nicht zustande gebracht hat. In diesem Teil des rotgrünen Gesetzentwurfes steht nämlich auch das drin, was wir als FDP 1999 mit unserem Gesetzentwurf sofort geregelt hätten und was wirklich dringend notwendig ist, die rechtlichen Änderungen dort vorzunehmen, wo der Gesetzgeber zwingend gefordert ist. Ich nenne nur das Zeugnisverweigerungsrecht, das Erbschaftsrecht, das Erbschaftsteuerrecht und das Ausländerrecht. Da springen wir dann in Hamburg etwas zu kurz mit dem GAL-Gesetzentwurf, auch wenn die GAL gerne an dem Glanz festhält, den wir mit der Vorreiterrolle Hamburgs bei der Einführung dieses noch rechtsfolgenlosen Instituts bekommen haben. Jedenfalls können wir alleine in Hamburg mit diesem Gesetz nicht glänzen.

Nun sollen also die Profis im Rechtsausschuss ran. Von der Seite unserer Profis, der zahllosen Juristen in meiner Fraktion,

(Michael Neumann SPD: Verfassungsschutzgesetz!)

B kam ein Gedanke, den ich mir aber auch sehr zu Eigen gemacht habe. Je länger man sich anguckt, welche Gesetze wir da ändern oder verbessern, desto mehr fällt mir auf, dass wir absurd viele Gesetze haben. Schon jetzt füllt die Sammlung der hamburgischen Landesgesetze drei Ziegelsteingroße Ordner.

(Christian Maaß GAL: Wir schaffen die Lex Airbus gerne wieder ab!)

Meines Erachtens schreit das geradezu nach einer Rechtsbereinigung. Wenn wir Ernst machen mit dem Schlagwort „schlanker Staat“, kann das nur weniger Beamte heißen, aber es muss eben auch weniger Gesetze heißen.

(Beifall bei der FDP und bei Horst Zwengel Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Schaffen wir in Hamburg endlich eine Bereinigung des Landesrechtes, schmeißen wir die Gesetze raus, die wir wirklich nicht mehr brauchen – eine Forderung, um die wir uns als FDP-Fraktion kümmern werden –, und setzen wir uns von dieser Stelle aus beim Bund dafür ein, dass es einen guten zweiten Teil des Lebenspartnerschaftsgesetzes gibt, die freundliche Aufforderung an die grünen Kollegen, sich dort im Bund mit genauso viel Energie einzubringen, wie Sie es hier mit diesem Antrag gemacht haben.

– Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Krista soll mal machen!)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Das Wort hat Herr Farid Müller.

**Farid Müller GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich wollte mich kurz zum Bundesrat melden, weil

da ein kleines Missverständnis aufgetaucht ist. Das Ergänzungsgesetz ist weg. Es ist sozusagen der Diskontinuität des Bundestages verfallen, das heißt, es muss neu eingebracht werden. Das wird sicherlich geschehen, sobald wir die Signale aus den Bundesländern bekommen, dass wir eine Mehrheit dafür haben. An uns lag es an dieser Stelle nicht, Herr Schäube, dass dieses Gesetz nicht Wirklichkeit geworden ist, denn im Dezember 2001 ist es im Bundesrat abgelehnt und an den Vermittlungsausschuss überwiesen worden. Das zu dem Thema Ergänzungsgesetz.

Ich möchte kurz den Einwurf zum Thema Lebenspartnerinnen kommentieren.

(Karen Koop CDU: Darauf bin ich gespannt!)

Wir haben uns dazu natürlich Gedanken in unserer Fraktion gemacht und hätten es auch gerne hineingeschrieben, aber unsere Juristen haben dringend davon abgeraten, weil im Bundesgesetz das „Innen“ nicht existiert und es dann sozusagen gerade bei der Angleichung des Rechtes erhebliche Probleme gegeben hätte, wer denn alles Lebenspartnerinnen seien. Das Bundesgesetz sieht die weibliche Form nicht vor. Das kann man jetzt kritisieren, aber, ich denke, das ist in diesem Fall eine technische Sache. Wir können es in Hamburg nicht anders machen. Die Bundesratsinitiative bleibt Ihnen als Senat natürlich offen, das denn auch dort zu ändern. Da würden wir sicherlich zustimmen.

Ich habe mit gewisser Freude den Ausführungen der Koalition entnommen, dass Sie in der Zielsetzung in diesem Fall mit der GAL übereinstimmen. Ein bisschen schwierig fand ich zuletzt die Äußerung der FDP. Wenn man das Ergänzungsgesetz im Bundesrat – obwohl es dort von der Union und der FDP blockiert wird – davon abhängig macht, ob man in Hamburg etwas ändert, dann kommt man nicht allzu weit.

(Zuruf von Karen Koop CDU)

– Nein, ich habe das bei Herrn Woestmeyer so herausgehört, nicht bei Ihnen. Ich hoffe, dass das nicht so gemeint war.

Zu dem Punkt, warum der öffentliche Dienst mehr betroffen ist als die freie Wirtschaft. Das ist ein ganz einfacher Grund. Bei der Krankenversicherung ist in der freien Wirtschaft schon alles gelöst. Hier ist es so, dass die Beihilfeverordnung für den öffentlichen Dienst nicht geändert wurde. Darin besteht die Ungleichheit, nicht umgekehrt.

Die anderen Dinge, wie zum Beispiel die Pflege, wenn man einen Partner hat und ihn pflegt und deswegen bei der Beförderung keine Nachteile hat, das kann man in der freien Wirtschaft nicht so lösen. Das ist eine Sache im öffentlichen Dienst. Ich wünsche mir, dass Sie da nicht Verbindungen aufbauen, die tatsächlich nicht existieren, und dass wir das Gesetz zügig im Rechtsausschuss verabschieden werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL, der SPD und bei Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/1572 an den Rechtsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit einstimmig beschlossen.

(Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly)

- A Wir kommen zum Punkt 29 der Tagesordnung: Einnahmen und Ausgaben der Ausrichtung Olympischer Sommer-Spiele 2012 in Hamburg.

**[Senatsmitteilung:**

**Einnahmen und Ausgaben der Ausrichtung  
Olympischer Sommerspiele 2012 in Hamburg  
– Drucksache 17/1565 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Haushaltsausschuss überweisen. Wer möchte das Wort? – Herr Schrader, Sie haben es.

**Leif Schrader** FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit der uns vom Senat vorgelegten Drucksache über die Finanzierung der Olympischen Spiele haben wir, denke ich, im Hause allesamt Einigkeit, weiterhin getrost Feuer und Flamme für die Olympischen Spiele sein zu können, Feuer am Haushaltsplan hingegen nicht legen zu müssen.

(Beifall bei der FDP)

Die Drucksache weist in eindrucksvoller Weise nach, dass Hamburg von den Olympischen Spielen profitieren wird. Meine Damen und Herren, 52 Millionen Euro netto Überschuss, die durch drei unabhängige Gutachten hier prognostiziert werden. Was für ein Gewinn für den Hamburger Haushalt, was für ein Gewinn über den gesamten Nutzen hinaus, den wir von den Olympischen Spielen haben werden, gar nicht zu sprechen von den Gebäuden, von der Bedeutung für den Sport in dieser Stadt, der sich noch auf Jahrzehnte hinaus auszahlen wird.

Mit dem vorgelegten Plan hat der Senat einen wichtigen Meilenstein gesetzt, um uns in die nationale Endrunde hineinzukatapultieren. Eines der wichtigsten Kriterien für NOK und IOC ist die Finanzierbarkeit, die Tatsache, dass sich die Spiele selbst tragen. Dass dies der Fall ist, verdanken wir der sorgfältigen Arbeit der Sportbehörde, die hier in Zusammenarbeit mit freien Wirtschaftsinstituten einen Plan aufgestellt hat, der ersichtlich nachweist, dass keinerlei Unterdeckung zu befürchten ist. Selbstverständlich ist es erforderlich, dafür Investitionen zu tätigen. Insgesamt müssen 1,2 Milliarden Euro vorgestreckt werden, die dafür erforderlich sind. Das ist, denke ich, vor dem Hintergrund eines zu erwartenden Gewinns in dieser Höhe etwas, was leistbar ist, und das Konzept zeigt uns auch, wie dieses geleistet werden kann.

Möglich geworden ist dies auch deshalb, weil es dem Senat gelungen ist, ein Nutzungskonzept im Hintergrund zu haben, das die Nachbar-Bundesländer in einer Art und Weise einbindet, wie dies in den mit uns konkurrierenden deutschen Bewerberstädten nicht der Fall ist. Aus diesem Grund möchte ich an dieser Stelle einmal hervorheben, dass es in Hamburg um eine Bewerbung für die Olympischen Spiele geht, die nachbarschaftlich ausgerichtet ist und die vielleicht auch einmal ein Vorbild für andere politische Konzepte der Zukunft sein kann und uns vielleicht ein bisschen – auch im Hinblick auf einen Nordstaat – hoffen lässt, dass wir eines Tages einmal ein paar Bundesländer hier im Norden zusammenschließen können, vielleicht für einzelne Projekte, vielleicht auch einmal institutionell. Das würde uns ziemlich weiterbringen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Meine Damen und Herren! Feuer und Flamme für Olympia. Wir werden mit diesem Konzept nach meiner Meinung

einen absoluten Volltreffer in der Bewerbung landen und ich wiederhole noch einmal, was ich schon am Anfang gesagt habe und was immer deutlicher wird: die Einladung an all unsere konkurrierenden Bewerber, mit uns gemeinsam in Hamburg 2012 die Olympischen Spiele zu genießen. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Das Wort hat Herr Schmidt.

**Jürgen Schmidt** SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Schrader, was mit Olympia offensichtlich alles möglich ist, dass es nun auch schon der Nordstaat sein wird, da, glaube ich, schießen Sie weit über das Ziel hinaus.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – *Rolf Kruse CDU:*  
Das können wir selbst machen!)

– So ist es.

Wenn man sich die Drucksache 17/20 – das ist nun schon eine Weile her – vom Oktober 2001 ansieht, dann erkennt man, dass die Grundlagen für die Hamburger Bewerbung, die der rotgrüne Senat gelegt hat, nach wie vor sehr, sehr tragfähig sind.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Verena Lappe GAL*)

Wir kommen auf dem Weg, der jetzt vorgezeichnet ist, sehr gut voran. Mit der heute vorgelegten Drucksache kann der Senat der Öffentlichkeit und vor allem dem Nationalen Olympischen Komitee nachweisen, dass die Ausrichtung von Olympia in der Sport- und Hansestadt Hamburg nicht nur organisatorisch machbar, sondern auch finanziell darstellbar ist.

(*Rolf Kruse CDU:* Genau darauf kommt es an!)

Mit dieser Einschätzung sind wir uns mit den Regierungsfraktionen einig. Wir werden bei der Unterstützung der faszinierenden Olympia-Idee keinen Deut nachlassen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Es ist noch zu früh, die Debatte um die finanziellen Dimensionen der Olympia-Bewerbung auf buchhalterischem Niveau zu führen und einzelne Posten im Detail abzuklappern. Da wird es in diesem Haus sicherlich noch den einen oder anderen edlen Wettstreit geben. Hinweisen möchte ich auf das vom IOC stark geforderte Element der Nachhaltigkeit bei der Bewerbung um die Ausrichtung der Olympischen Spiele. Gerade in Zeiten strapazierter Haushalte ist es besonders wichtig, hierauf verstärkt das Augenmerk zu richten.

Das Konzept der Nachhaltigkeit war bereits Kernstück der vom rotgrünen Senat vorgelegten Drucksache. Nachhaltigkeit und dauerhafte Nutzung der Sportstätten müssen auf der Agenda ganz vorn bleiben und noch weiterentwickelt werden. Hierzu drei Stichpunkte.

Erstens: Das rückgebaute Olympia-Stadion mit einer Zuschauerkapazität von dann 25 000 bis 30 000 wäre beispielsweise eine ideale Heimstätte für American Football.

Zweitens: Der Fachbereich Sportwissenschaft der Universität könnte von der beengten Situation an der Rothen-

C

D

(Jürgen Schmidt SPD)

A baumchaussee heute in den Olympia-Park oder in die HafenCity verlagert und dort erweitert werden.

Drittens: Auch für die Führungsakademie des Deutschen Sportbundes wäre hier auf Sicht ausreichend Platz in hervorragender Lage vorhanden. Hoffen wir, dass die noch in diesem Monat anstehende Entscheidung über einen neuen Standort zugunsten Hamburgs ausfällt.

Erlauben Sie mir an dieser Stelle allerdings eine kritische Bemerkung zum größten Einzelposten auf der Einnahmeseite zu machen. Herr Schrader hat dargestellt, dass es 52 Millionen Euro im Mittelwert werden. Ich glaube allerdings, dass das nicht der entscheidende Vorteil ist, sondern der entscheidende Vorteil liegt in der wirklich sehr gut strukturierten weiteren Entwicklung, vorzugsweise in der Infrastruktur, und das ist der Vorteil, wovon Hamburg profitiert.

Aber noch einmal zu der Einnahmeseite, und zwar zu dem größten Einnahmeposten, nämlich den Fernsehgeldern. Die Beispiele der Kirch-Pleite im CSU-Land Bayern und die Schwierigkeiten im englischen und italienischen Profi-Fußball haben erneut verdeutlicht, welche Gefahren auf dem Sportrechtemarkt lauern. Man kann nur hoffen, dass das IOC und das Nationale Olympische Komitee auf diesem Gebiet verantwortlich und vorausschauend tätig sein werden.

Wichtig festzuhalten ist also die Gesamtaussage: Olympia in Hamburg ist nach heutigem Erkenntnisstand finanziell machbar und die Bewerbung liegt im wohlverstandenen Interesse der ganzen Stadt. Wir zählen fest darauf, dass es neben den vielen sonstigen Vorzügen Hamburgs auch aufgrund dieser jetzt vorgelegten Faktenlage am 12. April 2003 im NOK ein klares Votum für Hamburg geben wird und am 13. April, meine Damen und Herren, legen wir dann mit der internationalen Bewerbung los, über die Fraktionsgrenzen hinweg, mit einer vielleicht dann kräftigeren Einbindung aller Fraktionen im Hause: Feuer und Flamme für Olympia. – Vielen Dank.

(Beifall bei allen Fraktionen)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Herr Okun.

**Volker Okun** CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Drucksache des Senats an die Bürgerschaft bezüglich der Einnahmen und Ausgaben für die Durchführung der Olympischen Sommerspiele 2012 in Hamburg macht zwei Dinge besonders deutlich.

Erstens: Die Entwicklung der Bewerbung Hamburgs ist bis zum heutigen Tag – das kann man so wirklich sagen – eine überragende Erfolgsgeschichte für den gesamten Hamburger Senat mit dem Bürgermeister Ole von Beust an der Spitze.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich will das an zwei Beispielen deutlich machen.

(Uwe Grund SPD: Das ist doch klasse, wie Sie das machen!)

– Den Zuschlag, Herr Grund, für die Special Olympics 2004 hat Hamburg gerade erhalten und die Aussagen – Herr Schmidt hat das bei aller kritischen Würdigung auch zur Kenntnis genommen –, insbesondere die Zwischentöne aus der Evaluierungskommission sind so ermutigend, dass man sagen kann, Hamburg geht als Favorit in den End-

spurt zum 12. April 2003 im Nationalen Olympischen Komitee. C

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Herr Grund, wenn Sie meinen, das sei traumtänzerisch, dann ist das Ihre Meinung, die nicht gerade als Hamburg-freundlich anzusehen ist,

(Uwe Grund SPD: Das ist doch Unsinn!)

aber Sie haben häufig eine Meinung – wie ich heute zur Kenntnis genommen habe –, die auch abweichend von der Ihrer Fraktion ist.

Zweitens: Ein wichtiger Punkt ist, die Bewerbung der Freien und Hansestadt Hamburg für die Olympischen Spiele 2012 so zu sehen, dass sie die Stadt verändern wird. Die Olympischen Spiele werden der Stadt ein neues Gesicht geben, und zwar genau in die Richtung, die der Senat mit den Zielen einer wachsenden Stadt formuliert hat.

Meine Damen und Herren! Diese Erfolgsgeschichte ist übrigens möglich geworden – Herr Grund, darüber sollten Sie einmal nachdenken –,

(Uwe Grund SPD: Das ist überheblich, was Sie sagen! Sie müssen glänzen!)

weil der Bürgermeister und der ganze Senat in Sachen Olympia glaubwürdig sind. Er ist glaubwürdig und genießt das Vertrauen und hat alle wesentlichen Gruppierungen in diese Entwicklung für Olympia mit einbezogen:

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Uwe Grund SPD: Optimismus ist wichtig, nicht Überheblichkeit!)

den Handel, das Handwerk, die Politik – auch die SPD-Fraktion ist einbezogen worden, Herr Grund –, die Sportvereine, die Sportverbände und die Bürger der Stadt und wir wissen, sie ziehen mit, sie ziehen alle an einem Strang und sogar in dieselbe Richtung. Das ist selten genug und das sollten wir auch nicht unnötig abtun.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Im Übrigen ist es tatsächlich so, dass die vorgelegten Plandaten der Drucksache nachdrücklich unterlegen, was ich hier im Mai dieses Jahres bei der Debatte des Bewerberkonzeptes bereits ausgeführt hatte. Hamburg hat ein Gewinnerkonzept. Seit heute wissen wir, auch finanziell. Wichtig ist, dass die vorgelegten Plandaten seriös nach den Vorgaben des Internationalen Olympischen Komitees und des Nationalen Komitees ermittelt worden sind und neben den behördenübergreifenden Arbeitskreisen drei bekannte, international tätige, seriöse und geeignete Consulting-Firmen die finanziellen Auswirkungen der Olympischen Spiele analysiert und ausgewertet haben.

Völlig klar ist auch, dass bei den geplanten Ausgaben von insgesamt rund 3,5 Milliarden Euro brutto eine angemessene Beteiligung des Bundes angefordert werden muss. Sicher wird diese auch im Rahmen einer Gleichbehandlung gewährt werden, zumindest im Rahmen der dauerhaften Investitionen, das hat der Kollege Schmidt formuliert, die separat finanziert werden müssen. Hamburg muss deswegen vom Bund in dieser Frage besonders berücksichtigt werden, weil nach der Neuberechnung des Länderfinanzausgleiches ab 2005 die hohe Abschöpfung Hamburgs bestehen bleiben wird.

(Volker Okun CDU)

A Primär von Bedeutung ist für Hamburg die „HOOK-Rechnung“. „HOOK“ steht für „Hamburg Olympia Organisationskomitee“ ab 2005. In dieser Rechnung ergibt sich beim Vergleich der Mittelwerte bei Einnahmen und Ausgaben, Herr Schrader hat darauf hingewiesen, von 1,9 Milliarden, ein Überschuss von 52 Millionen Euro. Ich stelle also fest, dass Hamburg sich die Olympischen Spiele leisten kann.

Nicht inbegriffen sind in dieser Mittelwertrechnung die Sportinvestitionen, die infrastrukturellen Investitionen und vor allen Dingen auch die notwendigen verkehrlichen Investitionen.

Diese Maßnahmen, das wissen wir, müssen aus den laufenden Haushalten finanziert werden. Sie rechnen sich gleichwohl, meine Damen und Herren, weil, das sagen die Gutachter deutlich, der ermittelte volkswirtschaftliche Nutzen allein drei Milliarden Ausgabenimpulse setzt und die Bruttowertschöpfung für die Stadt Hamburg circa 1,7 Milliarden beträgt. Das sind Zahlen, die sich sehen lassen können.

Meine Damen und Herren, zu den Betrachtungen der Einnahmen und der Ausgaben gehören aber auch die Auswirkungen auf die Entwicklung des Sports in unserer Stadt.

Ich stelle fest, schon heute ist der ganz große Gewinner der Sport. Das sagen nicht nur wir, das sagt der Sport selber. Es gibt eine Aufbruchstimmung, die ihresgleichen sucht, nicht zuletzt dokumentiert durch die Rückkehr von Ingo Schulz zum TSG Bergedorf. Dies setzt mit dem Entschluss des Neubaus der Leichtathletikhalle ganz neue Impulse für den Leichtathletiksport in Hamburg, den wir früher gehabt haben, den wir aber zwischenzeitlich verloren hatten.

B Ich stelle fest, dieser Senat hat erkannt und konsequent gehandelt, was in vielen Jahren in Hamburg inflationierte, dass durch eine Verstärkung und Verknüpfung von Breiten- und Leistungssport zukunftsorientierte Potenziale erschlossen werden, die für die Stadt hohe kulturelle, soziale und wirtschaftliche Bedeutung haben. In diesem Sinne sage auch ich wie meine Vorfahrt: Feuer und Flamme für Hamburg.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Herr Butenschön hat das Wort.

**Gunnar Butenschön** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich kann Herrn Okun Recht geben, der Gewinner ist in jedem Fall der Sport, der in Hamburg sehr lange vernachlässigt wurde.

(Jürgen Schmidt SPD: Na, na, na!)

– Es ist so.

Ob Tennis am Rothenbaum, die HEW-Cyclassic, der Hansemarathon, der sogar von Tiger Woods gelobte Platz von Gut Kaden oder die grandiose Idee der City Olympics direkt am Wasser in der HafenCity. Dies alles belegt, dass Hamburg großes Potenzial und Erfahrung hat, um den Zuschlag für die Austragung der Olympischen Spiele 2012 zu bekommen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Mit dem Verkauf der Namensrechte, zum Beispiel der AOL Arena und der Color Line Arena, hat Hamburg einen Teil der Finanzierung vorab gesichert und mit Konzepten der Mehrfachnutzung die wirtschaftliche Nachhaltigkeit belegt.

Der Ausbau des Flughafens wie auch der Bau von neuen Mittelklasse- und Luxushotels zeigen, dass Hamburg einer Austragung gewachsen ist. Es werden allein 42 000 Hotelzimmer für Medienvertreter, Sportler und Besucher benötigt. Circa 16 500 Zimmer können hierbei auch durch Kreuzfahrtschiffe, welche im Hafen ausreichend Platz finden, gestellt werden.

Die Gesamtausgaben in Höhe von circa 3,5 Milliarden Euro lassen sich zu 2,1 Milliarden durch die Vergabe von Fernsehrechten, Eintrittskarten und Sponsoring decken. Die Finanzierungslücke in Höhe von 1,4 Milliarden Euro wird im Wesentlichen durch Bundesmittel und Steuermehreinnahmen gedeckt. Nicht an Einnahmen und Ausgaben messen lässt sich dabei der große Imagegewinn für Hamburg und der damit verbundene langfristige Schub für Wirtschaft und Tourismus sowie Impulse für Wachstum und Lebensqualität.

Als Beispiel dienen die Olympischen Spiele in Sydney. Sie waren mit dem längsten wirtschaftlichen Boom in der Geschichte Australiens verbunden. Hamburg hat durch die Hintergründe der Anschläge des 11. September letzten Jahres einen Imageschaden, dem durch die Austragung der Olympischen Spiele entgegengewirkt werden könnte und sollte.

Zu Recht bestehende Sicherheitsfragen lassen sich in Hamburg durch die Wasserrage besser als in anderen Städten lösen. Auch wenn hier ein Restrisiko verbleibt, so überwiegt doch der langfristige Vorteil zum Wohle der Stadt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Präsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Frau Dr. Lappe, Sie haben das Wort.

**Dr. Verena Lappe** GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Okun und auch Herr Butenschön, ich finde, Sie treiben gerade ein ganz schön gefährliches Spiel. Sie zündeln nämlich mit dem Olympischen Frieden, den wir hier interfraktionell in diesem Parlament bisher gehabt haben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ihre einseitige Lobhudelei auf den derzeitigen Senat finde ich unerträglich angesichts der Tatsache, dass ohne Rot-Grün diese Bewerbung gar nicht auf den Weg gekommen wäre

(Oh-Rufe bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

und dass Ihr Bürgermeister vor nicht allzu langer Zeit noch gesagt hat, dass Leipzig der geeignete Standort in Deutschland wäre.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Und jetzt zu der Drucksache, über die wir hier reden.

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie schaden der Bewerbung Hamburgs. Das dringt nach draußen!)

C

D

(Dr. Verena Lappe GAL)

A Herr Müller, regen Sie sich doch nicht auf. Sie können die Wahrheit einfach nicht ab.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Den Schaden haben Ihre Sprecher gerade hier angerichtet. Nichtsdestotrotz, ich will mir von Ihnen nicht den Spaß verderben lassen.

(Dr. Michael Freytag CDU: Wir uns auch nicht!)

Die Vision Olympia 2012 macht Spaß und sie macht vielleicht sogar noch reich, wie wir dieser Drucksache entnehmen können. Ich gebe zu, dass es eine verlockende Aussicht ist, wenn die Olympiade hier tatsächlich stattfinden sollte, am Ende sagen zu können: Wir haben gar keinen Cent dazubezahlt. Dies wäre wirklich hervorragend. Die Wahrheit wird wahrscheinlich irgendwo anders liegen. Ich finde, das vorliegende Konzept geht darauf auch realitätsnah ein, sofern man das mit einem gewissen Abstand für einen doch noch sehr weit in der Zukunft liegenden Zeitraum machen kann. Es macht eine realistische Spannbreite in der Prognose auf, die zu einer Riesenpleite, aber auch zu einem Riesengewinn führen kann. Dazwischen liegen mehrere hundert Millionen Euro und die Wirklichkeit wird bei dem liegen, was Herr Schrader hier vorhin aufgeführt hat. Wir hoffen jedenfalls, dass es da liegen wird. Mir scheint jedenfalls die Realisierung, wenn wir weiter so professionell arbeiten wie bisher und wenn wir hier zu etwas mehr Frieden kommen, machbar zu sein.

Ich möchte dennoch auf einen Punkt kommen, den bisher noch niemand erwähnt hat. Es fehlt bisher ein Konzept, wie wir die zwei Jahre bis 2005 verbringen, wenn wir, wie wir ja alle hoffen, nächsten April als Gewinner aus der nationalen Ausscheidung hervorgehen. Wenn Ihr Senat so toll wäre, hätte er dies vielleicht schon einmal vorlegen können und auch die Finanzierung. Da sehe ich ein Riesenproblem, über das wir uns im Haushaltsausschuss viel mehr unterhalten sollten als über die vorliegende Vorlage.

(Dr. Michael Freytag CDU: Das Problem lösen wir dann!)

Das wird nicht einfach sein.

(Dr. Michael Freytag CDU: Trotzdem lösen wir das!)

Wir wissen, wie die finanzielle Lage Hamburgs ist. Wir sind nicht auf Rosen gebettet und die Zeit wird knapp werden. In der von Herrn Schmidt zitierten Drucksache 17/1720 steht drin, dass man im Bewerbungsverfahren 1988 davon ausging, dass man für diese Zeit etwa 100 Millionen brauchen würde. Das war vor 14 Jahren. Jetzt können Sie sich ungefähr ausrechnen, was das heute für Summen sein werden. Das werden einige Mengen sein, die wir zu bewegen haben.

Wenn das zu Lasten der sozialen Verträglichkeit in Hamburg geht, wird es Schwierigkeiten in Hamburg geben und darauf werden wir mit Sicherheit achten. Wir müssen aufpassen, dass wir uns kein ganz furchtbares Bein stellen.

(Beifall bei der GAL)

Ich möchte anregen, dass wir uns ganz ernsthaft über dieses Problem im Haushaltsausschuss unterhalten. Vielleicht nicht so sehr über diese Drucksache, die jetzt hier vorliegt, über die kann man gar nicht viel reden, daran ist nichts zu meckern, aber über das, was wir in der Zeit davor machen und wie wir es tatsächlich schaffen werden, Olympia nach Hamburg zu bekommen. – Danke.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Herr Senator Lange, Sie haben das Wort. C

**Senator Rudolf Lange:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Dr. Lappe, Sie haben ja so nett gesagt, dass an dieser Drucksache im Moment nichts zu meckern ist. Vielleicht kann man sich ja noch etwas einfallen lassen.

Ich gehe davon aus, dass dieser Moment lange anhalten wird und dass Sie dann bei der nächsten Drucksache für den nächsten Schritt, auf den wir noch eingehen werden, hoffentlich auch feststellen, dass daran nicht nur nichts zu meckern ist, sondern dass Sie das auch mit der gebotenen gemeinsamen Freude mit allen zusammen vertreten werden.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wir haben Ihnen planmäßig, weil wir gerade in diesen Prozess sehr viel Transparenz hineinbringen wollen, mit der Drucksache 17/2012 das Bewerbungskonzept vorgestellt. Die Evaluierungskommission des Nationalen Olympischen Komitees hat sich im Oktober vor Ort von der Durchführbarkeit der Olympischen Spiele im Herzen der Stadt überzeugt.

Der Wille der sportbegeisterten Hamburgerinnen und Hamburger bedarf dabei gar keiner Überprüfung. Sie beweisen nämlich schon heute, dass sie Feuer und Flamme für Olympia sind.

Volle Häuser, nicht zuletzt die AOL Arena, sowie neuerdings, ich konnte es gerade in den letzten Tagen erleben, auch die Color Line Arena, aber auch die gut besuchte Ausstellung hier in der Rathausdiele sind der sichere Beweis.

Mit der heute vorgelegten Drucksache weist der Senat nach, dass die Olympischen Spiele nicht nur konzeptionell, sondern auch unter finanzpolitischen Gesichtspunkten in Hamburg durchführbar sind. In einer akribisch geführten Analyse haben die beteiligten Behörden sowie renommierte Gutachter die Einnahmen und Ausgaben nach den Vorgaben des IOC und des NOK prognostiziert und sie sind dabei, wie es gute Hamburger Tradition ist, vom Prinzip der kaufmännischen Vorsicht geleitet worden. D

Meine Damen und Herren, Sie werden nicht überrascht sein, dass auch die finanzpolitischen Aussagen der Bewerbung der Prüfung des NOK standhielten und im Oktober akzeptiert wurden. Der Senat hat seit Beginn alle Bewerbungsaktivitäten sowie die finanzpolitische Seite offen diskutiert und transparent der Öffentlichkeit vorgestellt.

Wir sind davon überzeugt, dass das sport- und stadtentwicklungsrechtlich überzeugende Konzept auch dadurch zusätzlich gewinnt, dass alle Fakten offen auf dem Tisch liegen. Zu den wichtigsten Aussagen im Auftrag der beteiligten Fachbehörden haben die drei Consultingunternehmen Lexington, Empirca und Wenzel die finanziellen Eckdaten analysiert und ausgewertet, dabei wurde auf Erfahrungen ehemaliger Olympiastädte wie München, aber auch Barcelona und Sydney zurückgegriffen.

Bei vorsichtiger Kalkulation bestätigen die Experten, dass die Ausgaben für die Durchführung und für die spielbezogenen Investitionen durch die zu erwartenden Einnahmen nicht nur gedeckt sind, sondern sogar ein Überschuss, der hier schon angesprochen wurde, von derzeit 52 Millionen erwartet werden kann.

Damit ist eine der wichtigsten Vorgaben des IOC erfüllt. Denn ein Konzept, dass sich nachweislich selbst trägt,

(Senator Rudolf Lange)

- A kann international auch chancenreich sein. Gerade das Konzept der Spiele im Herzen der Stadt hat bestechende finanzielle Vorteile. Viele in Hamburg bereits vorhandene Einrichtungen können genutzt werden und die kurzen Wege halten zusätzlich die Kosten in Grenzen.

Durch die Verbindung der Stadtentwicklungsvorhaben in der HafenCity mit der Entwicklung zentraler olympischer Sportstätten werden Synergien freigesetzt, die das Senatskonzept der „Wachsenden Stadt“ dann auch mit Leben erfüllen.

Wir werden die zentralen Stätten nicht ausschließlich für die Spiele bauen, sondern wir setzen auf den langfristigen Nutzen aller Baumaßnahmen für den Sport, die aktive Naherholung, die Freizeitgestaltung und die weitere Entwicklung des Tourismus in unserer Stadt.

Insofern ist die Olympia-Bewerbung ein Impulsgeber für die gesamte Stadtentwicklung. Deshalb hat der Senat auf die dauerhafte Nutzung aller Projekte einen großen Stellenwert gelegt. Die rund 800 Millionen Euro für die Bauvorhaben und 400 Millionen Euro für den Verkehr, die in den Jahren 2005 bis 2012 investiert werden sollen, werden sich lohnen.

Die Erfahrungen belegen, dass die wirtschaftliche Entwicklung der Städte und Regionen nachhaltig positiv beeinflusst wird. Damit kommen alle beauftragten Gutachter zu dem einheitlichen Schluss, dass die Erfahrungen der anderen olympischen Städte auf Hamburg übertragbar sind und dass die Olympischen Spiele in Hamburg im Jahre 2012 einen deutlichen, langfristigen Impuls für wirtschaftliches Wachstum und Lebensqualität bedeuten werden.

- B Im Falle einer erfolgreichen Bewerbung, damit komme ich auf Ihre Fragestellungen zurück, wird der Senat von der Bundesregierung eine angemessene Mitfinanzierung verlangen. Die internationale Phase der Bewerbung ist nämlich eine nationale Aufgabe. So wurde 1972 in München auch verfahren.

Wir werden die Bürgerschaft noch in diesem Jahr in Form einer weiteren Mitteilung über die nächsten Bewerbungsschritte unterrichten. Denn bis Ende Januar 2003 müssen alle Bewerber einen Katalog von Garantieerklärungen für die internationale Bewerbungsphase und für die Durchführbarkeit der Spiele beim Nationalen Olympischen Komitee einreichen.

Gleichzeitig wird ein Vertrag des NOK mit der siegreichen Bewerberstadt vorbereitet, der unmittelbar nach der Auswahlauscheidung des NOK am 12. April abgeschlossen werden soll. Es ist für den Senat eine Selbstverständlichkeit, diese Maßnahmen der Bürgerschaft noch rechtzeitig zu den Haushaltsberatungen vorzulegen. Derzeit finden die entsprechenden Abstimmungsgespräche statt.

Meine Damen und Herren, ich möchte diese Rede nicht beenden, ohne mich an dieser Stelle im Namen des Senats bei allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der beteiligten Hamburger Behörden, der Projektgruppe „Olympia“, der „Hamburg für Spiele GmbH“ und der beauftragten Gutachter für die bisher geleistete Arbeit und die vielen Sonderschichten zu bedanken.

(Beifall im ganzen Hause)

Ich glaube, lassen Sie mich das abschließend sagen, es hat wohl selten ein Projekt gegeben, das von allen mit so viel Energie, wie der Name schon sagt, nämlich mit Feuer

und Flamme, betrieben worden ist. Auch der Dank an die Wirtschaft soll nicht unausgesprochen bleiben. Nur durch das Zusammenwirken von allen Bereichen, Behörden, Wirtschaft und Sport, konnten wir so ein überzeugendes Projekt vorlegen. Wir werden auch weiterhin mit Ihnen gemeinsam alles tun, um die Spiele 2012 nach Hamburg zu holen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, bei Dr. Verena Lappe GAL und Dr. Mathias Petersen SPD)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Herr Okun hat das Wort.

**Volker Okun** CDU: Frau Präsidentin! Verehrte Kollegin Frau Dr. Lappe, da ich mich mit Ihnen von Beginn an einig weiß in der Zustimmung und in der Entwicklung der Olympischen Idee sowie in der Umsetzung des Bewerberkonzeptes bis hin zum Finanzierungskonzept, fällt es mir sehr leicht, darauf einzugehen, was Sie hier gesagt haben. Sie haben hier in der Tat den richtigen Ton getroffen, was Sie ausdrücken wollten.

Ich selbst habe hier im Hause vier- oder fünfmal darauf hingewiesen, dass diese Idee, das Konzept und die Entwicklung davon leben, dass sie gemeinsam betrieben werden. Ich habe das immer hochgehalten und ich habe vorhin auch nichts anders gesagt. Ich bleibe dabei,

(*Dirk Kienscherf SPD: Sie haben nicht den Ton getroffen!*)

dass es wichtig ist, dass diese olympische Idee und das Erreichen des Ziels, national und international, eine gemeinsame Aufgabe ist, der wir uns stellen müssen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Dabei bleibt es auch, aber eines, meine Damen und Herren, ist doch völlig klar, wenn aus Ihrer Sicht in den Konzepten des Senats Fehler aufgetreten wären, hätten Sie diese hier zu Recht angesprochen. Das ist kein Kindergarten hier, das ist die Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg. Nach unserer Auffassung, was ja nach Ihrer Meinung selten genug der Fall ist, hat in diesem Fall der Senat alles richtig gemacht.

(*Vereinzelter Beifall bei der CDU*)

Es muss erlaubt sein, dieses auch zu sagen.

(*Jürgen Schmidt SPD: Auch der Vorgängersenat hat die Planung gemacht!*)

– Herr Schmidt, Sie wissen ganz genau, dass ich das auch betont habe. Was richtig gemacht wird, muss man hier in diesem Hause sagen. Das gilt für diesen Senat und für den Vorgängersenat.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Wir kommen damit zur Abstimmung. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/1565 an den Haushaltsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit ist dies einstimmig beschlossen.

(Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly)

A Ich rufe nun den Tagesordnungspunkt 16 auf, Große Anfrage der SPD-Fraktion, Fürsorge, Verantwortung und Schutz für Kinder und minderjährige Jugendliche, Drucksache 17/1384.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:  
Fürsorge, Verantwortung und Schutz für Kinder und  
minderjährige Jugendliche – Drucksache 17/1384 –]**

Die GAL-Fraktion beantragt eine Überweisung an den Jugend- und Sportausschuss.

Wer wünscht das Wort? – Herr Schulz.

**Rüdiger Schulz** SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Aufgrund der Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage kann ich mich ziemlich kurz fassen.

Wir haben gehofft, auf diesem Wege über eine spezielle Gruppe von etwa 300 bis 400 Jugendlichen in dieser Stadt, die in einer relativ komplizierten, schwierigen, deprimierenden Lebenslage sind, weil sie nämlich Opfer von körperlicher und seelischer Vernachlässigung, zum Teil Verletzung bis hin zum sexuellen Missbrauch durch ihre Eltern sind, Erkenntnisse zu gewinnen, um zu kontrollieren, ob unser Instrumentarium, welches ja relativ breit ist, von Kindergärten, Schulen, Elternschulen, Beratungslehrern, dem Allgemeinen Sozialen Dienst bis hin zu Hilfen zur Erziehung, eigentlich ausreicht, ob es zielgerichtet greift.

Wenn man die Antworten sieht, muss man feststellen, dass von neun Fragen anderthalb Fragen beantwortet werden konnten. Ich mache dem Senat daraus überhaupt keinen Vorwurf, jedenfalls nicht zum jetzigen Zeitpunkt, weil ich davon ausgehe, dass es uns im Ausschuss mit ein bisschen zeitlichem Abstand gelingt, einen großen Teil der offenen Fragen zu erhellen.

Die konkrete Situation dieser 300 bis 400 Kinder jährlich, die Dunkelziffer kennen wir nicht genau, hat es verdient, dass wir uns intensiv darum kümmern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Frau Pawlowski, bitte.

**Bettina Pawlowski** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich kann es auch kurz machen. Auch ich finde, es wäre gar nicht seriös, darüber zu diskutieren bei anderthalb Antworten. Uns ist das Thema auch sehr wichtig, ich würde sogar so weit gehen, dass wir eine Anhörung machen mit dem ASD, mit Familienrichtern, um überhaupt erst einmal zu hören, was wir auf den Weg bringen können. Ich denke, wir sollten uns wirklich einmal in einer Ausschusssitzung im Februar oder März nur mit dieser Thematik beschäftigen und dann herausfiltern, was für uns politisch wichtig ist. Das wäre unser Vorschlag. – Danke.

Beifall der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Das Wort hat Frau Weber.

**Karina Weber** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Verehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Natürlich ist uns das Thema auch wichtig, trotzdem wundere ich mich, dass diese Anfrage von der SPD kommt. Schließlich sind das ja Ihre Zahlen. Diese Zahlen sehen sehr schlecht aus.

Das heißt, wir wünschen uns differenziertere Zahlen, damit wir wissen, wie die Hintergründe sind.

C

Sie hätten doch eigentlich schon in den letzten Jahren die Behörde dazu bringen können, differenzierte Zahlen zu liefern. Eins ist klar, wir alle wollen, dass die Eltern in der Lage sind, ihre Kinder zu erziehen. Der Entzug des Sorgerechts muss das allerletzte Mittel sein. Es gibt aber viele Eltern, die aufgrund zahlreicher eigener Probleme, Alkoholabhängigkeit, Drogensucht oder psychischer Probleme, dazu nicht mehr in der Lage sind. Dann muss man natürlich eingreifen.

Eines ist auch klar, die Zahlen gehen von 1999 bis 2001. Sie zeigen ganz deutlich, dass trotz ständiger höherer Kosten im HZE-Bereich nichts passiert ist, was den Jugendlichen wirklich genutzt hat. Das heißt, wir müssen umdenken und die Umstrukturierung von den HZE-Hilfen zur offenen Jugendhilfe ist der richtige Weg. Ich freue mich auf weitere detaillierte Angaben im Ausschuss. – Danke.

(Beifall der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Frau Steffen hat das Wort.

**Sabine Steffen** GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich freue mich, den Vorrednerinnen und Vorrednern entnehmen zu können, dass alle mit der Überweisung an den Jugend- und Sportausschuss einverstanden sind.

(Dr. Michael Freytag CDU: Das haben Sie richtig verstanden!)

Wir werden dort die Gelegenheit haben, auf mehrere Fragen einzugehen. Die Ambivalenz der Zahlen ist in der Tat schwierig. Es ist ja die Frage, ob, wenn die Sorgerechtsentzüge hoch sind, dies ein gutes oder schlechtes Zeichen ist. Ich denke auch, dass man sich über die Fragen der Hilfe, die dann wahrscheinlich nicht so gut gegriffen hat, im Vorfeld Gedanken machen muss. Man muss noch ein paar Worte zur Verantwortung verlieren, die nicht nur der vorherige, sondern auch der jetzige Senat hat.

D

Es stellt sich die Frage, wer ist eigentlich verantwortlich in den Bezirken für die Durchführung dieser Hilfen? War es der jetzige Senat, der dies im Zusammenhang mit seiner politischen Schwerpunktsetzung und der Konsolidierung bewirkt hat? Wenn diese Aktionen dazu geführt haben, dass zum Beispiel die Allgemeinen Sozialen Dienste mit einer Grundvakanz von 10 Prozent belegt werden, dann ist das in der Tat ein Punkt, der nicht sonderlich dazu beiträgt, dieses Problem zu verbessern.

Ich denke, wir gehen dann bei der Diskussion im Jugend- und Sportausschuss in die Tiefe und insofern brauchen wir hier nicht länger darüber reden.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Herr Schrader hat das Wort.

**Leif Schrader** FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch ich will es nicht unnötig in die Länge ziehen. Wir sind uns über die Bedeutung des Themas in allen Fraktionen einig.

Letztendlich geht es hier auch um Opferschutz und deswegen halten auch wir in der FDP-Fraktion es für uner-

(Leif Schrader FDP)

- A lässlich, über die vorhandenen Zahlen dezidiert im Ausschuss zu sprechen. Auch wir tragen mit, dass man darüber eine Anhörung veranstaltet. Der Diskussion der Verlagerung auf Freie Träger, notfalls auch zu Lasten des ASD, sehe ich mit großer Spannung im Ausschuss entgegen. – Danke.

C

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Wir kommen zur Abstimmung. Wer stimmt der Überweisung der Drucksache 17/1384 an den Jugend- und Sportausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 46, Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP, Drucksachenmanagement bezirklicher Gremien, Drucksache 17/1555.

**[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:  
Drucksachenmanagement bezirklicher Gremien  
– Drucksache 17/1555 –]**

Hierzu liegt als Drucksache 17/1683 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der GAL:  
Drucksachenmanagement bezirklicher Gremien  
– Drucksache 17/1683 –]**

Wer möchte das Wort? – Herr Niedmers.

**Ralf Niedmers CDU:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir wollen so kurz vor Abschluss des heutigen Abends noch etwas Gutes für die Bezirke tun. Viele von uns, die hier in der Bürgerschaft aktiv sind, stammen aus den Bezirken.

B

D

Dieser Antrag verfolgt zwei wesentliche Zielrichtungen. Erstens soll die überaus wichtige und erfolgreiche Arbeit der sieben Hamburger Bezirksversammlungen organisatorisch unterstützt werden. Zweitens soll die Transparenz politischer Arbeit künftig nachhaltig gefördert werden.

Vorbild für das bezirkliche Drucksachenmanagement ist dabei das erfolgreich eingesetzte Drucksachenmanagementsystem der Hamburgischen Bürgerschaft, was, wie wir alle wissen, Web-basierend ist. Zur aktuellen Lage möchte ich festhalten, dass es heute in den sieben Bezirken unterschiedliche Systeme gibt, die auch nur teilweise funktionieren. Der vorliegende Antrag soll die Voraussetzung dafür schaffen, dass wir zukünftig eine einheitliche Lösung hamburgweit haben und damit die bislang existierenden Insellösungen endgültig der Vergangenheit angehören.

Das Rad muss hierbei nicht neu erfunden werden. Entscheidende Vorarbeit wurde bereits in der Bürgerschaftskanzlei geleistet mit der Erarbeitung dieses Drucksachenmanagementsystems.

Hätten wir diese Vorarbeit der Bürgerschaftskanzlei nicht gehabt, hätten wir auch einen sehr viel höheren Mitteleinsatz bereitstellen müssen. Diese Web- und PDF-file-basierte Datenbank wird von der Bürgerschaftskanzlei administriert und es wird sehr leicht sein, die gewonnenen Erkenntnisse zum SfB zu transferieren. Das SfB wird verantwortlich für die Umsetzung dieses Auftrages sein, den wir heute mit der Beschlussfassung über den Antrag erteilen werden.

Zum Zusatzantrag der GAL möchte ich nur noch ergänzend erwähnen, dass es natürlich erforderlich ist, der Bevölkerung den Online-Zugang zu diesen Daten zu ermöglichen, dies ist aber erst der zweite Schritt. Zunächst einmal, so war es auch beim Drucksachenmanagement der Bürgerschaft, muss das System intern funktionieren, das heißt, die Abgeordneten müssen davon profitieren können, dann ist es selbstverständlich, dass diese Datenbank ins Web gespiegelt wird und somit natürlich auch jedermann einen Zugriff auf diese Daten hat.

Da wir heute über IT und Transparenz politischer Arbeit reden, erlauben Sie mir zum Abschluss noch einen Hinweis. Seit drei Jahren diskutieren wir in den Fraktionen und innerhalb des Hauses über die Frage, ob wir Live-Debatten der Bürgerschaft endlich ins Internet übertragen können. Ich wünsche mir für heute, und damit möchte ich auch zum Schluss kommen, dass wir es bis zum Frühjahr 2003 schaffen, Bürgerschaftsdebatten endlich live aus diesem Hause ins Internet zu übertragen, damit alle Welt sehen kann, welche erfolgreiche Arbeit der bürgerliche Senat für Hamburg leistet. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Frau Kiausch, Sie haben das Wort.

**Elisabeth Kiausch SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Begründung für diesen Antrag hat Herr Niedmers gegeben. Es ist sicher wahr, dass auch die Bezirksversammlungsmitglieder an den Segnungen der Technik, wie sie heute schon entwickelt ist und wie wir sie schon genießen können, teilhaben sollten. Insofern entspricht dieser Antrag den Wünschen der Bezirke und er ist insgesamt auch vernünftig. Es fehlt mir allerdings etwas dabei. Er ist in meinen Augen unvollständig, obgleich er vier, mit Zusatzantrag nunmehr fünf Punkte hat. Es ist Ihnen sicher allen klar, dass so etwas nicht „für'n Appel und'n Ei“ zu bekommen ist, sondern Geld kostet. Deswegen sage ich hier mündlich, der Senat sollte so freundlich sein, ein Finanzkonzept aufzustellen und die Bürgerschaft über Kosten und Zeitbedarf zu informieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der GAL und der FDP und vereinzelt bei der CDU)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Herr Kerstan hat das Wort.

**Jens Kerstan GAL:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich kann meinen Vorrednern nur zustimmen. Es ist eine sehr sinnvolle Angelegenheit. In der gestrigen Debatte ist leidenschaftlich betont worden, welche gute Arbeit in den Bezirken geleistet wird. Sie weiter zu verbessern und effizienter zu machen, ist mit Sicherheit sinnvoll. Ich habe mich über Ihren Antrag gewundert. Im Grunde genommen hätten Sie bei Punkt 1 Schluss machen können. Abschreibungsbedingungen oder datenschutzrechtliche Zugangsbedingungen sind eher etwas, was das Verwaltungshandeln der Behörden bestimmt. Das sollte man nicht unbedingt im Parlament besprechen. Darum haben wir unseren Zusatzantrag gestellt. Wir wollen mit ihm noch einen Hauch von politischer Debatte hineinbringen. Es ist sinnvoll, dass wir die Arbeitsbedingungen nicht nur für uns Parlamentarier verbessern, sondern auch die Bevölkerung mit ansprechen.

(Jens Kerstan GAL)

A Ich möchte daher Herrn Niedmers zustimmen, dass es bürgerfreundlich wäre, in Zukunft die Bürgerschaftsdebatten ins Internet zu übertragen, allerdings nicht nur, um die gute Arbeit des neuen Senats darzustellen, sondern auch, um solche ungeheuerlichen Ausfälle wie gestern von Herrn Nockemann, der dargestellt hat, dass die Polizei Besseres zu tun hat, als Gewalt gegen Frauen und Kinder zu verhindern,

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Nein, das ist völlig falsch wiedergegeben! Seien Sie nicht so unseriös!*)

einer breiteren Bevölkerung darzulegen, damit sich FDP und CDU vor ihren Wählern rechtfertigen können, welchen Ungeist sie in dieser Stadt hoffätig gemacht haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Herr Müller-Sönksen, Sie haben das Wort.

**Burkhardt Müller-Sönksen** FDP: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieser Antrag ist sehr gut und sehr richtig. Ich glaube, dass wir im Ablauf der Abarbeitung des Antrages durch den Senat auch dieses feststellen werden. Es gibt beispielsweise schon Bezirke, die sich der modernen Elektronik und EDV bedienen. So hat beispielsweise der Bezirk Hamburg-Nord bereits ein Datenbanksystem zur Verwaltung von Einladungen, Niederschriften und Drucksachen mit der Kurzbezeichnung „Elvira“ und „Elvis“ eingeführt. Ich bin der Auffassung, dass man dieses in der Stadt insgesamt vereinheitlichen sollte, sodass man auf eine einheitliche Systematik

B zurückgreifen kann.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt übernimmt den Vorsitz.)

Es ist wichtig, dass wir das Ganze nicht von der Bürgerschaft auf die Bezirke herunterverwalten, sondern dass wir alle – damit meine ich jede Fraktion – auch unsere Bezirksabgeordneten auf diesem Weg mitnehmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Silberbach hat das Wort.

**Manfred Silberbach** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich werde Sie nur ganz kurz aufhalten. Die Begründungen sind klar, die Fraktionen sind für den Antrag. Wir werden der Drucksache 17/1555 zustimmen, ebenfalls dem Zusatzantrag der GAL, der dieses positiv ergänzt. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Wortmeldungen? – Die sehe ich nicht. Wir kommen zur Abstimmung, zunächst zum Zusatzantrag der GAL, die Drucksache 17/1683.

Wer den Zusatzantrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Wer den Antrag aus der Drucksache 17/1555 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch diese Drucksache ist einstimmig beschlossen worden.

C

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 49 und 51 gemeinsam auf, die Drucksachen 17/1625 und 17/1627, Anträge der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP zum Malwettbewerb Olympia an Hamburger Schulen und zum 24-Stunden-Schwimmen für die Spiele 2012.

**[Antrag der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP: Malwettbewerb Olympia an Hamburger Schulen – Drucksache 17/1625 –]**

**[Antrag der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP: 24-Stunden-Schwimmen für die Spiele 2012 – Drucksache 17/1627 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Butenschön, bitte.

**Gunnar Butenschön** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Ich werde es kurz machen. Die Anträge sind ganz klar. Wir möchten noch mehr Begeisterung wecken und die jungen Menschen sind natürlich unsere Sportler, die bei Olympia teilnehmen wollen. Wir haben diese Anträge gestellt, damit noch ein bisschen mehr Begeisterung in der Stadt geweckt wird. Große Events und das 24-Stunden-Schwimmen, denke ich, sind gute Beiträge dazu, um die breite Masse der Bevölkerung an einem Event teilhaben zu lassen und damit diese Begeisterung spürbar zu stärken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

D

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Buss.

**Wilfried Buss** SPD: Wenn überall die Redezeiten ablaufen, dann wird das eben alles kürzer. Wir begrüßen auch vonseiten der SPD-Fraktion die Idee, Kinder über einen Malwettbewerb an den Schulen an dem Projekt Olympia zu beteiligen. Im Übrigen versuche ich, das ein bisschen freier zu machen und nicht abzulesen, Herr Butenschön.

Die frühzeitige aktive Einbindung von Kindern für diese Idee ist insoweit wirklich nicht schlecht, denn das sind ja die Teilnehmer oder zumindest die Gäste der Olympiade 2012. Nur, der Antrag an sich, dem wir inhaltlich natürlich zustimmen, ist wieder so, wie das bei Ihrer Fraktion häufig ist, aus dem Bauch heraus mal eben schnell hingeschrieben. Denn was heißt denn das konkret, Malwettbewerb auszuloben? Bei der Konzeptionslosigkeit, die wir aus der Behörde kennen, habe ich da so meine Sorgen.

Natürlich ist es gut, dass man da Sponsoren einbaut, denn wo sollen die Schulen die Farben hernehmen, wenn sie demnächst keine Lehr- und Lernmittel mehr haben?

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das steht indirekt auch darin, dass sie mitmachen sollen, denn bisher haben wir auch schon Prämien ausschütten können. Das war schon immer so der Fall.

Deswegen insgesamt die Frage: Was steht wirklich dahinter? Das muss man dann mal sehen. Sollen nur die fünf olympischen Ringe gemalt werden? Soll bewiesen wer-

(Wilfried Buss SPD)

- A den, dass man weiß, in welchen Farben das gemacht werden soll? Man kann sich vieles dazu ausdenken. Man könnte wieder eine wunderbar satirische Rede dazu halten, wenn man wollte. Sie sehen, in der Richtung bieten Sie schon wieder eine offene Flanke. Deswegen schönen Abend.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Drews.

**Wolfgang Drews** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich denke, dass Herr Buss zwar der geeignete Mann ist, Haare in der Suppe zu finden, wenn sie sich in der Suppe befinden, aber vom Grundsatz sind wir uns alle einig. Sie lachen in entspannter, gelöster Atmosphäre. Das ist in Ordnung. Wir wollen alle nach Hause. Ich denke, die Anträge sind gut, sie sprechen für sich selber.

Vielleicht noch ein Vorschlag an uns alle, dass wir noch viel stärker gemeinsam zwischen den Fraktionen derartige Anträge entwickeln, die erstens kein staatliches Geld kosten, zweitens aber geeignet sind, Olympia tatsächlich in die Bevölkerung und in die Herzen der Menschen zu tragen, denn wir sind uns aus der Olympia-Debatte alle einig, von Grün über Rot über Blaugelb und Schwarz, dass Olympia 2012 nach Hamburg gehört. Damit wir das erreichen können, sind Sie herzlich aufgefordert, Beiträge zu liefern, wie wir dieses in Hamburg bei den Bürgerinnen und Bürgern verankern können. Wir warten auf Ihre Vorschläge und sind sicher, dass Sie dem heute zustimmen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

B

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Frau Dr. Lappe.

**Dr. Verena Lappe** GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich lache zwar jetzt schon wieder, aber als ich die Anträge gelesen habe, habe ich mich bei aller Liebe zu Olympia gefragt, ob mich die Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive veräppeln oder beleidigen will.

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sowohl als auch!)

Das mögen zwar nette Ideen gewesen sein, doch Sie sind Regierungsfraktion. Meiner Ansicht nach sind das Dinge, die über einen Telefonanruf auf viel schnellerem Wege zum Ziel hätten geführt werden können.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Können Sie nicht malen?)

Der einzige Sinn ist, davon abzulenken, dass Sie ansonsten mit anderen Anträgen nichts zu sagen haben, und damit Sie überhaupt etwas vorzulegen haben. Das finde ich schade, weil es um Olympia geht.

(Beifall bei Rolf Kruse CDU)

Wir müssen uns etwas überlegen, wie wir damit umgehen – das hat Herr Drews eben schon gesagt –, wenn Ideen vorhanden sind, wie wir die ohne dass wir ...

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Drews?

**Dr. Verena Lappe:** Ja, ich habe noch viel Zeit.

C

**Zwischenfrage von Wolfgang Drews** CDU: Sind Sie bereit, mit Ihrem Herzen und ganzen Verstand – ich glaube, beides ist sehr ausgeprägt – das nachzuholen, was Sie bisher versäumt haben, das, was Sie besser machen könnten, was Sie bei uns kritisieren, zu ergänzen, damit es uns gemeinsam gelingt, Olympia nach Hamburg zu holen?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Dr. Verena Lappe** (fortfahrend): Herr Drews, Sie haben offenbar meine Intellektualität überschätzt. Ich habe Ihre Frage nicht verstanden.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Aber falls Sie gemeint haben, ob ich bereit bin zu kooperieren, wenn es darum geht, gute Ideen zu sammeln, um die Bewerbung voranzubringen, dann kann ich Ihnen zustimmen. Ich würde es auch gut finden, wenn wir eine Regelung fänden, im Jugend- und Sportausschuss regelmäßig über einen Austausch über solche Dinge zu reden und dann gleich direkt in die Kanäle zu bringen, wo die hingehören, und nicht dafür zu benutzen, uns hier politisch gegeneinander auszuspielen. Was heißt es denn, wenn eine Regierungsfraktion hier einen Antrag stellt? Das heißt, dass sie etwas tut, was sie meint, gegen die Opposition durchsetzen zu müssen und vielleicht sogar gegen ihren eigenen Senat.

(Bernd Reinert CDU: Ach was! – Dr. Michael Freytag CDU: Stimmen Sie doch einfach zu!)

D

Was für meine Begriffe auch schlecht an diesen Anträgen ist, ist, dass dort implizit drin steckt, dass die Menschen, die bisher an dieser Bewerbung gearbeitet haben, schlecht gearbeitet haben, weil sie offenbar nicht in der Lage waren, die Menschen dieser Stadt richtig zu begeistern, und deshalb müssen sie noch einmal Nachhilfe bekommen. Das finde ich ungerecht und unfair den Menschen gegenüber, die diese Arbeit gemacht haben.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL – Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das ist richtig kleinkariert!)

Die haben gut gearbeitet und daran gibt es meiner Ansicht nach auch nichts zu meckern.

Ich glaube auch, dass wir vom Parlament aus nicht in der Lage sein werden, durch Beschlüsse, die quasi wie ein Gesetz von oben herab entschieden werden, die Menschen dieser Stadt für Olympia zu begeistern. Das funktioniert nicht. Überlassen Sie diese Sachen den Leuten, die etwas von Marketing und Kampagnen verstehen. Dann können die diese Ideen weiterbearbeiten und weiterverarbeiten. Ich finde, dass das ein Antrag ist, der eigentlich besser nicht das Licht dieses Parlaments hätte erblicken sollen. Deshalb werden wir ihm auch nicht zustimmen. – Danke.

(Beifall bei der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Schrader.

(Unruhe im Hause)

Es wäre schön, wenn es im Raum etwas stiller wäre.

A **Leif Schrader** FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hochverehrte Frau Kollegin Dr. Lappe, ich gestehe ja, dass diese Anträge, die hier zusammengefasst sind, vielleicht etwas kürzer sind als viele andere Anträge, die wir hier behandeln. Aber zum einen gönnen Sie doch auch einmal den Regierungsfraktionen,

(*Dr. Willfried Maier GAL*: ... einen Antrag stellen zu dürfen!)

dass wir einen Antrag soweit abspecken, dass er hier den Konsens findet. Mit anderen, aufwendigeren Anträgen ist das ja leider nie möglich, auch wenn sie noch so begründet sind.

Ein Weiteres: Glauben Sie nicht, Frau Dr. Lappe, wir würden es wagen, wenn wir eine Idee haben, einfach beim Senator anzurufen, wie Sie gesagt haben, denn Sie würden sofort eine Kleine Anfrage dazu stellen und sich beschweren, dass Sie nicht informiert worden sind.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Deswegen bringen wir diese Anträge auch mal so ein. Ärgern Sie mich nicht, ich bin der letzte Redner heute Abend.

(*Uwe Grund SPD*: Im doppelten Sinne des Wortes!)

Ihr Feierabend liegt in meiner Hand. Die Anträge sind gut. Wir sollten guten Anträgen in diesem Haus zustimmen. – Danke sehr.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

B **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt**: Ich habe noch viele Wortmeldungen. Als nächste Frau Weber, bitte.

**Karina Weber** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Dr. Lappe, wenn ich gehaht hätte, welche Lawine meine beiden nett gemeinten Anträge auslösen, dann hätte ich Sie vorher gefragt, ob Sie nicht vielleicht auch eine tolle Idee gehabt hätten. Dann hätten wir es zusammen machen können.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vielleicht hätten wir noch einen Schwimmwettbewerb für Schwule und Lesben oder für Hausfrauen oder ich weiß nicht was. Ich nehme diese Anregung von Ihnen auf jeden Fall entgegen, um nächstes Mal im Ausschuss und in Zukunft noch kreativer zu sein, und würde mich dann freuen, wenn wir das alle gemeinsam bejubeln

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Hallelujah!)

und das mit Freude auch durchführen. – Danke.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt**: Das Wort hat Herr Schmidt.

**Jürgen Schmidt** SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich darauf hinweisen, dass dieser Antrag, was das Schwimmen und Malen anbelangt, eben eine Art von Öffentlichkeitsarbeit ist. Das kann man so oder so machen. Die Bewertung, wie wichtig das ist, hält sich in Grenzen. Wir haben schon angekündigt, dass wir diesem Antrag unsere Zustimmung geben werden. Olympia gibt es in der Luft: Gate to the games, wie es am Flughafen heißt. Der HVV fährt mit dem großen Logo

(*Dr. Michael Freytag CDU*: Was wollen Sie uns eigentlich sagen, Herr Schmidt?) C

und nun machen wir es dann auch zu Wasser und bringen Olympia voran. So weit, so gut, hoffen wir nur, dass dabei keiner baden geht. Ich hätte nur die Anregung, dass Sie doch noch einmal prüfen, wenn Sie in Ihrem Antrag von Weltrekord reden – Sie meinen wahrscheinlich das Guinnessbuch der Rekorde –, ob wir da nicht möglicherweise falsch liegen. Nachher hat das so etwas schon gegeben. Ich finde, der Personenkreis, der daran teilnimmt, sollte doch ein klein wenig erweitert werden. Ich denke, alle hier im Raum werden dann sicherlich daran teilnehmen.

(Vereinzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Nachts um 3 Uhr werden wir anstehen und dann entsprechend schwimmen.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Aber um der Sache ein wenig ernsthafteren Touch zu geben, Herr Senator, wenn man das zum Beispiel mit den Maßnahmen in Nordrhein-Westfalen vergleicht, so läuft bereits an den nordrhein-westfälischen Schulen das Spezialprojekt „Olympische Erziehung“ mit der Kreativaktion „Olympische Wochen“.

(*Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Höher, schneller, weiter!)

Das sind doch alles Dinge, worüber sich doch auch Ihr Haus Gedanken machen könnte und so etwas weitertragen könnte.

Ein weiterer Punkt. Ich weiß nicht, ob das schon in der Behörde an der Hamburger Straße angekommen ist, dass es Unterrichtsmaterialien zur Förderung der olympischen Erziehung gibt, die man sich aus dem Internet runterladen kann. Inwieweit sind die Hamburger Schulen darüber informiert worden? Ich denke, das sind Dinge, die man nun ernsthaft betreiben kann.

(Beifall bei der SPD)

Eine letzte Bemerkung, meine Damen und Herren. Ich fand das sehr angenehm, Herr Drews, was Sie eben zu den gemeinsamen Anträgen gesagt haben. Ich finde, nachdem die Diskussion so gelaufen ist, ist es auch nicht an der Zeit, nun noch einmal wieder olle Kamellen auszupacken,

(*Dr. Michael Freytag CDU*: Dann lassen Sie das einfach, Herr Schmidt!)

aber erkundigen Sie sich einmal, wie das in unserem Ausschuss gelaufen ist. Das muss dort besser laufen. Gleichwohl – ich habe es schon gesagt –, wir ziehen bei Olympia mit und gemeinsam schaffen wir das auch. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt**: Das Wort hat Frau Dr. Lappe.

**Dr. Verena Lappe GAL**: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich sage jetzt nichts Böses.

Ich wollte Sie einladen, Ihre Begeisterung für Olympia am kommenden Sonntag zu zeigen. Eigentlich müsste in allen Fraktionen eine Einladung zum Landesschwimmfest des

(Dr. Verena Lappe GAL)

- A Behinderten- und Rehabilitationssportverbandes vorliegen.

(*Petra Brinkmann SPD*: Liegt bei uns auch vor!)

Es ist ein sehr interessanter Event, der einmal im Jahr stattfindet und bei dem Prominentenstaffeln und auch die Vertreter der Bürgerschaftsfraktionen eingeladen werden. Die SPD- und die GAL-Fraktionen werden anwesend sein; also sollten Sie auch kommen.

(Beifall bei der GAL, der SPD und bei *Ekkehard Rumpf FDP*)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wir kommen damit zur Abstimmung.

Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/1625 beschließen, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen ist der Antrag einstimmig angenommen.

Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/1627 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen ist auch dieser Antrag einstimmig von der Bürgerschaft beschlossen.

Wir kommen dann zum Tagesordnungspunkt 32: Bericht des Eingabenausschusses. Ich lasse zunächst über den Bericht 17/1482 abstimmen.

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben – Drucksache 17/1482 –]**

- B Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte diesen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig geschehen.

Nun zum Bericht 17/1621.

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben – Drucksache 17/1621 –]**

Auch hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte sich diesen anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Bürgerschaft ist einstimmig den Empfehlungen gefolgt.

Schließlich zum Bericht 17/1622.

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben – Drucksache 17/1622 –]**

Wer möchte zu der Eingabe 320/02 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen hat die Bürgerschaft dies einstimmig getan.

Wer stimmt den übrigen Ausschussempfehlungen zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist einstimmig so geschehen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

**Sammelübersicht\***

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat. Zu den Überweisungsbegehren unter B ist anzumerken, dass die CDU-Fraktion die Drucksache 17/1586 nicht wie ursprünglich beantragt federführend an den Rechtsausschuss und mitberatend an den Wirtschaftsausschuss, sondern allein an den Haushaltsausschuss überweisen möchte.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B mit dieser Veränderung zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Bürgerschaft hat die Überweisungen einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung unter C an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dies ist einstimmig so geschehen.

Tagesordnungspunkt 11: Drucksache 17/1042, Große Anfrage der SPD-Fraktion zur Prävention als polizeiliche Aufgabe.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:  
Prävention als polizeiliche Aufgabe  
– Drucksache 17/1042 –]**

Die GAL-Fraktion beantragt eine Überweisung dieser Drucksache an den Innenausschuss. Wer stimmt der Überweisung zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Überweisung ist damit abgelehnt. Die Bürgerschaft hat von der Großen Anfrage aus der Drucksache 17/1042 ohne Besprechung Kenntnis genommen.

Tagesordnungspunkt 12: Drucksache 17/1043, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Fahrradfreundliches Hamburg?

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:  
Fahrradfreundliches Hamburg?  
– Drucksache 17/1043 –]**

Die GAL-Fraktion beantragt eine Überweisung dieser Drucksache an den Bau- und Verkehrsausschuss. Wer stimmt zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren wurde mehrheitlich abgelehnt. Die Bürgerschaft hat von der Großen Anfrage aus der Drucksache 17/1043 Kenntnis genommen.

Tagesordnungspunkt 13: Drucksache 17/1143: Große Anfrage der GAL-Fraktion zur Stresemannstraße.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:  
Stresemannstraße – Drucksache 17/1143 –]**

Die SPD-Fraktion beantragt eine Überweisung dieser Drucksache an den Bau- und Verkehrsausschuss. Wer stimmt zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren wurde mehrheitlich abgelehnt. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus der Drucksache 17/1143 Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 18, 19 und 22: Verschiedene Große Anfragen. Drucksachen 17/1463, 17/1476 und 17/1508.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:  
Zukunft des Hamburger Hafens  
– Drucksache 17/1463 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:  
Koordinierung von Baustellen – Drucksache 17/1476 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:  
Bäderland Hamburg GmbH – ein erfolgreiches  
Unternehmen – Drucksache 17/1508 –]**

\* Siehe Anlage Seite 1487.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

- A Werden hierzu Besprechungen beantragt? – Das ist der Fall. Wer unterstützt das? – Das ist eine ausreichende Mehrheit. Dann werden die Besprechungen für die nächste Sitzung vorgesehen.

Tagesordnungspunkte 21 und 23, Drucksachen 17/1506 und 17/1507: Große Anfragen der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP zu verschiedenen Themen.

**[Große Anfrage der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Gremienarbeit der Hochschulangehörigen – Drucksache 17/1506 –]**

**[Große Anfrage der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP: Vergabeverfahren der Polizei bei Beschaffungsvorgängen in den Jahren 1998 bis 2001 – Drucksache 17/1507 –]**

Werden hierzu Besprechungen beantragt? – Das ist der Fall. Wer unterstützt das? – Die Unterstützung ist ausreichend. So werden auch hier die Besprechungen für die nächste Sitzung vorgesehen.

Tagesordnungspunkte 24 und 25, Drucksachen 17/1547 und 17/1548: Große Anfragen der GAL-Fraktion zu verschiedenen Themen.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL: Dezentralisierung der Jugendgerichtsbarkeit – Drucksache 17/1547 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL: Strafverfolgung und Therapie drogenabhängiger Straftäter – Drucksache 17/1548 –]**

Werden hierzu Besprechungen beantragt? – Das ist der Fall. Gibt es eine Unterstützung für die Besprechungsbegehren? – Auch das ist der Fall. Dann werden diese Drucksachen für die nächste Sitzung vorgesehen.

Tagesordnungspunkt 28, Drucksache 17/1588: Senatsantrag: Änderung von Beschlüssen aus Anlass der Behördenneugliederung 2002.

**[Senatsantrag: Änderung von Beschlüssen aus Anlass der Behördenneugliederung 2002 – Drucksache 17/1588 –]**

Wer stimmt den beantragten Änderungen zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das bei einer ganzen Reihe von Enthaltungen einstimmig so geschehen.

Tagesordnungspunkt 38, Drucksache 17/1596: Bericht des Rechtsausschusses zum Thema Einstellung von Rechtsreferendarinnen und Rechtsreferendaren in einem öffentlich-rechtlichen Ausbildungsverhältnis – Einsparungen zur Verbesserung der Ausbildung und Verkürzung von Wartenzeiten nutzen!

**[Bericht des Rechtsausschusses über die Drucksache 17/1063: Einstellung von Rechtsreferendarinnen und Rechtsreferendaren in einem öffentlich-rechtlichen Ausbildungsverhältnis – Einsparungen zur Verbesserung der Ausbildung und Verkürzung von Wartenzeiten nutzen! – Drucksache 17/1596 –]**

(Zuruf von Uwe Grund SPD)

C Das Thema Ostsee-Parlamentarier-Konferenz habe ich in der Sammelübersicht gesehen. Vielleicht kann das nebenher geklärt werden, so dass wir diesen Punkt am Ende noch einmal aufrufen.

Wir kommen zurück zur vorgenannten Drucksache 17/1596. Ich beginne mit Ziffer 1 der Ausschussempfehlung.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Ausschuss zu Nummer 1 a, aa und bb des SPD-Antrages abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so geschehen.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung zu Nummer 1 a, cc an, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen und einigen Gegenstimmen ist das mehrheitlich so geschehen.

Wer stimmt der Ausschussempfehlung zu Nummer 2 a und b zu, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen ist das dann einstimmig so geschehen.

Nun zu Ziffer 2 der Ausschussempfehlung. Wer schließt sich der Empfehlung an, die der Ausschuss zu den Nummern 1 b und 3 des SPD-Antrages abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einer ganzen Reihe von Enthaltungen – ohne Gegenstimmen – ist das so einstimmig geschehen.

Meine Damen und Herren! Mir wird gerade etwas zu der Sammelübersicht und den noch fehlenden Abstimmungen gesagt. Bitte warten Sie einen Moment.

Wir kommen jetzt zum Tagesordnungspunkt 41, Drucksache 17/1623: Bericht des Verfassungsausschusses zum Thema Tierschutz in die Landesverfassung.

**[Bericht des Verfassungsausschusses über die Drucksache 17/1014: Tierschutz in die Landesverfassung – Drucksache 17/1623 –]**

Mir ist angekündigt worden, dass es eine Wortmeldung nach Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung gibt.

(Rolf Kruse CDU: Nicht bei Ausschussberichten!  
Ich protestiere! Der ist besprochen worden!)

– Das klären wir.

Meine Damen und Herren! Wir sind mal wieder an einem unserer ganz grundsätzlichen Punkte angelangt. Wir unterbrechen die Sitzung kurz für eine Ältestenratssitzung in Raum B.

**Unterbrechung: 20.31 Uhr**

**Wiederbeginn: 20.42 Uhr**

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Die Sitzung ist wieder eröffnet. Der Ältestenrat war einvernehmlich der Auffassung, dass heute zu diesem Tagesordnungspunkt ohne Präjudiz Beiträge nach Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung möglich sind. Somit hat Herr Maaß für maximal fünf Minuten das Wort.

**Christian Maaß GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es war nicht meine Absicht, am späten Abend für so viel Aufregung zu sorgen. Die Sitzung wäre sonst sicherlich schon beendet.

(Christian Maaß GAL)

- A Ich möchte kurz zu diesem Antrag sprechen, denn ich halte ihn für zu wichtig, um ihn – ohne noch einmal auf die Argumente einzugehen – nur so abzustimmen.

Wir haben den Antrag gestellt, den Tierschutz in die Präambel der Landesverfassung mit aufzunehmen, weil wir die Staatszielbestimmung des Umweltschutzes um den Tierschutz erweitern wollen. Wir haben im Ausschuss eine sehr lebhafte und kontroverse Debatte geführt, die interessanterweise über alle Parteigrenzen hinweg verlief.

Das stärkste Argument, das für die Aufnahme des Tierschutzes in die Landesverfassung spricht, ist sicherlich, dass das Landesparlament ein politisches Signal senden

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Ein Herz für kleine Tiere!*)

und sich als Landesgesetzgeber selbst verpflichten kann. Die Legislative kann sich das Ziel setzen, den Tierschutz beim Handeln für die Gesetzgebung zukünftig besser zu beachten, als es bisher der Fall gewesen war. Wir können auch das Ziel setzen, dass sich die Verwaltungen bei ihrem Handeln an diesem Staatsziel auszurichten haben.

Die Bestimmungen in der Landesverfassung können tatsächlich Auswirkungen auf das Verhalten der Behörden in Hamburg haben. Somit ist dieses politische Signal, den Tierschutz mit in die Verfassung aufzunehmen, aus meiner Sicht richtig. Im Übrigen spricht dies allein dafür, dass elf andere Länderparlamente den Tierschutz in ihre Landesverfassungen mit aufgenommen haben. Auch beim Grundgesetz ist das seit kurzem der Fall.

Die Einwände, die dagegen geäußert wurden, waren im Wesentlichen verfassungssystematisch. Es wurde gesagt, dass man die Verfassung nicht überfrachten dürfe. Ich frage mich allerdings, um welche Überfrachtung es sich handelt, wenn wir in die Präambel, die ohnehin schon 7, 8, 9 Staatsziele enthält, noch drei weitere Worte hineinschreiben, die sich endlich nicht nur um den Menschen drehen, sondern auch das Tier in den Schutzbereich mit einbeziehen?

Deswegen plädiere ich dafür, dass jeder nach seinem Gewissen entscheiden sollte,

(*Rolf Kruse CDU: Das machen wir immer!*)

wie er sich bei dieser Abstimmung verhält. Wer den Tierschutz in die Verfassung mit aufnehmen möchte, muss gegen die Ausschussempfehlung und für den GAL-Antrag stimmen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Frau Spethmann.

**Viviane Spethmann CDU:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Maaß, was Sie uns hier liefern, ist schon ein starkes Stück. Wir müssen abends zu jeder kurzen Abstimmung unsere Redebeiträge leisten. Damit bieten Sie uns schon ein starkes Stück.

(Beifall bei der CDU)

Wir reden hier über eine Verfassungsänderung, die mit einer Zweidrittelmehrheit beschlossen werden muss. Wenn Ihnen dieses Thema so am Herzen liegt, dann hätten Sie dieses wenigstens zu einer regulären Debatte anmelden können.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Es kam ja spontan!*)

C

Noch ein kurzes Wort zu den Inhalten. In der Präambel stehen schon jetzt die natürlichen Lebensgrundlagen; die Tiere sind somit auch eingeschlossen.

(*Christian Maaß GAL: Nein, eben nicht!*)

Ein weiterer Punkt ist, dass die Hamburger Verfassung – anders als das Grundgesetz – ansonsten eine reine Organisationsverfassung ist. Das heißt, es ist eine rechtstechnische Frage, über die wir im Ausschuss auch lange debattiert haben. Sie wollen einen Symbolcharakter, aber wir können die Verfassung nicht so aufblähen.

In fünf bis zehn Jahren werden es weitere Dinge sein, die die Grünen in die Hamburger Verfassung einbringen wollen. Eine Präambel, die dann wahrscheinlich fünf Seiten hat, lehnen wir aus rechtstechnischen Gründen ab. Wir haben eindeutig nichts gegen die Tiere, aber wir lehnen einen solchen Quatsch ab.

(Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

D

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Franz.

**Wolfgang Franz SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das politische Signal ist gesetzt, denn im Grundgesetz ist der Tierschutz aufgenommen worden.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich begrüße dieses ausdrücklich. Wer aus diesem Raum würde das nicht tun?

(Beifall von *Klaus-Peter Hesse CDU*)

Was ergibt sich materiell daraus? Ich mache es an einem Beispiel deutlich:

Die Lehre und die Forschung konnte für sich bisher in Anspruch nehmen, dass sie vom Grundgesetz geschützt ist. Tierversuche wurden also wegen der verfassungsrechtlichen Anbindung der Freiheit von Lehre und Forschung verfassungsrechtlich gestattet. Durch die Aufnahme des Tierschutzes müssen Gerichte jetzt eine Abwägung zwischen dem Tierschutz und der Freiheit von Lehre und Forschung vornehmen. Das ist gut so!

Dieses Prinzip gilt für die gesamte Bundesrepublik Deutschland, also auch für Hamburg. Was veranlasst uns also, dem Begehr der GAL nicht zu folgen?

Erstens: Hamburg hat – das hat Frau Spethmann schon ausgeführt – eine reine Organverfassung.

(*Carsten Lüdemann CDU: Organisationsverfassung!*)

– Nennen Sie es meinwegen auch Organisationsverfassung.

Zweitens: Wenn man die Begründung im Antrag der GAL ausführlich liest, wird im Text der Eindruck erweckt, als habe der Antrag eine neue Rechtslage materiellen Inhalts zum Gegenstand. Von daher ist dieser Antrag aus meiner Sicht erledigt, weil der Tierschutz ja schon im Grundgesetz aufgenommen worden ist. In der Organisationsverfassung ist kein Platz hierfür. Wenn man den Tierschutz aufnehmen

(Wolfgang Franz SPD)

A würde, könnten weitere Staatsziele folgen. Wer wäre nicht für ein Recht auf Arbeit oder ähnliche Staatsziele?

Drittens: Der Antrag erweckt einen falschen Eindruck, er geht nämlich über eine Signalwirkung hinaus. Wer den Antrag, insbesondere seine Begründung, ausführlich liest, kommt zu dem Schluss, dass der Antrag faktisch materiellen Inhalt entfalten will. Weil er damit die falsche Intention verfolgt, lehnen wir diesen Antrag ab. Das haben wir auch schon im Verfassungsausschuss mit der gleichen Argumentation getan.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der FDP und der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen nach Paragraph 26 Absatz 6 der Geschäftsordnung gibt es nicht mehr. Dann komme ich zur Abstimmung.

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Gegenstimmen und ohne Enthaltungen ist die

Bürgerschaft der Ausschussempfehlung mit großer Mehrheit gefolgt. C

Ich habe gehört, dass auch andere Fragen, die sich nebenher ergeben haben, inzwischen geklärt sind. Deswegen gibt es keine weiteren Punkte mehr auf unserer Tagesordnung. Wir sind am Ende der Sitzung angelangt. Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg und schließe die Sitzung.

**Schluss: 20.52 Uhr**

---

*Hinweis:* Die mit \* gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung übernommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Dr. Barbara Brüning, Luisa Fiedler, Doris Mandel und Hans-Detlef Roock.

## Anlage

(Siehe Seite 1483 B.)

**Anlage**

**Sammelübersicht** gemäß § 26 Absatz 5 GO  
für die Sitzungen der Bürgerschaft am 13. und 14. November 2002

**A. Kenntnisnahmen**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
34	17/1515	Bericht des Schulausschusses
35	17/1582	Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses
36	17/1594	Bericht des Europaausschusses
39	17/1597	Bericht des Rechtsausschusses
40	17/1617	Bericht des Innenausschusses

**B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Überweisungsantrag von	Überweisung an
17	17/1385	Infektionsschutz in Hamburg	GAL	Gesundheitsausschuss
26	17/1571	Gesetz zum Staatsvertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Land Niedersachsen über öffentlich-rechtliche Vereinbarungen auf dem Gebiet der Abwasserbeseitigung	GAL	Umweltausschuss (federführend) und Rechtsausschuss
27	17/1586	Entwurf eines Gesetzes zum Staatsvertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Land Niedersachsen über die Zugehörigkeit der Steuerberater und Steuerbevollmächtigten in der Freien und Hansestadt Hamburg zum Versorgungswerk der Steuerberater und Steuerbevollmächtigten im Land Niedersachsen	CDU	Haushaltsausschuss
31	17/1551	11. Ostsee-Parlamentarier-Konferenz (Baltic Sea Parliamentary Conference, BSPC) vom 29. September bis 1. Oktober 2002 in St. Petersburg, Russische Föderation	GAL	Europaausschuss

**C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen**

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
37	17/1595	Europaausschuss	Unterrichtung über den Beitritt Hamburgs zum Baltic Development Forum